

des Glaubens hätten („cum Episcopi solliciti curent vel curare debeant propagationem Evangelii“), so sei es wünschenswert, daß die Propagandakongregation ihnen jährlich einen offiziellen Bericht über den Stand der Missionen zukommen ließe. So würde dieses so heilige Werk von den Bischöfen besser erkannt und ihr Eifer in der Heranbildung von Missionaren und in der Förderung des Missionswerkes mehr und mehr entzündet. Endlich verlangt das Postulat, daß jene Gebiete, in denen die kirchliche Hierarchie eingerichtet sei, wie in England, Nord-Amerika, Holland usw., der Jurisdiktion der Propaganda entzogen würden<sup>1</sup>.

Obwohl von all' diesen Vorschlägen auf dem Vatikanischen Konzil selbst nichts zur Verhandlung kam, so ist es für uns doch sehr interessant und lehrreich, sie kennen zu lernen. Mancher der damals ausgesprochenen Gedanken verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sollte aber jemals wieder sich Gelegenheit bieten, daß die Bischöfe und Apostolischen Vikare des katholischen Erdkreises sich in Rom zu gemeinsamen Beratungen zusammensänden, so müßte sicher mit aller Kraft daran gearbeitet werden, die Vorbedingungen zu einer machtvollen Entfaltung der Weltmission zu schaffen.

## Rundschau.

### Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

#### I. Heimatliches Missionsleben.

1. In **Deutschland** ist das Kriegsgepräge der Missionsgesellschaften und Missionsvereine im wesentlichen dasselbe geblieben, soweit es sich nicht infolge der steigenden Lasten und Leistungen noch verschärft hat. Wie umstehende Tabelle veranschaulicht, haben insbesondere die Opfer an Personal aus den Missionsanstalten zugenommen, so daß die Mehrzahl in ihrer Entwicklung unterbunden und namentlich durch den Abgang der Brüder eine wahre Kalamität eingetreten ist<sup>2</sup>. Bloß die Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes durfte sich zur Eröffnung eines neuen Missionshauses in Driburg aufschwingen, aber ebenfalls nur unter den größten Schwierigkeiten<sup>3</sup>. Um so anerkennenswerter ist der unverdrossene Mut und Eifer, mit dem sich

<sup>1</sup> Bekanntlich ist dies durch die Konstitution „Sapientia consilio“ 1908 geschehen.

<sup>2</sup> Bei der Gesamtsumme für die Missionsgenossenschaften sind auch die 30 unter den Waffen stehenden Marianhiller Brüder eingerechnet. Vgl. RM 11 ff. 48 f., wo freilich abermals bei der Zusammenzählung und Erläuterung unterschiedslos alle möglichen Gesellschaften figurieren, auch wenn sie fast nichts mit Missionen zu tun haben.

<sup>3</sup> Köln. Volksz. 840. 1007. Am 7. Dezember weihte Bischof Schulte von Paderborn das schön gelegene Driburger Haus St. Kaver ein und predigte über den Missionsauftrag Christi. „Er betonte dabei, wie auch in Kriegszeiten die Friedensarbeit des Evangeliums weitergeführt werden müsse. So wie ehemals, als vor 40 Jahren die Steyler Missionsgesellschaft gegründet wurde, so viele Schwierigkeiten sich hindernd in den Weg gestellt hätten, so sei auch der jetzige Krieg ein großes Hemmnis für das Zustandekommen des

einzelne Mitglieder selbst in diesen schweren Zeiten in den Dienst der Missionspropaganda gestellt haben<sup>1</sup>. Eine glänzende Kriegsmissionsversammlung veranstaltete am 17. Oktober in Köln der Verein für das Missionshaus Knechtsteden<sup>2</sup>. Auch die Claverfodalkität und die Frauenmissionsvereinigung sucht durch besondere Veranstaltungen den Missionsinn im Volke weiter zu erhalten<sup>3</sup>, während die Missionsvereinigung der

Missionshauses gewesen. Hoffentlich werde auch jetzt durch Gottes Segen das Missionswerk und das Missionshaus sich entfalten“. Über das niederländische und das amerikanische Noviziat der Gesellschaft s. unten. Auch die Weißen Väter haben im nahen Rietberg ihr neues Missionshaus fortgeführt und ihre Zöglinge notdürftig darin untergebracht, während sie ihr Xaveriuskolleg in Altkirch an der französischen Front vollends räumen mußten.

<sup>1</sup> So am 28. Oktober in Elberfeld, wo Bischof Doering S. J. von Poona über die indische Mission und P. Schütz S. J. über Deutschlands Missionsberuf sprach, nachdem am Vor- und Nachmittag in fast allen Kirchen der Stadt Missionspredigten stattgefunden (Brief von Mgr. Doering 1. Dez.). P. Dr. Freytag S. V. D. hielt allein während des Winters (meist am Rheine) zehn kleinere Missionsfeste. Missionsfeste mit gutem Verlauf veranstalteten die Franziskaner in Lippstadt (Antoniusbote 380) und kürzlich in Dorsten, eine Missionsausstellung dieser Tage die Franziskaner in Münster und die Dominikaner in Köln. Besonders rühmig erwiesen sich die Benediktiner von St. Ottilien (Missionsblätter XX 60 f. 91): P. Erzabt Norbert Weber redete am 15. Juli in Lands hut vor der katholischen Schulorganisation über die Schule im Plane der christlichen Weltmission, am 11. Oktober in Salzburg vor der Leogeseellschaft über die Aufgaben der Zentralmächte in Ostasien; Abt Plazidus von Münsterschwargach am 10. Oktober in der Jugendabteilung des Frauenbunds zu Wschaffenburg über Korea; P. Dr. Maurus Galm hielt 1.—3. Oktober in Wschaffenburg 3 Missionspredigten und 25.—27. September in Pinzberg ein Missionsfest mit 2 Predigten und 3 Vorträgen, vom 31. Oktober bis 1. November ein solches in Seußling; P. Meinulf Küsters im November in München einen Vortrag über Krieg und Mission in Deutschostafrika; P. Laurentius Rilger am 8. Dezember in der Jünglingskongregation Liebfrauen zu Münster über die Mission im Kriege; P. Vinus Leberle vom 17. Oktober ab eine Missionswerbereise mit Predigten und Vorträgen in der Schweiz. Auch der Provinzial der Weißen Väter kann mir unterm 23. Dezember aus Trier mitteilen: „Die Patres der Erziehungsanstalten haben sich in den letzten Monaten eifrig bemüht, durch Missionspredigten, Missionsfeste und Lichtbildervorträge über die Missionen das Missionsinteresse zu wecken. In manchen Gegenden ist es schwer, Anklang zu finden, im großen und ganzen hat es sich aber gezeigt, daß das katholische Volk auch in diesen Kriegswirren und Kriegsnotden Verständnis und warmes Interesse für das Missionswerk befundet, sobald ihm die Gelegenheit geboten wird, etwas darüber zu hören. Ich hoffe deshalb zuversichtlich, daß die göttliche Vorsehung auch in Zukunft das Missionswerk, das ja in erster Linie die größere Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen bezweckt, nicht im Stiche lassen wird.“

<sup>2</sup> Als Redner traten auf Dompropst Dr. Berlage, Religionslehrer Lidenbach und Provinzial Ader (Köln. Volksz. Nr. 855). Auf das Glückwunschtelegramm der Versammlung zum Durchhalten der afrikanischen Schutztruppen an das Reichskolonialamt sprach dieses seinen wärmsten Dank aus (ebd. Nr. 887).

<sup>3</sup> Über die kleineren Veranstaltungen und die Feier des Claverfestes seitens der Claverfodalkität vgl. Echo aus Afrika 184 ff., 204 f., über die Arbeiten und Veranstaltungen von 1914 den kürzlich erschienenen Jahresbericht. Am 21. November hielt sie ihre Jahresversammlung in Wien (Echo 1916, 18), glänzende Missionsveranstaltungen am 6. Januar in Wien und Breslan. Der Jahresbericht der Frauenvereinigung zählt 238 122 Mitglieder und 255 000 M. Einnahmen (inkl. Paramentenwert), freilich auch 20 000, die wegen Nichtzahlens der Beiträge ihre Mitgliedschaft verloren, im ganzen 114 Feldaltäre (Stimmen aus den Missionen XIII 1 f.). Völlig unmotiviert und zum Motto Soli Deo gloria wenig passend ist der abermalige Ausfall gegen unsere Zeitschrift, ob schon diese die Berichtigung der Verbandsleiterin unverkürzt aufgenommen hat. Am 25. Juli hatte die Sektion an der Studienanstalt der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Neuß einen Missionstag, auf welchem Bischof Doering (nach zwei Predigten) über das indische Missionswerk und Dr. Mergentheim über die Missionsprobleme im Weltkrieg referierte (ebd. 5 ff.; RM 72 f.). Auf der Jahresversammlung der österreichischen Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen am 27. Nov. hielt nach meinem Vortrag über Österreichs Missionsberuf Kard. Piffel die Schlußrede (St. Angela-Blatt 1916, 19).

## Kriegsbeteiligung der deutschen Missionsgesellschaften und Missionsorden.

Gesellschaften:	Am 1. Januar im Dienste des Vaterlandes						Verluste			Auszeichnungen		Missionshäuser als Kriegslazarette			
	Gesamtzahl	Patres		Mummen		Brüder		gestorben	verwundet	vermißt od. gefangen	Eiserne Kreuze	and. Auszeichnungen	Häuser	bisher verpflegte Soldaten	
		Feldseelsorge	Lazarett- und Gefangenenseelsorge	Krankenpflege	unter den Waffen	Krankenpflege	unter den Waffen								Krankenpflege
Ges. v. göttl. Worte (Stepler)	841	21	114	6	291 <sup>1</sup>	66	311	15	27	96	22	20	82	5	5246
Benediktiner v. St. Ottil.	290	1	4	4	71	13	152	25	19	10	4	11	12	2	1145
Ballottiner . . . . .	254	6	8	—	49	14	118	13	17	35	3	13	4	2	2940
Oblaten Mariä (Hünf.) . . .	239	13	17	8	93 <sup>2</sup>	24	81	3	12	22	4	17	9	2	1028
Väter v. hl. Geist . . . . .	204	5	12	8	62	17	75	25	10	18	7	8	—	4	3989
Miss. v. hl. Herzen (Hiltr.)	139	6	—	2	61	—	53	5	12	17	4	14	15	1	324
Weisse Väter . . . . .	138	2	7	2	94	7	22	4	10	17	5	6	—	1	?
Priester v. Herz. Jesu (Sitt.)	126	7	19	6	16 <sup>3</sup>	15	27	12	10	15	5	5	1	1	?
Oblaten d. hl. Franz . . . . .	48	5	—	5	23	2	16	3	6	3	5	—	—	—	—
Pilpustianer . . . . .	35	1	3	1	24	2	8	1	1	4	1	4	1	—	—
Mariisten . . . . .	22	3	1	2	9	—	7	—	1	1	2	3	1	—	—
<b>Zusammen</b>	<b>2336</b>	<b>70</b>	<b>185</b>	<b>44</b>	<b>793</b>	<b>160</b>	<b>870</b>	<b>106</b>	<b>125</b>	<b>238</b>	<b>62</b>	<b>101</b>	<b>125</b>	<b>18</b>	<b>15000</b>
Deutsche Jesuiten . . . . .	339	37	54	21	17 <sup>2</sup>	132	69	3	3	7	3	31	8	2	1300
Sächs. Franziskaner . . . . .	234 <sup>4</sup>	12	24	—	33	4	83	56	16	34	8	26	43	4	?
Rhein.-westf. Kapuziner . . .	91 <sup>3</sup>	12	29	7	15	28	8	2	8	1	15	2	2	1	1500
Deutsche Dominikaner . . . .	75	8	13	8	14	—	29	3	5	6	2	4	—	4	2048
Deutsche Lazaristen . . . . .	30	2	5	7	13	2	2	5	1	2	1	1	—	—	—

<sup>1</sup> Davon 135 Zöglinge.<sup>2</sup> Einschließlich der Schüler.<sup>3</sup> Ohne die Laien- oder Gymnasialschüler.<sup>4</sup> Ohne Zöglinge und Kandidaten.

Jünglinge der Ungunst der Umstände bereits halb erlegen ist<sup>1</sup>. Die deutschen Zweige der beiden internationalen Vereine (Glaubensverbreitung und Kindheit-Jesu) schicken von Aachen aus die bisher übliche Quote an die deutschen Missionen, die übrigen Vereinsbeiträge werden vorläufig in den Diözesen aufbewahrt<sup>2</sup>. Der akademische Missionsverein von Münster konnte im Dezember wieder eine gut besuchte Semesterversammlung über die Orientmission wagen und eine zweite Kriegsnummer als Weihnachtsgruß den katholischen Studierenden ins Feld hinaus schicken, sonst ist die akademische Missionsbewegung in Deutschland noch immer sehr gelähmt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die Differenzen der Zentrale von Duisburg mit dem dortigen Stadtdechanten wurden von der bischöflichen Behörde in Münster dahin entschieden, daß die Vereinigung als solche aufhören und durch die Jugendvereine ersetzt werden soll. Gelegentlich ihres Missionsabends am Patronsfest der unbesleckten Empfängnis gründete die Jünglingskongregation der Viehfrauenpfarre in Münster ein eigenes Missionsbündnis (Münst. Anz. Nr. 924).

<sup>2</sup> Nach dem Beschluß der letzten Bischofskonferenz und unter Zustimmung der französischen Zentralleitungen in Lyon bezw. Paris (vgl. V 308 A. 4).

<sup>3</sup> Inhalt: Geleitwort Sr. Gnaden Dr. v. Keppeler, Bischofs von Rottenburg; Paulinischer Opfergeist von Prof. Dr. Meinerz; Pflichterfüllung bis zum Äußersten von P. Schwager; Die Stepler Missionsgesellschaft und ihre Missionen im Weltkrieg von P. Freytag; Im Silberfranz und Trauerflor, zum 25 jährigen Jubiläum der Kamerunmission von P. Netes; Der Weltkrieg und die deutschen Jesuitenmissionen von P. Arens; Die Missionen in der deutschen Südsee von P. Braam; Die Wirkungen des Weltkrieges in den Gebieten der übrigen deutschen Missionsorden und Gesellschaften von Oberlehrer Dr. Pieper; Die Kriegsbilanz

Um zu den infolge des Krieges besonders brennend gewordenen Bedürfnissen Stellung zu nehmen und namentlich den Nöten der Missionsanstalten abzuhelpfen, fand am 29. Oktober in Berlin eine Sitzung des Missionsausschusses statt, zu der auch die Vertreter der Missionsgesellschaften und Missionsvereine geladen waren<sup>1</sup>. Anlaß dazu bot der Wunsch, die geschlossenen Studienhäuser wiedereröffnen zu können, und die vom Reichskolonialamt eingetretene Antwort, daß die Genossenschaften darüber einen gemeinsamen Plan anstellen möchten<sup>2</sup>. Das Ergebnis der Beratungen war eine Eingabe an das Kriegsministerium um Beurlaubung der notwendigen Lehrer, der zum Hausbetrieb unentbehrlichen Brüder und der in den höheren Weihen stehenden Schüler, eventuell auch der bloß garnisondienstfähigen Kandidaten<sup>3</sup>. Ein weiterer Antrag an das Reichskolonial- und Reichsmarineamt bezweckte die Vergütung für die in den Schutzgebieten erlittenen Kriegsschäden<sup>4</sup>. Vor allem beschäftigte sich die Kon-

im nichtdeutschen Missionswert von Prof. Dr. Schmidlin; Akademische Missionsrundschau: I. Die akademische Missionsbewegung im Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der deutschen akad. Missionsvereine (Peters); II. Der Missions-Studienzirkel kath. Studentinnen zu Münster (Middeler); III. Die österreichischen Theologenmissionsvereine im Weltkriege (Vorort St. Pölten); IV. Stimmen aus dem Felde. Reges Leben herrscht immer noch in den österreichischen Theologen-Missionsvereinen (ihre Mitglieder sind nicht eingezogen), deren Vorort ich am 28. November besuchte (St. Pölten, Brizen, Budweis, Königgrätz, Prag, Olmütz, St. Florian, Graz). Auf der 3. akademischen Kriegsmissionsversammlung am 16. Dezember im Auditorium maximum der Universität Münster behandelte der Unterzeichnete die deutschen Missionsaufgaben im Orient angesichts des Weltkriegs und Regierungspräsident v. Gescher Türkei und Christentum (Münst. Anz. Nr. 948; Köln. Volksz. Nr. 1040). Am 11. November hielt ich in der Akademikervereinigung von Elberfeld einen Vortrag über die deutschen Missionsaufgaben im Gefolge des Weltkriegs (Bergische Tageszeitung Nr. 265).

<sup>1</sup> Zwei Missionsitzungen in Berlin am 29. Oktober 1915: 1. Sitzung des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands (Caritas-Druckerei Freiburg i. Br.). Bei der Debatte gingen die Parlamentarier Erzberger, Gröber und Bachem auch auf das Verhältnis des Missionsausschusses zum deutschen Episkopat ein, ich befürwortete vor allem eine Erweiterung des Rahmens und damit auch der Kompetenz durch Aufnahme der Missionsobern und Missionsvereine.

<sup>2</sup> Schreiben des Staatssekretärs vom 17. September: „Mit Eurer Hochwohlgeboren stimme ich darin überein, daß, was auch immer der Friedensschluß hinsichtlich der überseeischen Besitzungen bringen möge, wir auch nach dem Kriege das segensreiche Wirken unserer deutschen Missionen nicht entbehren können. Desgleichen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß zur Erreichung dieses Zieles vor allen Dingen auch für möglichst ungestörte Heranbildung des Nachwuchses in den Missionschulen gesorgt werden muß. Auch ist wohl anzunehmen, daß ohne Gefährdung der Heeresverwaltung der Betrieb der Missionschulen wenigstens wieder in einem gewissen Mindestmaß aufgenommen werden kann. Nicht tunlich erscheint es mir aber, von hier aus eine einzelne Missionsgesellschaft herauszugreifen und für sie bei der zuständigen Militärbehörde vorstellig zu werden. Es kann vielmehr nur eine einheitliche Regelung der Missionsgesellschaften in Frage kommen.“ (Sitzungsbericht 7).

<sup>3</sup> Der Entwurf weist einerseits auf die unbeschränkte Bereitwilligkeit der Missionsgesellschaften zum Dienst der Landesverteidigung, andererseits aber auch auf die Notwendigkeit eines zahlreichen Missionspersonals für den erhöhten Bedarf nach dem Kriege auf dem ganzen Erdball im Interesse des Christentums wie der deutschen Kultur hin (Sitzungsbericht 21 f.). Ferner wird der Wunsch ausgesprochen, daß gleich nach Friedensschluß die Missionare und Missionszöglinge entlassen und nicht zur Besatzung verwandt werden sollten. Diese Bitten wurden auch auf die außerhalb der deutschen Kolonien wirkenden deutschen Gesellschaften ausgedehnt. An der Aussprache beteiligten sich neben dem Referenten Erzberger P. Fuß, P. Enshof, P. Aäer, P. Krose und Dr. Bachem (Bericht 7f.).

<sup>4</sup> Außer dem kulturellen und religiösen Schaden habe der Krieg den Missionsgesellschaften schweren materiellen Verlust zugefügt, zu dessen Ausgleich weder ihre eigenen Mittel hinreichten noch an die Mildtätigkeit der Glaubensgenossen angesichts ihrer großen

ferenz mit den Problemen und Aufgaben der Orientmission, über deren Stand und Zukunft der Verfasser referierte<sup>1</sup>. Die anwesenden Missionsobern wurden gebeten, möglichst bald Missionare für den Orient zur Verfügung zu stellen und speziell die Gründung landwirtschaftlicher Schulen in der Türkei ins Auge zu fassen<sup>2</sup>. Zum Schutz der armenischen Christen bat der Missionsausschuß den Reichskanzler, durch diplomatische Einwirkung auf die türkische Regierung das Los der verfolgten Armenier nach Kräften zu lindern<sup>3</sup>, was vom Reichskanzler in seiner Antwort am 12. November auch beifällig aufgenommen wurde<sup>4</sup>. Im Anschluß daran verabredete der Referent mit den Kardinalen von Wien und Gran zwei von ihnen einberufene und geleitete Orientkonferenzen in Wien und Budapest am 25. und 26. November<sup>5</sup>. Die daselbst gebildeten beiden Arbeitsausschüsse traten mit dem deutschen am 20. Dezember zu einer

Opfer appelliert werden könne; da sie aber nach erfolgtem Friedensschluß sofort ihre Arbeit für Christentum und Deutschtum wiederaufnehmen wollten, möge das Reichsgesetz für den Schadenersatz in den Kolonien ebenso wie im Reichsgebiet einstehen (Bericht 28). Abg. Erzberger vertrat in seinem Referat den Standpunkt, daß auf Grund der Kongoakte die verlierenden Mächte die angerichteten Schäden wieder zu ersetzen haben (ebd. 17). Ein ebendahin zielendes Gesetz richteten die Missionen im Anschluß an das kolonialwirtschaftliche Komitee an den Reichstag (Köln. Volksz. Nr. 981).

<sup>1</sup> Sitzungsprotokoll 8 ff. Nach Auseinandersetzung der Lage, Aufgabe, Bedenken und eingeleiteten Aktion ging ich auf die Haltung der einzelnen Faktoren (türkische Regierung, deutsche Vertreter, Österreich-Ungarn, Sl. Stuhl, Gesellschaften) ein und skizzierte zum Schluß die zu unternehmenden Schritte.

<sup>2</sup> Bericht 17. Auf Anregung des Geheimrats Dr. Brugger vom Kultusministerium wurde der Besuch der türkischen Kurse am orientalischen Seminar in Berlin empfohlen. An der Diskussion über die Missionsaufgaben und die Armenierfrage nahmen der stellvertretende Vorsitzende Prälat Werthmann, der Generalsekretär des Vereins vom Sl. Lande Prälat Nidgen, Fürst Salm, Prof. Schmidlin, Prof. Pfeilschifter, Dr. Froberger, Justizrat Karl Bachem, die Abgeordneten Erzberger, Gröber und v. Savigny teil (ebd. 13 ff.).

<sup>3</sup> Die Eingabe (v. 30. Okt.) beruft sich auf die allgemeine Menschlichkeit, die Interessen des Christentums und das der Türkei selbst, die sich so wertvoller Mitarbeiter für Staatsverwaltung und wirtschaftlichen Fortschritt beraube, um so mehr als alle deutschen Katholiken, wie sich aus den Besprechungen des Missionsausschusses als springender Punkt ergab, von den christlichen Völkern der Türkei volle Loyalität gegen den türkischen Staat erwarten und in diesem Sinn auf ihre staatsbürgerliche Gesinnung hinzuwirken bereit sind; unter allen Umständen möchten ähnliche Ereignisse von der christlichen Bevölkerung anderer Reichsteile ferngehalten werden (Bericht 25).

<sup>4</sup> Antwort vom 12. November: „Die Kaiserliche Regierung wird, wie bisher, so auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, daß ich, von diesem Grundsatz geleitet, alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den von ihnen vorgetragene Wünsche und Sorgen Rechnung zu tragen. Die Kaiserliche Botschaft in Konstantinopel habe ich von der Entschließung der Missionskonferenz unterrichtet“ (Bericht 26; Köln. Volksz. Nr. 967). In einem Schreiben vom 12. Nov. bittet der Vorsitzende die Teilnehmer der Konferenz, die ebenfalls bedrohten syrischen Katholiken zur Loyalität gegen die Türken zu ermahnen (Bericht 27).

<sup>5</sup> Auch hier entwickelte ich den Stand, die Aussichten, die Hindernisse und die spezifisch österreichisch-ungarischen Aufgaben. Auf meinen Vorschlag wurde je ein Aktionskomitee eingesetzt und die finanzielle Unterstützung in Österreich dem Empfängnisverein, in Ungarn dem Ladislausverein anvertraut. Zur Diskussion nahmen außer den vorstehenden Kardinalen in Wien Bischof Graf Huny von Brünn, Msgr. Jiskoche von Wien, Prälat Prof. Dr. Swoboda, der Dominikaner- und der Lazaristenprovinzial, Abg. Erzberger, Prälat Nidgen und Prof. Dr. Lindl, in Budapest Erzbischof Barady von Kalocsa, ein aus Konstantinopel zurückgekehrter Priester, Abg. Erzberger usw. das Wort. Von beiden Versammlungen aus wurden ähnliche Schritte bezüglich der armenischen und syrischen Christen unternommen wie in Berlin.

gemeinsamen Besprechung in München unter dem Vorsitz von Kardinal Bettinger zusammen<sup>1</sup>. Hier wurde die Sorge für die Orientmission deutscherseits dem Verein vom Hl. Lande übertragen, der schon in seiner Generalversammlung vom 4. November die Ziele der Orientmission in sein Programm aufgenommen hatte<sup>2</sup>.

Ebenfalls am 29. Oktober hielt in Berlin das missionswissenschaftliche Institut seine vierte Generalversammlung, deren Abhaltung im August 1914 durch den Ausbruch des Krieges verhindert worden war<sup>3</sup>. Nach dem vom Schriftführer erstatteten Geschäftsbericht hatte die Versendung der Werbebroschüre den Beitritt von 41 neuen Mitgliedern zur Folge<sup>4</sup>. Der Rechenschaftsbericht ergab ein Vermögen von 11712 M. und im verfloßenen Jahre eine Ausgabe von 1427 M.<sup>5</sup> Der Vorstand wurde wiedergewählt, an die Stelle des wegen Krankheit sich zurückziehenden Schatzmeisters Cahensly trat Kaufmann Oster aus Aachen<sup>6</sup>. Die Missionsbibliographie von P. Streit ist soweit

<sup>1</sup> Zur Debatte meldeten sich besonders Erzbischof Barady von Kalocsa, Prälat Gießwein von Budapest, P. Bangha S. J. aus Ungarn, Prälat Brenner und Prof. Innitzer aus Wien, Fürst von Salm, Regierungspräsident von Geseher, Prälat Dr. Werthmann und der Unterzeichnete. Hinsichtlich der Ausführung wurde Seelsorge und Schule genau auseinandergelassen. Die Beschlüsse gingen dahin, daß jedes Komitee selbständig vorgehen, aber Abg. Erzberger als Vermittlungsorgan dienen sollte, daß man weiter die Regierungen um Unterstützung bitten und der Münchener Nuntiaturs Mitteilung machen solle.

<sup>2</sup> Auf die Anfrage des Vizepräsidenten Fürsten von Salm, „ob die Geschicke der kath. türkischen Orientmissionen, soweit sie von Deutschland ausgehen, einer neuen Organisation oder dem deutschen Verein vom Hl. Lande anzuvertrauen für gut befunden wird“, entschieden sich die deutschen Bischöfe für letzteres; die Generalversammlung beschloß daraufhin, die Förderung der kath. Interessen auch im Orient als Vereinsaufgabe zu betrachten, aber von Namen- und Statutenänderungen wegen der Unsicherheiten und Wechsel der Lage abzusehen (Protokoll der Generalversammlung und Vorstandsitzung im Erzbischöfl. Palais zu Köln unter Vorsitz des Präsidenten Sr. Eminenz Kard. v. Hartmann). Unter Berufung auf die Antwort des Epistopats erlangte der Verein vom Hl. Lande, daß ihm in München die Hilfsaktion zugesprochen wurde.

<sup>3</sup> Zwei Missionsitzungen in Berlin am 29. Oktober 1915: 2. Vierte ordentliche Mitgliederversammlung des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen. Im Namen des im Felde weilenden Vorsitzenden Fürst Löwenstein präsiidierte der Schriftführer Prälat Werthmann.

<sup>4</sup> 9 Bischöfe (von Münster, Paderborn, Würzburg, Eichstätt, Gran, Bezprim, Ruanda, Unjanjembe und Südnjanza), 7 Professoren (Esser-Bonn, Weber-Würzburg, Jungnitz-Breslau, Oster-Metz, Reuter-Freifing, Steuer-Posen, Mich-Trient), 1 Ordinariat (Olmütz), 21 Dekanate (Attendorf, Wiberach, Cupen, Goslar, Gündelsofen, Hilders, Hildesheim, Hörde, Hümmling, Luditz, Münnersstadt, Neiß, Oberndorf, Ochsenfurt, Pfalzburg, Rottenburg, Spaichingen, Wangen, Wartenburg, Worms), 3 Gesellschaften (Sittarder, schlesische Franziskaner, bayerische Kapuziner) und unsere Verlagshandlung (Bericht 32 f.). Der Bischof von Kaschau und die österreichische Leogeesellschaft entschuldigten den Aufschub ihres Beitritts mit den finanziellen Schwierigkeiten. Von der Werbeschrift des P. Piesch wurden 500 Exemplare in französischer Übersetzung gedruckt und 100 davon versandt (ebd. 34). Höhere Beiträge (als der Mitgliederbeitrag 25 M.) spendeten in den 3 letzten Jahren Justizrat Bachem (2150 M.), der Verwaltungsrat des Kindheit-Jesu-Werkes (1500), Fürst Alois zu Löwenstein (900), Provinzialat der Dominikaner (900), Provinzialat der schlesischen Franziskaner (500), Kardinal Czernoch von Gran und Hornig von Bezprim (je 500) usw. (ebd. 35). Ein Mitgliederverzeichnis nach dem Stand vom 1. November 1915 im Bericht 47 f.

<sup>5</sup> Ebd. 35. Besonders groß war die Ausgabe für Druckfachen im Rechnungsjahr 1913/14 (ebd. 34). In der Eingabe des Vorsitzenden Fürst Löwenstein an das preußische Kultusministerium (ebd. 45 f.) werden die nächstliegenden Auslagen auf 27 000, die Gesamtkosten in den nächsten zehn Jahren auf 87 630 M. berechnet und um eine jährliche Beihilfe von 7500 M. gebeten. Wie Abg. v. Savigny in der Debatte ausführte, sind die Verhandlungen durch den Krieg unterbrochen worden, sonst aber die Behörden zur Unterstützung geneigt (ebd. 41 f.).

<sup>6</sup> Bericht 36.

gediehen, daß sie in den zwei ersten Bänden handschriftlich vorliegt, in den zwei letzten gesichert ist<sup>1</sup>. Das Referat des Unterzeichneten über die wissenschaftlichen Arbeiten und Aufgaben des Instituts befaßte sich außerdem mit den archivalischen Forschungen, Abhandlungen, Zeitschrift, Seminar und Kursen<sup>2</sup>. Die anschließende Debatte entspann sich besonders über die zwei letzteren Punkte<sup>3</sup>. Durch Vorlesungen und Übungen ist die katholische Missionswissenschaft in diesem Semester nur an den Universitäten Münster und Würzburg vertreten<sup>4</sup>.

2. Aus tausend Wunden blutet inzwischen auch das Missionswesen des **Auslands** weiter. In bewegten Klageönen, welche diesmal viel milder und christlicher klingen, wies auf dem letzten Jahresfest des Vereins der Glaubensverbreitung am Franz-Xavertag in Lyon der Obere der Kapuzinermission von Mersina P. Edmund als Kanzelredner auf diese Trübsale der Kriegsgeißel für die Missionare und Missionen hin: für die Missionare, indem sie zur Lösung ihrer heiligen und unzertrennlichen Bande mit den von ihnen den Höllenmächten entrisenen Seelen gezwungen wurden, gegen die Missionen, indem die Christengemeinden ohne Stütze, ohne Führer, ohne Verteidiger zurückblieben<sup>5</sup>. Unwiederbringliche Verluste hat die allgemeine Berufung unter

<sup>1</sup> Referat von P. Streit über die Bibliotheca Missionum (ebd. 37).

<sup>2</sup> Bericht 37 ff. Ich empfehl besonders möglichste Erweiterung der finanziellen Basis und eine regere Propagandatätigkeit für die Missionen. Ich setze hierher, was Bischof Thomas Spreiter O. S. P. aus Deutschostafrika in bezug darauf im September nach St. Ottilien schreibt: „In einer Zeitung habe ich gelesen, daß die Evangelische Missionshilfe in Berlin eine Missionsversammlung hatte. Was geschieht wohl auf Seite der Katholiken? Wir stehen vor einer großen Krisis. Können wir das Werk nach dem Kriege weiterführen? Ich meine nicht bloß uns allein, sondern die Gesamtheit der Missionen; die Mittel werden überall erschöpft sein. Man sollte sich auch bei uns zusammenschließen und gemeinsam arbeiten und werben“ (Missionsblätter 11)! Ein Ansaß zur Erfüllung dieses Wunsches liegt in der Berliner Doppelsitzung vor.

<sup>3</sup> Die Provinziale der Weißen Väter und der Maristen begrüßten sehr das Projekt missionswissenschaftlicher Kurse, die Vertreter der Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten, Justizrat Bachem und Abg. v. Savigny traten gegenüber den Bedenken des Kapuziners P. Ailian warm für die Beschickung des missionswissenschaftlichen Seminars in Münster ein.

<sup>4</sup> Im Publ. kum behandle ich die gegenwärtige Missionslage und Missionsaufgabe, im Seminar das heimatl. Missionswesen; in Würzburg liest Weber über altchristliche Missionsgeschichte, Zahn über die religiöse und kulturelle Bedeutung der Heidenmission (vgl. *JM* 5, 310). Auf eine Rundfrage antworteten mir die meisten Missionsobern, daß sie den Aufschub der Wiederaufnahme des Münsterschen Seminars in vollem Umfang bis nach dem Kriege vorziehen.

<sup>5</sup> „Ach diese Männertränen“, sagte er in tiefer Rührung von den Bitterkeiten der Trennung, „so langfliegend und so bitter, wir haben sie vergossen, als wir von der Brücke des Schiffes aus, das sich von der asiatischen Küste entfernte, langsam in der Ferne den Kirchturm, die Missionsgebäude und die Gläubigen verschwinden sahen, welche zum Ufer gekommen waren, um uns das letzte Lebewohl zu sagen!“ „Und was werden wir dort unten finden“, schloß er schmerzlich, „wenn es uns erlaubt sein wird, dahin zurückzukehren? Ruinen, eine allgemeine Verwüstung und Desorganisation, eine ungeheure Aufgabe... die Arbeit mehrerer Jahrhunderte wiederaufzunehmen.“ Dann fügte er aber auch die Gründe zum Vertrauen auf die Zukunft bei und schärfte einerseits das Gebet, andererseits das Almosen für die Missionen ein. Diese Feier vom 6. Dezember in N. D. de Fourvière war präsiert vom Lyoner Kardinal Sevin; neben den Präsidenten und Mitgliedern des Zentralrats und Diözesankomitees wohnten u. a. der ehemalige apostolische Vikar von Laos (Mgr. Cuaz) und die Generalobern der Lyoner Gesellschaft und der Maristen bei. In Paris wurde das Patronsfest des Werkes in der Kapelle des Missionsseminars begangen, dessen Superior Delmas vor dem Zentralrat und den Vertretern verschiedener Missionsgenossenschaften das Messopfer darbrachte. Ebenso eifrig und feierlich wurde das Missionsfest in den französischen Diözesen begangen (MC 592). Unter den vielen Gaben in den MC sind noch viele für die Soldaten intentioniert.

die Fahnen allen französischen Missionsgesellschaften zugefügt<sup>1</sup>. Infolgedessen konnten z. B. vom Pariser Seminar seit Kriegsbeginn nur 3 neue Missionare in die Missionen der Gesellschaft ausziehen, während ihnen 36 allein im Jahre 1914 durch den Tod geraubt wurden<sup>2</sup>. Auch die teilweise militärisch besetzten Missionshäuser Frankreichs sind durch den Krieg in größte materielle Notlage geraten, so besonders das Lyoner Seminar, das im Kriegsjahr gar nur einen einzigen Glaubensboten aussenden konnte<sup>3</sup>. Für das italienische Missionswesen, das dem Mobilisationszwang ebenfalls schwere Opfer bringen mußte<sup>4</sup>, kündigt sich das Jahr 1916 als noch viel kritischer an wie das

<sup>1</sup> Die Zahl der Gefallenen ist z. B. bei den Missionaren vom hl. Herzen auf 8 gestiegen; die französischen Franziskaner, von denen 182 im Dienste des Vaterlandes stehen, davon 114 Priester (14 als Militärgeistliche, 66 als Krankenpfleger, 34 an der Front) und 86 unter den Waffen, zählten bis August 5 Tote und 12 Schwerverwundete; die französischen Jesuiten, die 615 Mitglieder gestellt hatten, darunter 330 Soldaten und 281 Patres (78 Feldgeistliche, 77 Sanitäter und 126 an der Front), verzeichnen bis dahin 47 Tote, 59 Verwundete (22 für immer Krüppel), 18 Gefangene und 7 Vermisste; von den Lazaristen, den Weißen Vätern und den Vätern vom hl. Geiste standen im Frühsommer je 200, von den Missionaren des hl. Herzens und den Maristen zusammen über 100 Angehörige im Felde (RM 42 nach verschiedenen Quellen). Zur Stimmung der eingezogenen Missionare vgl. die poetische Schilderung des Missionarlebens und den Neujahrsgruß aus der Feder des Oblaten Rossillon von Bizagapatam MC 457 ss. 626 ss. 3 Missionschwestern befanden sich unterwegs nach Kanada auf dem am 4. September untergegangenen Hesperian (vgl. die Beschreibung der angeblichen Torpedierung durch die eine MC 479).

<sup>2</sup> RM 42 nach den Annalen und dem Jahresbericht der Gesellschaft. Dieser Comptes Rendu für 1914 zählt in den 34 Missionsprengeln des Seminars 1579 020 Katholiken, 1367 europäische Missionare, 940 einheimische Priester, 2336 Seminaristen und 3253 Katechisten, 31 788 Tausen erwachsener Heiden, 5023 Schulen mit 167 436 Kindern, 107 Spitäler und 331 Waisenhäuser (RM 94 und Missioni cattolice 459 s.). Danach eilten Bischöfe und Priester beim ersten Appell des Vaterlandes aus Japan, China, Amerika, Indien und Siam unter die Fahnen und die wegen Alters zurückgehaltenen denken nach dem Scheiden ihrer Mitbürger nur noch an Frankreich (vgl. die Äußerungen der Bischöfe Girardeau und Guebriant aus Tibet und China). Die patriotisch-panegyrische Erläuterung dazu im italienischen Missionsorgan verknüpft das Schicksal des „Glaubensapostels“ Frankreichs derart mit dem der katholischen Missionen, daß es sich davon eben den Waffenrieg verspricht (ebd. 462 s.). Über den Tod des Pariser Zöglings Bergerot auf dem elsässischen Schlachtfeld im Juni und über militärische Belobigung von Mitgliedern der Gesellschaft ebd. 458 s. 461 s. P. Giraud, ein September 1914 gefangenes und im Juli entlassenes Mitglied, hat über seine Gefangenschaft in Deutschland bei Vethielleux ein Buch veröffentlicht.

<sup>3</sup> RM 42 nach L'Echo des Missions africaines de Lyon 75 s. und der Mitteilung eines Paters aus dem Seminar vom 28. August. Anfangs Juni standen 182 Mitglieder unter den Fahnen, 82 an der Front (21 Priester, 58 Seminaristen, 3 Brüder) und 100 als Sanitätsoldaten (82 Priester, 14 Seminaristen, 4 Brüder). 5 wurden im Sommer zu Priestern geweiht, 3 Franzosen in Lyon und 2 Schweizer in der Schweiz, von den letzteren P. Rimli nach Dahomey geschickt, während die französischen Patres zur Front zurückkehrten. „Hier in Frankreich versiegen die unsern Bestand sichernden Quellen immer mehr, und die Stunde ist nicht mehr ferne, da jede Hilfe ausbleiben wird. . . Eine große Gefahr schwebt über dem Seminar und droht das große schöne Werk, die Frucht 27 jähriger Arbeit und opferfreudigster Hingebung, zu vernichten. Die Not ist größer und dringender, als wir auszusprechen vermögen.“

<sup>4</sup> So standen anfangs August im italienischen Heere 605 Franziskaner, davon 291 Patres (9 unter den Waffen, 213 in der Sanität, 69 in der Feldseelsorge), 224 Aleriker (81 in der Linie, 144 als Sanitäter), 86 Laienbrüder (59 Waffen, 27 Sanität) und 4 einberufene Missionare, 1 war tot und 1 verwundet (RM 43 nach Vocò di San Antonio 269). Durch die Kriegserklärung wurde fast die ganze Bewohnerchaft des Missionskollegs der amerikanischen Pallottinerprovinz in Masio bei Alessandria vertrieben, die Korrespondenz des Rektors P. Angelmann beschlagnahmt, im Noviziat ein italienisches Kinderasyl errichtet (P. Hoffmann in RM 43 f.).

vorhergehende<sup>1</sup>: als einzige Rettung wird die Propaganda der einzelnen Institute für ihre eigenen Unternehmungen nicht ohne Erfolg empfohlen<sup>2</sup>; daneben sucht man durch den Klerus nach Kräften für die beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu zu agitieren<sup>3</sup>. Stark gelähmt erscheint auch das belgische Missionswesen durch den königlichen Erlaß, der sämtliche Ordensleute bis zu 25 Jahren als Sanitätsoldaten in die Armee einstellt, besonders die Scheutvelder Genossenschaft, der dadurch fast der ganze Nachwuchs entzogen ist<sup>4</sup>. Das

<sup>1</sup> Le Missioni Cattoliche 19. Nov. 515 vom Direktor P. Manna. Er weist darauf hin, daß die Missionen 1915 noch, wengleich halbiert, die Zuwendungen der beiden internationalen Missionsvereine erhielten, im künftigen Jahr aber bloß auf die gewohnte Unterstützung Amerikas und die geringen Gaben der kriegführenden Staaten angewiesen seien.

<sup>2</sup> Ebd. Manna, der deshalb besonders die Verbreitung seiner Zeitschrift und die Vermehrung der Wohltäter seines Mailänder Instituts zur Aufrechterhaltung von dessen Missionen befürwortet, nicht ohne auf die Schwierigkeiten dieser Propaganda und auf die Verteuerung des Zeitschriftbetriebs hinzuweisen. Zum „außerordentlichen Fond“ für die Mailänder Missionen haben Personen beigetragen, die in normalen Zeiten viel weniger Auslagen hatten, „ein leuchtender Beweis, daß der katholische Sinn in Tausende von Herzen gedrungen ist und darin ein Wunder bewirkt hat“, und unter den Missionspenden fanden sich auch solche, die von einem Freund bei Soldaten an der Front gesammelt waren (eine Karte teilt mit, daß von den Teilnehmern der Kollekte keiner gefallen sei). Nach der Statistik des Mailänder Seminars für 1914 zählt es in seinen 3 indischen und 3 chinesischen Missionen 143 europäische und bloß 23 einheimische Priester nebst 1095 Katechisten, 101858 Christen und 34193 Katechumenen, 24695 Jahrestaufen (davon 5777 Erwachsene), 596 Schulen mit 15000 Kindern und 110 caritative Anstalten mit 5000 Insassen (RM 70 f.). Neben den in Mailand herausgegebenen Missioni cattoliche und Propaganda missionaria erscheint u. a. auch die neue Jesuitenzeitschrift Le Missioni della Compagnia di Gesù weiter, die den Klerus aufforderte, eine heilige Liga zur Rettung des Missionswerts zu gründen (1915, 241 ss. nach RM 44).

<sup>3</sup> P. Tragella (Verfasser der Artikel „Germania docet“ vor dem Krieg) erinnert daran, daß in Cajale Monferato, das in der vaterländischen Hilfe hinter niemand zurückblieb, der Verlauf der diesjährigen Kindheit-Jesufeier (die alljährlich dort mit Predigttriduum begangen wird) und der Ertrag der Kollekte die Erwartungen des Pfarrers übertraf und den Bischof hochfreute: „Es handelt sich somit nicht um Zeit oder Krisis, sondern um Glauben und Liebe!“ (Miss. catt. 537 s.). Das beigefügte Zirkular des gut organisierten und rührigen Zentralrats für beide Werke in Aversa vom 26. Oktober ermahnt die Priester und Mitarbeiter zu verdoppeltem Eifer und erwähnt, daß der Bischof kein Abnehmen des Sammeleifers wolle und der Sekretär in den Kirchen von Aversa bei der Jahreskollekte mehr als in den früheren Jahren eingenommen habe, indem er die Gläubigen bat, für die gefallenen Soldaten und die Erhaltung der kämpfenden zu geben. P. Tragella schlägt vor, daß alle Diözesandirektoren einen ähnlichen Appell machen und den Glaubensverein reorganisieren sollen. „Wie tröstlich wäre es, wenn bei der allgemeinen Organisation und Mobilisation für jede Art patriotischer und bürgerlicher Liebestätigkeit auch Mobilisationskomitees für die Missionen aufstünden!“ Vgl. den Aufruf ebd. 546 s. (Un momento triste per le Missioni). Ungerecht und unfreundlich gegen Deutschland ist der sehr politisch-italienisch pointierte Artikel von Prof. Prinzivalli über die Missionsfolgen des Kolonialkriegs im Bollettino della Società Antischivista italiana (ebd. 493 s.).

<sup>4</sup> Infolgedessen stehen von den belgischen Jesuiten 98 im Dienst des Königs (84 in der Verwundetenpflege, 12 als freiwillige Seelsorger, 2 als Soldaten) und können noch 20 ihren Einberufungsbefehl erhalten, so daß die philosophischen Kurse aufgelöst sind, während die theologischen noch unberührt bleiben und die Einzelmisionen mit genügendem Personal versehen werden konnten (RM 43). Betroffen wurden eigentlich bloß jene Genossenschaften, die wie die Jesuiten und Scheutvelder ihre Studienanstalten auswärts hatten oder in den ersten Kriegsmontaten ihre jüngeren Mitglieder nach England herüberschickten. Im September konnte indes der Generalobere von Scheut wiederum 15 Patres nach China und Kongo schicken und für 1915/16 über 15 neue Novizen aufnehmen (ebd. nach einer Mitteilung von P. van Eygen vom 20. Aug.).

englische Missionsinteresse sucht namentlich der Glaubensverein zu wecken<sup>1</sup>, ohne von der einzigen englischen Missionsgesellschaft der Millhiller eine Finanzkrisis abwenden zu können<sup>2</sup>. Aus den neutralen Ländern hören wir nur von den Bemühungen und Fortschritten der Steyler Gesellschaft vom göttlichen Worte in Holland und Nordamerika<sup>3</sup>, dessen Bischöfe weiter an die Pflicht dringender Missionshilfe erinnern<sup>4</sup>.

## II. In den verschiedenen Gebieten.

1. Über den katholischen Missionen in **Deutsch-Afrika** hängt immer noch das Damoklesschwert unserer Feinde, sei es daß sie unsere Kolonien schon erobert haben oder weiterhin bedrohen<sup>5</sup>.

In Togo bleibt das Verhalten der Franzosen und der Engländer zu den Steyler Missionaren sehr verschieden<sup>6</sup>. Während diese im französischen Teil, besonders im Süden um Aneho, sich kaum rühren und die Außengemeinden nicht bereisen dürfen<sup>7</sup>, ist ihre Behandlung im englisch gewordenen Westen human und ihre Tätigkeit

<sup>1</sup> In England und Schottland wurden neue Vereinszentren errichtet, rascher als in einem der früheren Jahre; besonders mehrten sich die Förderer in Manchester und Salford; während der Direktor Schottland bereiste, warb Parsons in den Konventen und Lehranstalten von London (Annals of the Propagation of the Faith Dez. 221). Über eine erwachende Missionsbewegung in Irland The Field Afar Sept 133.

<sup>2</sup> Wegen der „harten Zeiten“ und der durch den Krieg verursachten Auslagen mußte sie im Sommer ihre apostolische Schule in Freshfield auf 3 Monate schließen (The Field Afar 148), konnte sie aber dank einer Gabe von 2000 M. wieder öffnen (ebd. 165). Über die Kriegsmissionsrede des P. Arnacker S. J. aus Indien im Millhiller Verein zu Accrington vgl. St. Josephs Advocate 279 s.

<sup>3</sup> Über die Eröffnung des neuen Klerikernoviziats der holländischen Provinz in Teteringen (Breda) am 8. September mit 10 Novizen durch den Ordensgeneral Steyler Missionsbote 32, über die Einkehrung der 8 ersten Klerikernovizen für die nordamerikanische Provinz in Tschny am 9. September durch Erzbischof Meßner von Milwaukee ebd. 48. Das mit dem Noviziat verbundene Marienmissionshaus in Tschny weist 80, das jüngere Herz-Jesu-Missionshaus in Girard 20 Zöglinge auf (ebd.). Über den Betrieb und die Nöten des letztern Amerikanisches Familienblatt 581 f.

<sup>4</sup> Vgl. den Missionshirtenbrief des Erzbischofs Keane von Dubuque MC 532 und die Rede des Redakteurs P. Marfert S. V. D. über die Missionslage und die amerikanischen Katholiken auf der Generalversammlung des Zentralvereins zu St. Paul (Minn.) Amerikanisches Familienblatt 511 f. An die Deutschamerikaner gerichtet, zitiert sie den Hirtenbrief des dortigen Erzbischofs und spricht der deutschen katholischen Presse für die Missionsunterstützung den Dank aus. Über das Versagen der meisten katholischen Blätter und die besondere Missionspflicht Amerikas im Hinblick auf den Krieg The Field Afar Nov. 162 s. Das Anerkennungs schreiben (Decretum laudis) der Propaganda v. 15. Juli 1915 für die neue Weltpriestermission von Maryknoll ebd. 146. Die Claverjodalität organisiert im Winter von St. Louis aus einen Gebetskreuzzug für die Bekehrung des dunkeln Kontinents (ebd. 148; Korresp. Afrika v. 10. Dez.).

<sup>5</sup> Vgl. die 6. Mitteilung des Reichskolonialamts (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten).

<sup>6</sup> Vgl. ebd. 22. Auch die deutschen Handels- und Pflanzungsbetriebe können im englischen Teile ihre Geschäfte unter den in England dem Feinde gegenüber üblichen Beschränkungen fortführen. „Auch weiterhin liegen seit der letzten amtlichen Veröffentlichung Nachrichten nicht vor, daß eine Änderung der im allgemeinen geordneten Zustände in den von den Feinden besetzten Teilen Togos eingetreten ist.“

<sup>7</sup> Neujahrsgruß des Bischofs Franz Wolf von Togo aus Steyl vom 14. Dezember an die Freunde und Wohltäter der Togomission. Ohne spezielle Erlaubnis des 3 km von Aneho entfernten Kommandanten darf kein Priester auch nur einen Sterbenden besuchen. Die Franzosen werden inzwischen auch die letzten Schulen einschließlich der Schwester-schulen aufgehoben haben (ebd.).

ziemlich frei<sup>1</sup>. Die Taufbewerber kommen zahlreich zum Vorbereitungsunterricht<sup>2</sup>. Auch die Schulen in Lome können nach dem gleichen Plan wie früher weiterarbeiten und werden nach wie vor stark besucht, die übrigen mußten meist schon aus Geldmangel eingestellt werden<sup>3</sup>. Gesundheitlich geht es dem Missionspersonal im allgemeinen leidlich<sup>4</sup>.

In Kamerun stürmen die Feinde noch immer von Norden, Nordwesten, Westen, Süden, Südosten und Osten her gegen den deutschgebliebenen Kern der Kolonie und das todesmutige Häuflein ihrer Verteidiger an<sup>5</sup>. Mit ihnen harren auch unter großen

<sup>1</sup> „Es sind ja auch hier manche Verhältnisse, die einem das Dasein erschweren und die Missionsarbeit stark hemmen. Aber das liegt weniger an der Verwaltung als an den Kriegsverhältnissen selber. Ich muß offen gestehen, die englischen Beamten — vorab der kommandierende Offizier — sind recht rücksichtsvoll gegen uns. Die könnten uns mehr Härten und Bitterkeiten zu kosten geben; da müßten wir auch zufrieden sein“ (ebd. aus einem Brief von Mitte 1915).

<sup>2</sup> „Die Katecheten werden sehr gut besucht“ (laut Postkarte ebd.). In Palime konnte im Kriegsjahr eine neue Kirche unter großer Beteiligung der Eingeborenen zu Ehren des Hl. Geistes eingeweiht werden (ebd.).

<sup>3</sup> „Von den in Lome selbst ansässigen Schülern fehlt keiner. Das ist ein gutes Zeugnis für unsere deutsch erzogenen Jungen — und auch ein gutes Zeugnis für die englische Verwaltung hier. Die ist uns in Lome — was Schule und Missionsarbeit betrifft — in keiner Weise entgegengetreten“ (ebd. nach einer Mitteilung aus Togo). Nur wegen der Rückkehr der zugewanderten Kinder in ihre Heimat sind 150 Schüler weniger (ebd.). Die Mädchenschule von Lome zählt 100 Schülerinnen, die beiden Bewahrschulen 250. Weiter bestehen noch die Fortbildungsschule von Lome und Schulen in Medjo, Atakpame, Tjewie, Palime, Agu usw. (ebd.).

<sup>4</sup> Zwei Schwestern sind wegen Krankheit über England nach Steyl zurückgekehrt, auch viele andere Missionsmitglieder dringend erholungsbedürftig, ihre von der englischen Verwaltung nicht erlaubte Heimreise daher nach dem Kriege in Aussicht. — „Das sind in kurzen Zügen die Freuden und Leiden in der Togomission während des zweiten Kriegsjahres. Im übrigen kann ich Ihnen aber nicht schildern, wie es einem Missionar zumute ist, der 16 Jahre in Togo gearbeitet hat und nun als neuer Missionsbischof aus der Ferne mit wehem Herzen mit ansehen muß, wie unsere ganze mühevoll arbeitende Mission so vieler Jahre, die schon zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nun mit einem Male wieder in Frage gestellt worden ist. Die Schulen, die wir Missionare mit unfählich vieler Mühe, Liebe und Geduld gegründet haben, mußten zum größten Teil wieder geschlossen werden. Das sind herzerreißende Anblicke für einen Missionar. Nur die Hoffnung auf die Zukunft hält ihn aufrecht. Und wie sind die Ausblicke auf die Zukunft? Darf ich den Missionaren für die Zukunft wieder Hoffnung machen? Darf ich ihnen schreiben, daß das katholische Deutschland uns nicht im Stich lassen wird? Es wäre zu traurig und niederdrückend für ein Missionsherz, wenn es jetzt in seiner Verlassenheit draußen auf weit vorgeschobenem Posten den Gedanken nähren müßte: Wir stehen auf einem verlorenen Posten. Das wolle der gütige Gott gnädigst verhüten! Und doch, liebe Missionsfreunde, verhehlen wir uns ja nicht die überaus ernste Lage! In den meisten Kriegsmonaten sind bei weitem nicht so viele Gaben eingekommen, daß wir davon auch nur die laufenden Kosten für den dürftigsten Lebensunterhalt der Missionare hätten bezahlen können“ (ebd.).

<sup>5</sup> Vgl. Kolonialbericht 17 ff. (abgeschlossen 20. November). „All diese hartnäckigen Kämpfe sind ein Beweis für den unbeugsamen Willen der Verteidiger Kameruns, durchzuhalten bis zum äußersten“ (ebd. 21). Nach englischen und französischen Berichten rücken die Franzosen und Engländer seit Oktober von allen Seiten mit bedeutenden Erfolgen gegen die deutsche Zentralstellung in Jaunde vor (Reuter 30. November und Temps 9. Dezember, nach Köln. Volksz. Nr. 982 u. 1008). Tatsächlich waren die deutschen Gegenangriffe im Süden, Südosten und Osten August und September mit Erfolg gekrönt, so daß der Gouverneur seinen Bericht schließen kann: „Unser Mut ist ungebrochen, wir halten durch“ (Köln. Volksz. Nr. 1). Am 1. Jan. soll auch Jaunde, das Zentrum der deutschen Verteidigungsstellung, der feindlichen Übermacht unterlegen sein, doch hat die heldenmütige Schutztruppe trotz ihrer Abgeschlossenheit von jeder heimatlichen Zufuhr die Waffen nicht gestreckt, sondern sich kämpfend zurückgezogen (Berlin 4. Jan. nach Reuter). „Rings um Jaunde und seinen

Entbehrungen und erdrückender Arbeitslast die Pallottiner in den übrig gebliebenen Stationen aus: in Jaunde hielten sie am 2. Mai die vom Papste vorgeschriebene Sühneandacht unter starker Beteiligung der von allen Seiten herbeiströmenden Negerchristen<sup>1</sup>; auch in Minlaba gehen die Eingeborenen eifrig zu den Sakramenten<sup>2</sup>; von Ngowayang aus wagten sich die nimmermüden Glaubensboten selbst in die Gebiete der verlassenen und zerstörten Stationen vor<sup>3</sup>; P. Högn aus Dschang legte weite Strecken zurück, um den christlichen Soldaten die Ostereukramente zu spenden<sup>4</sup>. Letztere Mission ist inzwischen vom Feinde abermals aufgehoben, das Personal mit Ausnahme des entkommenen Provikars P. Högn nach Fernando Poo gebracht worden<sup>5</sup>, ein Schicksal, das nun vielleicht auch Jaunde ereilte. In den entrissenen Pallottinerstationen liegt die Mission zu Boden, aber die Gemeinden bleiben treu<sup>6</sup>. Die Sittarder

Nachbargebieten tobt der Krieg. Enger und enger zieht sich der eiserne Ring feindlicher Umklammerungswut um das noch unverwundete, lebensstarke Herz Kameruns. Todesmüdig, mit gezücktem Schwerte stehen Deutschlands Heldensöhne mit ihren schwarzen Getreuen auf den Mauern und riesigen Türmen der Naturfestung, der Übermacht wehrend, und drinnen blüht christliches Leben. Missionare kommen und gehen, das Kreuz in der abgemagerten Rechten, überall tröstend und aufmunternd. Vierzig Selben, Priester, Brüder und Schwestern. Kein Schäfslein soll verloren gehen. Keins von den armen Flüchtlingen, die vor den wilden Senegalschützen von der gaislichen Küste in die Wälder flohen, keins in der friedlichen Hütte, keins von den christlichen Kämpfern" (Treue Hirten, Stern von Afrika 70).

<sup>1</sup> P. Rosenhuber ebd. 71. 1737 Jaundechristen kommunizierten dabei, viele lassen Messen lesen für den Sieg der Deutschen oder für den verstorbenen Bischof. „Die ganze Missionsarbeit in Kirchen, Schulen und Werkstätten geht ihren gewohnten Gang. In den Werkstätten ist die Arbeit sogar größer als in Friedenszeiten" (ebd.). Doch sind manche unentbehrliche Schulartitel längst ausgegangen; trotzdem zählte im September 1915 allein die Stationschule von Jaunde 1900 Schüler in 20 Abteilungen; statt des von den Engländern aufgehobenen Lehrerseminars Einsiedeln hat jetzt Jaunde seinen ersten Seminarurs eingerichtet; dazu kommen gegen 50 Außenschulen. Schon im ersten Halbjahr 1915 baute Jaunde 41000 Kommunionen. Für die Ausfägigen wurde eine eigene Kapelle gebaut und regelmägige Seelsorge eingerichtet. Ebenso ist alle 14 Tage Gottesdienst für die Gefangenen. Die tapfere Haltung der katholischen Jaundesoldaten wird sehr gerühmt. Die Missionare stellen ihr A-Brot aus Mais her (Kriegschronik der deutschen Provinz der Pallottiner Nr. 32).

<sup>2</sup> So allein in der Osterwoche 2000, am Oster Sonntag 950 Kommunionen, in den 32 Schulen 3000 Schüler (Stern 70). Von Minlaba aus werden auch die zahlreichen Christen missioniert, die aus den verlassenen Stationen Kribi und Batanga nach dem Innern gewandert sind (ebd. 48).

<sup>3</sup> „Unsere Arbeit ist fast nicht mehr zu bewältigen. Die hiesige Gemeinde zählt an 3000 Christen. Dazu die Christen, Schüler und Katechumenen auf den weit entlegenen 21 Außenposten" (P. Seiwert 24. Mai ebd.).

<sup>4</sup> Nach seinem Brief vom 10. April (ebd.). Aus einem Brief vom 8. August geht hervor, daß die vier Stationen bis anfangs September noch in vollem Betrieb waren. Freilich sind auf allen Stationen Meßwein und Kerzen sehr knapp, manche Patres und Brüder recht leidend geworden. Das einzige noch übrige Mitglied der vor 25 Jahren ausgezogenen Gründungskarawane starb einige Wochen vor dem Jubiläum, weil die nötige Erholungsreise wegen der feindlichen Abschließung unmöglich war (Kriegschronik d. deutsch. Prov. der Pallottiner 32).

<sup>5</sup> 2 Brüder und 3 Schwestern (Mitteilung des P. Provinzials aus Limburg 8. Jan.). „Was mit der Station Jaunde geschehen ist, wissen wir noch nicht: wir müssen auch mit der Aufhebung dieser rechnen."

<sup>6</sup> Auf dem Außenposten Andreasberg bei Edea standen im Juli die Gebäude noch, aber die Türen waren erbrochen und die Hühner geraubt, an eine Wiederaufnahme der Missionsarbeit nicht zu denken, so daß P. Stolafer noch immer als Feldgeistlicher bei der deutschen Truppe weilt (Stern 48). Die verbannten Missionare befinden sich immer noch teilweise bei den spanischen Patres in Fernando Poo (P. Voh

Priester vom Herzen Jesu gehen in Kumbo ihrer gewohnten Arbeit nach und sind sämtlich noch recht wohl, wie der Präsekt P. Lennarz auf seiner vierzehntägigen Rundreise sich überzeugen konnte<sup>1</sup>, während ihre Station Oßing von den Eingeborenen ausgeplündert und zerstört worden ist<sup>2</sup>.

In Deutschsüdwest hat die Kapitulation unserer Schutztruppen vom 9. Juli dem Krieg ein Ende gemacht und die englische Herrschaft aufgerichtet<sup>3</sup>. Infolgedessen konnte mit den deutschen Zivilgefangenen der Salesianer Oblate P. Hezenecker samt dem Bruder Cutka nach Lüderitzbucht zurückkehren, fand aber Kapelle und Haus durch die brot- und stellenlos gewordenen Eingeborenen gänzlich verwüstet und geplündert<sup>4</sup>. Noch größer ist der Schaden in Heirachabis, der Zentralstation der

18. August ebd.). Über die Flucht des P. Vogel von Kribi und des Rektors Schwab von Batanga nach Fernando Poo, ihre freundliche Aufnahme bei den französischen Vätern vom Hl. Geist in Bata („Missionare sind keine Feinde“) und die Zerstörung beider Stationen vgl. die Beschreibung des heimgekehrten P. Vogel ebd. 66 ff. In Kribi plünderten die mohammedanischen Senegalesen die Missionsstationen im Beisein schweigender weißer Offiziere, die vor der Kirche Kanonen und Maschinengewehre aufstellten, schlugen mit Kolben die Türen ein, rissen die Kerzen vom Altar herunter, zogen die priesterlichen Gewänder an und wurden die beiden Missionslehrer wegen Deutschfreundlichkeit erschossen, das Schwesternhaus völlig zerstört; die Mission von Batanga wurde von einem französischen Kriegsschiff mit 20 Granaten, wovon 6 Treffer, beschossen und die Missionarswohnung größtenteils vernichtet; während die heidnischen Batangas mit den Engländern konspirierten und das Versteck des Missionsobern im Urwald verrieten, blieben die Batangadrüsten durchaus deutschfrei und unterstützten ihre Glaubensboten durch freiwillige Gaben (Stimmen aus den Missionen 65; Köln. Volksz. Nr. 831). In den vom Feinde eroberten Gebieten herrscht Hunger und Elend (Kriegschronik der deutschen Provinz der Pallottiner Nr. 32). Auf der Station Engelberg haben die Eingeborenen selbst einen Sonntagsgottesdienst mit Predigt, Rosenkranz und sonstigen Gebeten eingerichtet (ebd.). In das Hospital von Duala sandte der Bischof von Gabun auf Wunsch der französischen Militärbehörde drei Missionschwester der unbefleckten Empfängnis (Echo der Väter vom Hl. Geist 274). Über die Kriegschicksale der Station Fassa vgl. die Erinnerungen des vertriebenen P. Exter ebd. 75 ff., über die letzten Tage in Engelberg Br. Briß ebd. 42 ff., über die Gefangennahme in Kamerun P. Färber ebd. 12 ff. 38 ff. 77 ff. Am 25. Oktober feierte die Kamerunmission ihr 25jähriges Gründungsjubiläum (vgl. das Schreiben des in Deutschland weilenden apostol. Vikars Hennemann ebd. 2 ff.). Ein Brief des bei der Marine in der Ostsee dienenden schwarzen Eduard Owona aus Jaunde an seinen früheren Missionar ebd. 48 f.

<sup>1</sup> Brief vom 27. März aus Bamenda (Das Reich des Herzen Jesu 475). Noch am 16. August schreibt er aus Kumbo, daß es den Missionaren und Schwestern relativ gut gehe, aber Br. Fridolin Schreiber gestorben sei (P. Provinzial 13. Jan.). Nach feindlichen Berichten eroberten die Engländer allerdings am 6. November die deutschen Stellungen auf den benachbarten Banjobergen (Köln. Volksz. Nr. 1008).

<sup>2</sup> Briefe des bei der Schutztruppe in Dschang dienenden Br. Bonaventura Weber aus Oßing an seine Angehörigen vom 13. März und 2. April (ebd.).

<sup>3</sup> Vgl. 6. Mitteilung des Kolonialamts 25 f. Die seit dem Abschluß der Kapitulation eingelaufenen Meldungen über die dortigen Verhältnisse sind spärlich, und auch die Nachrichtenübermittlung an Ort und Stelle scheint sehr erschwert zu sein. Sicher hat der vom Kriege berührte Teil gelitten, auch durch systematische Plünderung besonders der geräumten kleineren Orte und alleinstehenden Farmen seitens der Engländer und Buren, doch sucht die südafrikanische Union die wirtschaftlichen Bedingungen wieder zu heben. Die aus Lüderitzbucht und anderen Orten in südafrikanische Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung wurde in ihre früheren Wohnsitze zurückgesandt, das Sanitätspersonal nach Deutschland verbracht (der erste Transport am 17. Nov. eingetroffen), die Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes innerhalb des Schutzgebiets entlassen, während die aktiven in 2 Gefangenenlagern untergebracht sind.

<sup>4</sup> Das Licht 163. Nach der Landung der Engländer hat ein Feldkaplan längere Zeit in der Mission gewohnt, ließ sie aber ohne Hüter, als er den Unionstruppen folgen mußte. Von P. Hezenecker ist inzwischen (seit mehr als 4 Monaten) noch keine Silbe eingetroffen. Aus Beaconsfield in Kimberley, wo er die deutschen Kriegsgefangenen

Präfektur Großnamaland: die Residenz wurde zu einem Schutthaufen, die Kapelle ebenfalls arg zugerichtet, die Brunnen verschüttet, die Gärten verheert, mehr als zwei Drittel der Herde vernichtet<sup>1</sup>. Auch die Stationen Gabis und Warmbad sind stark mitgenommen worden, nur Keetmanshoop und Duwisiß verschont geblieben<sup>2</sup>. Aber die Missionare haben „nichts mehr zu essen“ und müssen ihre Arbeit vielfach von vorne beginnen<sup>3</sup>. Von den 15 Stationen der nördlichen Präfektur (Hünfelder Oblaten von der unbefleckten Empfängnis) waren Swakopmund und Usakos Mitte Juli noch nicht bezogen, in letzterem das Innere von Kirche und Wohnhaus vollständig zerstört<sup>4</sup>. Eine Reihe von Patres, Brüdern und Schwestern hatte flüchten müssen, zumelst nach Windhuk<sup>4</sup>, während am Okwango die Mission ungestört ihre Arbeit fortsetzen

pastorierte, schickte er am 28. Juli von seinem Lagergottesdienst eine Ansichtskarte, laut der er am folgenden Tage nach Lüderitzbucht zurückfahren sollte, als bereits alle Frauen und Kinder seiner deutschen Gemeinde dort angekommen, während die Eingeborenen, auch seine „farbigen Schäfelein“ gänzlich zerstreut seien (ebd. 159 f.).

<sup>1</sup> Nach einem am 27. November in Marienberg bei Naqen eingelaufenen Bericht des Präfekten P. v. Krolkowskii aus Kaimoes, wo er mit dem Missionsbischof Simon von Drangeriver aus derselben Oblatengesellschaft zusammentraf (Köln. Volksz. Nr. 1016). In Heirachabis allein schätzt er den erlittenen Schaden auf 50 000, mit den drei anderen Stationen zusammen auf 70—100 000 Mk. Von den übriggebliebenen, nach dem Norden getriebenen Tieren werden viele auf dem Wege nach Süden zugrunde gegangen sein (Vicht 163).

<sup>2</sup> Nach demselben Brief des Präfekten. Aus dem abseits von allen Verkehrswegen gelegenen Duwisiß kam vom Obern P. Alemann an seinen Bruder eine Nachricht vom 8. Sept., wonach er seit 10 Monaten die Verwaltung des großen Gutes von Baron Wolf führte (Vicht 163). Da alle Missionare außer P. Lipp sich bis vor kurzem im Norden der Präfektur aufhielten, müssen wohl sämtliche Südstationen verlassen gewesen sein (ebd.). P. Weber von Warmbad mußte auf Verlangen des Gouverneurs mit  $\frac{2}{3}$  der Eingeborenen seiner Mission nach dem Norden übersiedeln und 11 Monate unter einem Zelte mit ihnen leben, P. Auner war mit den übrigen Eingeborenen 70 km von Keetmanshoop (K. V.).

<sup>3</sup> „Nun fängt man wieder an, wie man kann. In diesen Stationen ist kein Bett, kein Stuhl, nichts, nichts mehr zu finden. Wir sind schlechter daran als vor 15 Jahren, aber voll Mut und Vertrauen“ (P. Präfekt a. a. O.). Ähnlich der österreichische Provinzial P. Lebeau in einem Briefe aus Wien vom 1. Dezember („Dort ist das Elend also sehr groß, Gott helfe!“). Was man aus Capetown erhalte, sei fürchtbar teuer und müsse in Geld bezahlt werden. Br. Hassmeyer war ein Jahr lang im Dienst der Truppe, bei der er mehrere Schlachten mitmachte, Br. Baumgartner in Garnisondienst in Keetmanshoop, 3 Missionschwestern (Oblatinnen) nacheinander in den Militärspitälern von Warmbad, Keetmanshoop und Großfontein, seit Mitte September indes wieder in der Mission (ebd.). 2 Schwestern suchten für einige Monate Zuflucht im nördlichen Präfekturitz Windhuk (Bericht von P. Klaeyle). In seiner Antwort an den Marienberger Provinzial v. 14. Dez. hebt der Kolonialstaatssekretär hervor, in welcher aufopfernder Weise die Missionsmitglieder von Großnamaland nach dem Bericht bemüht sind, „dem Wohle unserer Schutztruppenangehörigen in Deutsch-Südwestafrika zu dienen und die Interessen des Schutzgebiets zu fördern“.

<sup>4</sup> Bericht des im Elsaß weilenden Präfekten Klaeyle vom 29. September nach einem auf Umwegen zu ihm gelangten Briefe seines Stellvertreters P. Arnold aus Windhuk vom 13. Juli (Echo aus Afr. 11 ff.). Swakopmund, dessen Missionspital die englische Armee zu einem Generalhospital umwandelte, mußte schon anfangs Januar, Usakos im März oder April geräumt werden. Da die von der Mission angelegte Plantage (Apfelsinen und Gemüse) wegen des sandigen Bodens künstlich bewässert werden muß, ist sie vielleicht ganz verrotten, im günstigsten Fall halb vernichtet. Auch die Missionstätigkeit in Usakos hat sehr gelitten, weil die Eingeborenen ebenfalls auswandern mußten. Die Zerstörung des Stationsinnern führt der Präfekt darauf zurück, daß die nach dem Weggang der Weißen wild in den Steppen lebenden Eingeborenen, unter denen die Engländer nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen konnten, sich vom Fleisch des herrenlosen Viehs ernährten. Auch die Missionsfarm Döbra war 3 Wochen lang geräumt, aber am 15. Juli wieder bewohnt, der Abtrieb der Viehherden muß sehr mühsam gewesen sein.

<sup>5</sup> „Ich möchte noch bemerken“, schreibt mir indes der P. Präfekt am 12. Okt. aus Greßweiler, „daß die Behandlung der Missionare im Windhuker Land und im Norden

konnte<sup>1</sup>. Schwer lastete auf der Mission auch die Einziehung der 9 (von 23) Laienbrüder<sup>2</sup>.

Im Gegensatz zu unserer südwestafrikanischen Kolonie haben die wackeren Schutztruppen Deutschostafrika vom Feinde freihalten, ja den Angriff in das rings umgebende feindliche Gebiet vortragen können<sup>3</sup>. Die Benediktiner von St. Ottilien im Vikariat Daressalam sind daher noch alle wohl und ihr Missionsbetrieb geht im allgemeinen ruhig vorwärts, wenn sie auch sehr über den Mangel an Nachrichten, Vätern und Brüdern, Geld, Meßwein und anderen Materialien klagen<sup>4</sup>. Auch in

eine korrekte gewesen sein muß. Sie blieben unbehelligt und konnten, soweit die Verhältnisse dies zuließen und die Stationen nicht geräumt waren, ihre Tätigkeit fortsetzen. Das Privateigentum blieb unversehrt, d. h. insofern dasselbe nicht den Kriegsverwüstungen zum Opfer fiel.“

<sup>1</sup> Zum letztenmal war der Wagen im November 1914 in Grootfontein gewesen.

<sup>2</sup> Sie führte eine gewaltsame Störung der landwirtschaftlichen Missionsbetriebe und damit eine starke Verminderung der Missionseinnahmen herbei; auf den Stationen mit nur einem Bruder mußte der allein zurückgebliebene Priester, um das mühsam Geschaffene zu retten, neben den Seelsorgsarbeiten Ackerbau und Küche übernehmen. Von den eingezogenen Brüdern starb der Missionsbauleiter Raub am 29. März an den Folgen einer Verwundung, ein anderer (Ufen) war im Juli noch Kriegsgefangener in Kimberley, dürfte aber jetzt zurückgekehrt und auch der Rest nach Hause entlassen sein. Große Sorge bereitet der Präfektur die Windhuker höhere Mädchenschule, deren Lehrpersonal nicht ausreicht, da die 2 im Juli 1914 dahin ausreisenden Schwestern über Tenerifa nach Brasilien verschlagen und die mit den Kreuzschwestern von Menzingen-Mittling begonnenen Verhandlungen wegen des Krieges unterbrochen wurden. „Wenn ich die Gesamtlage der Mission übersehe“, schließt der Präfekturbericht, „komme ich zu folgendem Ergebnis: Mitte 1914 war überall auf den Gebieten der Seelsorge, der Missionstätigkeit, der Finanzen eine gesunde kräftige Entwicklung wahrnehmbar. Patres, Brüder und Schwestern fühlten dies und gaben oft ihrer Freude darüber und ihrem Entschluß Ausdruck, mutig und unverdrossen inmitten aller Schwierigkeiten weiterzuschaffen. Der Krieg hat mit einem Schlag die Sachlage geändert. Großer materieller Schaden ist entstanden. Die Missionstätigkeit ist gewaltsam wie aus den Fugen gerissen. Die Zukunft ist ungewiß. Alle Unternehmungen müssen daher ruhen. Und fast das traurigste ist, daß die Herstellung normaler Zustände noch lange auf sich warten lassen wird.“ Ein Lichtblick sei bloß der in den letzten Jahren wachsende Missionseifer der deutschen Katholiken und ihre Kaiserjubiläumsspende, ohne die das Unglück noch viel größer wäre.

<sup>3</sup> Vgl. die 6. Mitteilung des Kolonialamts 1—17 (Küstengebiet, Nordostgrenze, Kiuussee und Südwestgrenze). Dort auch Einzelheiten über die deutschen Siege von Tanga im November 1914 und von Jassini im Januar, weiter über die Zerstörung von Buloba im Juni. Über dieses Gefecht am Westufer des Viktoriasees nach der Times auch Afrika-Bote 21 f. Die dortige Missionsstation der Weißen Väter hat bei diesem Vorstoß keinen Schaden genommen (ebd. 23 nach einer Mitteilung über Holland aus Muanja).

<sup>4</sup> Brief des Bischofs Thomas vom 22. Juli: „Nur das Geld ist zu Ende. Neue Schulden will ich keine mehr machen. Wir müssen so einfach durchkommen. Wir lernen jetzt manches, woran wir früher nicht gedacht haben. So ist z. B. das Gerben von Leder gut gelungen. Von Zeit zu Zeit kommen Zeitungen zu uns; auch Funkentelegramme, aber leider nichts Regelmäßiges, oft aus feindlicher Quelle. Aber wir wissen jetzt wenigstens, daß es in Deutschland nicht so schlimm steht. Gott sei Dank dafür. Freilich wenn der Krieg noch lange dauert, dann wird er sich bitter fühlbar machen. Ein Trost ist es uns Missionaren, daß man in der Heimat unser nicht vergessen wird“ (Missionsblätter von St. Ottilien 86 f.). Außer Kräften und Mitteln fehlen Griffel, Tafeln, Tinte, Papier, Samen, Hobelmeßer usw. (ebd. 11). Um dem Geldmangel bei der großen Teuerung abzuwehren, verkaufte die Mission Vieh, Gemüße, Milch und nahm ein Darlehen auf, nach dessen Verbrauch sich die Notwendigkeit einstellte, die Schulen zu schließen, aber „lieber darben als das Missionswerk kürzen, das ist unsere Lösung“ (AM 93 f.). Nach der beigelegten Vikariatsstatistik für 1914 sind infolge des Krieges die Zahlen der Nebenstationen (von 284 auf 125) wegen Verhinderung der Patres und die der behandelten Kranken wegen Mangels an Personals gesunken, dagegen die der Kommunionen und der Katechumenen (von 1928 auf 2311) gestiegen (ebd. und

ihrer jungen Präfektur Lindi erheben sich neue Gründungen und Bauten<sup>1</sup>. Ebenso scheinen bei den Vätern vom Hl. Geist im Nordosten und bei den Weißen Vätern im Westen des Schutzgebiets die Missionsfortschritte anzuhalten<sup>2</sup>.

2. Im **außerdeutschen Afrika** fühlen sich die deutschen Glaubensboten immer noch bedroht, wenn auch ihr gegenwärtiges Loos im allgemeinen günstiger und sicherer geworden ist. Bei den Steylern in Portugiesisch-Sambesi geht die Missionsarbeit trotz des Krieges und trotz mancher Einschränkungen gut voran<sup>3</sup>. In Britisch-Südafrika sollten nach dem Untergang der Lusitania alle Deutschen interniert werden, aber auf Bitten des Abtes von Mariannhill wurde seine Mission als Kirchengut von der Regierung in Schutz genommen und blieb nebst ihren Stationen unbehelligt<sup>4</sup>. Das Gleiche scheint bei den Tiroler Serviten im Swasiland und den galizischen Jesuiten in Rhodesia der Fall zu sein<sup>5</sup>. Auch die deutschen und österreichischen Sudanmissionare

Missionsblätter 87). In Sali wurde ein neues Schwesternhaus gebaut, in Ifakara mit dem Bau eines solchen und einer Kirche sowie mit der Anlage einer Baumwollpflanzung zur Beschäftigung der Umwohner begonnen (ebd.). In Pandeganti mußte die Schule geschlossen werden, weil infolge der tollen Gerüchte die Knaben fürchteten, „sie müßten dort Schlachten gewinnen helfen“ (ebd. 88). „Wir sind alle“, so der Bischof am 21. Mai an die „Röln. Volksztg.“ aus Daresalam, „voll Mut und Vertrauen auf den Sieg der Hl. Waffen. Gott wird uns helfen, denn unsere Sache ist gerecht.“ Vgl. seinen Brief vom 22. Juni an Gräfin Ledochowska im Echo aus Afrika 177 ff.

<sup>1</sup> So berichtet der Präfekt P. Willibrord Lai am 8. Juli aus Peramihö von einer Gründung in Matimila, Br. Brenner am 14. Juli vom Bau eines großen Kinderhauses mit 3 Schulen in Namupa, die Chronik von Ndanda von einer feierlichen Begehung des Osterfestes, P. Hugo Reinhard aus Lindi am 28. Juli vom Kauf eines Missionsgrundstücks (Missionsblätter 88). „Alles ist bei uns ruhig und wohl“, schreibt er am 22. Juni (ebd.).

<sup>2</sup> Vgl. *ZM* 5, 317 (dazu Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist 273 f. und Afrika-Bote 23). Die Weißen Väter von Uganda sprechen im Dezemberheft des holländischen Gesellschaftsorgans die Befürchtung aus, daß ihren Mitbrüdern in Deutschost bei ihrer Abgeschlossenheit der Meßwein ausgehen könnte (ebd. 45).

<sup>3</sup> Brief des Präfekten P. Limbrock aus Boroma vom 18. Juli (Echo aus Afrika 181 u. Korresp. Afrika v. 1. Okt.). In Angonia und anderswo steht eine größere Anzahl Katechumenen und Kinder in der nähern Vorbereitung auf die Taufe. „Wenn nur Portugal nicht in den Krieg eintritt! Nicht als ob daheim viel abhinge von einigen 20 000 Mann, die es stellen könnte, aber die Mission würde darunter viel leiden. Man würde uns sicher alle unsere Schulen schließen, wahrscheinlich sogar alle unsere Missionare in den verschiedenen Stationen in Boroma internieren, wie man es schon im Januar oder Februar dieses Jahres tun wollte. Leider drängen die Demokraten und Freimaurer wieder zum Kriege, obwohl Portugal auch im günstigsten Falle nichts gewinnen kann. Wir vertrauen auf den lieben Gott und schauen getrost in die Zukunft; denn er weiß auch aus Verfolgungen und Leiden Segen erblühen zu lassen.“

<sup>4</sup> „Ein Damoklesschwert über unserem Haupte“, Brief von Br. Adrian aus der Missionsstation Czestochau (Röln. Volksz. Nr. 1004 nach der Marianhiller Zeitschrift „Bergheimnichts“). Nach einer Mitteilung von P. Biegler aus Emaus wurden die Deutschen und Österreicher der Mission aufgefordert, sich als solche zu melden; als sie aber in das feindliche Lager abgeführt werden sollten, nahm man sie als Missionare davon aus; nur wenn sie sich etwas zuschulden kommen lassen, sollen sie dem Gericht verfallen, doch dürfen sie sich verteidigen und sogar einen Rechtsbeistand nehmen (Echo 15), eine Maßregel, die für alle Missionare und Ordensleute gilt (Bergheimnichts laut Natal Witnes). Über die Konversionswirkungen des Rosenkranzes vgl. P. Biegler am 17. Juli aus Umzintulu (Echo 184). P. Adams von Mariannhill verzieht in einem südafrikanischen Kriegsgefangenenlager bei Deutschen und Österreichern Seelsorge und Gottesdienst (vgl. seine Schilderung Korresp. Afrika v. 10. Nov.).

<sup>5</sup> „Wir müssen hier in Zwaziland dem lieben Herrgott recht Dank sagen für seinen besonderen Schutz“ (P. Gratl 17. Juli aus Moabane Echo 199). „Während in Europa die Kanonen dröhnen“, so P. Kraupa S. J. am 29. Aug. aus Rhodesia (Britisch-Sambesi),

im Vikariat Khartum sind nach wie vor an ihrer Arbeit<sup>1</sup>. Aus Ägypten hingegen sind erst unlängst die deutschen Borromäerinnen und ein elsässischer Missionar ausgewiesen worden<sup>2</sup>.

Immer schwerer legt sich der Mangel an Mitteln und Kräften auch auf die französischen Missionen, einschließlich derjenigen, die mit deutschem und anderm Personal durchsetzt sind. So klagen die Weißen Väter in den zentralafrikanischen Missionen einerseits über Arbeitsüberlastung, andererseits über materielle Armut und Not, wenn auch ihre Missionsarbeit und das Bekehrungswerk trotzdem gut fort-schreitet<sup>3</sup>. Starke Verluste an Personal und Mitteln hat besonders ihre blühendste Mission im Ugandaland erlitten, was sie nicht hinderte, ihre sämtlichen Werke wacker über Land zu halten<sup>4</sup>. Ebenso leiden unter beiden Übelständen die Väter vom hl. Geist, von denen

„bleiben wir hier ruhig unter dem Schutze des göttlichen Herzens und arbeiten an der Verbreitung des Reiches Gottes, soviel unsere Kräfte und Mittel erlauben, besonders an der Vorbildung von Katechisten für die Zeit nach dem Kriege“ (Korresp. Afrika v. 10. Nov.).

<sup>1</sup> Am 22. Aug. dankt Bischof Geyer aus Khartum für die Spenden an die Missionsstationen Attigo und bittet um Kleider für arme christliche Knaben (Echo 198).

<sup>2</sup> Über den Verbleib der Schwestern, die Kairo und Alexandrien (ihr Mutterhaus und Provinzialat) verlassen mußten, ist noch nichts bekannt (Das heilige Land). Der Elsäßer, im Nebenamt Kirchenchorleiter, hatte als Kenner der deutschen Verhältnisse gegen Verleumdungen des deutschen Episkopats durch einige Franzosen protestiert; nach drei Monaten wurde er in Paris von dem einen denunziert, der sein ganzes Familienglück der Mission verdankte, und bald darauf kam vom englischen Generalat die Weisung, das Land zu verlassen (RM 68 nach einem Privatbrief). Bezüglich der gefangen abgeführten Deutschen und speziell seiner elsässischen Missionare schreibt Bischof Neville von Britisch-Sansibar: „Am Ende dieses Krieges, wenn Deutsch-Ostafrika in andere Hände übergehen wird, werden wir niemand haben, den wir an Stelle der rührigen deutschen Missionare stellen können, die soviel für die Ausbreitung des Glaubens hierzulande getan haben“ (RM nach Catholic Missions).

<sup>3</sup> Vgl. die Mitteilung des P. Gustav van der Bosch aus Kilo (Oberfongo) vom 4., des P. Heinrich van Hofwegen aus Nyumbo (Banguelo) vom 31. und des Br. Plazidus van Overbeek aus Kachebere (Nyassaland) vom 25. Juli Afrika-Bote 24f. (nach dem holländischen Missionsorgan der Weißen Väter). Ersterer zählt über 400 Neugetaufte und 200 direkte Taufkandidaten, von Juli 1914 bis Juli 1915 über 10000 Beichten und über 37000 Kommunionen. In Kachebere kann wegen des Krieges von draußen nichts bezogen werden und die Patres haben ihr Geldes zur Bezahlung der Katechisten zusammengelegt. „Unsere Losung lautet“, schreibt der Bischof von Nyassaland, „unsern Herrn und Heiland in seiner Selbstentäußerung nachzuahmen.“ „Wir schaffen für zwei“, so P. Laane aus Mahagi in Uganda, „weil so viele Priester abberufen sind, und essen für einen, weil der Apostolische Vikar nichts mehr hat.“ „Sie können sich wohl nicht vorstellen“, äußert sich Bischof Streicher von Uganda, „wie hart es ist, die Frucht von harter, jahrelanger Arbeit vor seinen eigenen Augen dahinschwinden zu sehen. Unsere Gründungen haben uns große Opfer gekostet, und wir haben sie so lieb gewonnen wie unser eigenes Leben. Unsere Lage ist in geistiger Hinsicht nicht weniger traurig als in materielle. Unsere Neuchristen und Katechumenen sind wie Schafe ohne Hirten. Gebet ist unser einziger Trost“ (RM 67 nach The Pilot Nr. 22). Nach seinem Briefe vom 29. Juni ist die von der Claverfödalität gesandte, sofort an die in größter Not befindlichen Werke verteilte Summe „die erste und einzige Geldunterstützung, die seit dem gegenwärtigen fürchterlichen Kriege zu uns nach Uganda gelangt“ (Echo aus Afrika 183).

<sup>4</sup> Jahresbericht des apost. Vikars Streicher Aug. 1914 bis Aug. 1915 (Echo aus Afr. 1916, 3 ff.). Anfangs Sept. 1914 mußte er 4 Patres dem engl. Befehlshaber an der deutschen Grenze zur Pastorierung der eingeborenen kath. Soldaten und Träger (einige Tausend) abgeben; im Nov. reisten 36 Priester infolge des Mobilisationsbefehls nach Frankreich ab, 5 davon wurden in Mombasa zurückgeschickt, 17 im Dezember in Sansibar einer noch-maligen ärztlichen Untersuchung unterzogen, 11 erwarteten täglich ihre Einberufung; 3 deutsche Laienbrüder wurden vom Gouverneur von der anbefohlenen Deportation nach Indien ausgenommen und unter Garantie des Bischofs in Kisubi interniert, wo sie ihren

nicht wenige Stationen wegen der Mobilisation oder Kriegsgefangenschaft ihrer Missionare verwaist bleiben müssen<sup>1</sup>, abgesehen von den Unabhängigkeitsgelüsten, welche die Kriegsathmosphäre moralisch in den Negerseelen bewirkt<sup>2</sup>. Nicht geringern Schaden hat das Missionswerk der Lyoner Missionare in Westafrika durch die zahlreichen

gewohnten Arbeiten unter Aufsicht des Obern nachgehen. Da alle Sendungen aus Europa aufhörten, mußte man sich mit dem im August 1914 vorhandenen Geld und Vorrat begnügen. Aber die Ausgaben wurden auf das unbedingt Nötige beschränkt, alle Bauten eingestellt, sämtliche Werke der Wohltätigkeit der Christen überlassen. Die Mehrmaterialien gingen nicht aus, die Missionare blieben trotz der Eingeborenenlost gesund und wahrten Selbstverleugnung und Zufriedenheit. Auch die eingeborenen Priester, Seminaristen, Katechisten (1244) und Lehrer halfen eifrig mit, obgleich sie nicht entschädigt werden konnten. So konnten alle Stationen und Schulen (außer einer Katechistenschule) erhalten und sämtliche Gotteshäuser zum Jubel der Christen wieder geöffnet, ja 3 Niederlassungen der einheimischen Schwestern (Dienerinnen Mariä) gegründet und am 7. März ein einheimischer Priester (der dritte) geweiht werden. Die 32 Stationen zählen 143741 Neophyten und 70774 Katechumenen, 726 Schulen mit 20627 Schülern, 13089 Tausen (5679 von Erwachsenen). Auch nach Tagebuchnotizen von Jan. bis Juni konnte die Missionsarbeit in Uganda ihren Fortgang nehmen und erstaunliche Früchte zeitigen, obgleich die Vikariatskasse nur noch die Hälfte des Haushaltgeldes zahlen kann, da das Missionspersonal sehr sparsam ist und durch einige Missionare aus neutralen Ländern ergänzt wurde (Afrika-Bote 45 nach Annalen der Afrikaansche Missien Dez.). Über die finanzielle Selbständigkeit der Ugandamission, sowohl die Leistungsfähigkeit des Vikariats als auch die Aufwendungen der einheimischen Christengemeinden im Hinblick auf den Krieg vgl. den instruktiven Artikel von P. Hallfell in RM 8 ff., 39 ff. Dort auch P. Schoemaker aus dem Vikariat Obernil über die erfolgreichen Bemühungen der Weißen Väter, ihre Neuchristen zum Unterhalt der Kirchen und der Katechistenschule heranzuziehen.

<sup>1</sup> So sind von den 11 Stationen des Vikariats Sansibar nur noch 7, von den 22 Patres noch 14 und von den 13 Brüdern noch 10 zurückgeblieben, in Senegambien 4 Posten unbesezt und von einer andern Station aus versehen (Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist 274 f.). Große Fortschritte verzeichnet das Evangelium trotz der regen Propaganda von Protestantismus und Islam im Vikariat Sierra Leone, besonders unter den Wanda, dank vor allem der Schulpflege (RM 45 f.). In den portugiesischen Kolonien Kongo und Angola wurden trotz der Ausdehnung des Trennungsgesetzes auf dieselben den Patres auf Weisung von Lissabon die üblichen Regierungszuschüsse auch für 1914/15 bewilligt (Echo d. B. v. Hl. G. 276). „Überall“, so Präfekt Magelhaës von Landana (Portug.-Unterkongo) am 24. Sept., „arbeitet der Missionar mit lobenswerthem Eifer und Fleiß“ (Echo aus Afr. 17). Die Mission Kimbanza (Kongo) sucht ihre Werke aufrecht zu erhalten und zu erweitern, in hartem Kampf mit den Protestantismus des belgischen Gebiets (P. Doppler 31. Aug. ebd. 14). Über Krieg, Pest und Hungersnot in der Präfektur Obergimbabien (Angola) vgl. die Bemerkungen des Präfekten P. Keiling zu der sonst von guten Erfolgen zeugenden Statistik (ebd. 16). P. Rieffer berichtet aus Messe in Voango unterm 24. August, daß die Missionare wegen Ausbleibens der europäischen Produkte sich an die Eingeborenenlost setzen mußten, aber die Bewegung zum Christentum sich sehr verstärkt habe, so daß in seinem Distrikt die meisten bekehrt sind (MC 593). Der Missionsobere sah sich zur Preisgabe vieler Stationen genötigt, nur Katmoeka konnte weiterbestehen, weil es für seine Bedürfnisse selbst aufkommt (RM 67). Eine Beschreibung der Pastoralvisitation des Bischofs Chalabert von Senegambien bei den Gerären des Sin ebd. 534 ss. 546 ss. Über die Visitation und den Empfang des nach seiner Genesung aus Europa zurückgekehrten Bischofs Augouard von Ubangi (Französisch-Oberkongo) in der jungen Mission Mbamu ebd. 445 ss., über den Bau eines Schwesternhauses in Brazzaville ebd. 568, über die Gründung einer neuen Station Bambari in Ubangi-Schari ebd. 553 ss. Im letzten Konjistorium beförderte Benedikt XV. Bischof Augouard von Ubangi entgegen allen bisherigen Gebräuchen zum Erzbischof, „um Frankreich (für das der Prälät freilich immer stark agitiert hat) einen neuen Beweis seiner hohen Sympathie zu geben“ (MC 604).

<sup>2</sup> So schreibt der Präfekt P. Magelhaës aus Landana (Portugiesisch-Kongo), „daß auch der Schwarze jetzt das Pulver zu riechen scheint, er ist freiheitsliebender als je und weniger befähigt, zur Vernunft gebracht zu werden. Man sollte meinen, daß die Macht der Finsternis jetzt gewaltiger sei und der Teufel alles umstürzen wolle. Die Missionen

Einberufungen erfahren, mag zwar unter dem Einfluß des Weltkrieges die Zahl der Taufbewerber an der Elfenbeinküste vorübergehend „ins Unglaubliche“ gestiegen sein<sup>1</sup>. Auch die Kapuzinermission im Gallaland befindet sich seit dem Kriege „im größten Elend“<sup>2</sup>. Dieselbe Not bedrückt die Missionen der Insel Madagaskar, doch dauern ihre Arbeiten und Fortschritte an<sup>3</sup>. Die Oblatenmission am Orangefluß war Zeugin der südwestafrikanischen Kämpfe, die indes die Stationen kaum beschädigten und den Fort-

haben sehr unter der Sachlage gelitten, aber die Missionare lassen sich nicht entmutigen, sondern rüsten sich mit desto größerer Ausdauer, um die Sache Gottes zu einem guten Ende zu führen“ (Korresp. Afrika v. 10. Dez.). Ob diese psychische Einwirkung und die Verschärfung des Rassen Gegensatzes bei den schwarzen Völkern Afrikas wegen Unterlassung der Schlußfolgerungen viel geringer sein wird als bei den braunen und gelben in Ostafrika, wie P. Schütz S. J. im Anschluß an eine frühere ähnliche Klage des Präsekten von Portugiesisch-Kongo in RM 69 ausführt? Über diese verheerenden ideellen Wirkungen des Kolonialkrieges auch Prinziavalli im Bollettino della Societa Antischiavista Italiana (Missioni catt. 493 ss.).

<sup>1</sup> Nach P. Kirmann, der nach Einberufung des Bischofs Moury und 10 anderer Missionare des Vikariats mit 6 Mitbrüdern allein zurückbleiben mußte (Korresp. Afrika v. 10. Dez.). „Der Kriegslärm, der allerorten bis in die tiefsten Wälder drang, hat in den Herzen der Eingeborenen von der untersten Küste eine heilige Begeisterung für unsere heilige Religion entfacht. Zu Tausenden eilten die armen geängstigten Leute zu uns und verlangten Kraft und Licht, und als unser Herr Bischof im Dezember mit einigen der Missionare von Dakar zu uns zurückkehrte, konnte er der göttlichen Vorsehung Dank sagen, welche seine Herde nicht nur beschützt, sondern sogar vermehrt hatte“ (ebd.). Die Station Memni mußte infolge der Mobilisation ihrer beiden Missionare geschlossen werden, und als diese zu ihrer Evangelisationsarbeit zurückkehren durften, fanden sie ihre Herde durch die Mächenschaften der Anglikaner zerrüttet, besonders in der sich selbst überlassenen Nebenstation Mepe (ebd.). Auch die Station Jacquville wollte der Bischof bereits aufgeben, als eine Spende der Claverjodakität eintraf, worauf die Bekehrung rasch vorwärtseilte (Echo aus Afrika 202). In Dahomey haben die eingeborenen Christen eines Distrikts 150 Franken für den Bau einer Missionarwohnung beigetragen und Geld gesammelt, um Messen für den verstorbenen Papst und die im Kriege Gefallenen lesen zu lassen (RM 67 nach dem französl. Echo der Lyoner Missionen).

<sup>2</sup> P. Seraphin am 20. Juli aus Pilalu (Echo 182 f.). „Unsere Mitbrüder sind in großer Zahl nach Europa abgereist; unsere Wohltäter und Angehörigen selbst scheinen uns zu vergessen. Keine Hilfe kommt uns mehr zu, ja kaum einige Briefe. Und hier leiden unsere Werke darob, sowohl durch den Mangel an Hilfskräften als auch an Geld. Was Ihren Diener betrifft, so sah er sich der harten Notwendigkeit preisgegeben, die Hälfte der Kinder, die er in der Mission erzog und unterrichtete, zu entlassen“ (ebd.). Der neue Negus Jassu von Abessinien besuchte im März die Residenz des Bischofs Jarousseau von Gallas in Harrar und schickte am 25. Mai durch den Kapuziner P. Basilus ein Subdigungsschreiben an Papst Benedikt (RM 91 f. und Miss. Catt. 445 ss. nach dem „Massaia“ und dem „Osservatore Romano“ v. 3. Sept.). Er besuchte auch die Mission in Djibuti und sprach offen seine Bewunderung für die Missionare und ihre Erfolge aus (Präsekten P. Pascal von Djibuti 5. Juli Echo 7 ff.). Dort auch über den Überfall auf die Ursogemeinde während der Abwesenheit des Missionars. Auch das Vikariat in Eritrea, das an Mariä Himmelfahrt einen einheimischen Neupriester erhielt, leidet sehr unter Teuerung und Hungersnot (Bischof Carara 20. Aug. ebd. 199). Ebenso klagt Bischof Perlo von Kenja (Britisch-Ostafrika) aus der Turiner Consolata am 29. Juni über die furchtbare Teuerung (in Kleidung, Baumaterial, Arzneien) und die zerrüttenden Kriegsfolgen im religiösen Leben der von den englischen Truppen zahlreich als Lastträger herangezogenen Eingeborenen einschl. der Missionskatechisten (Korresp. Afrika v. 1. Okt.; Miss. catt. 506 s.). Über die Folgen und Lehren des Krieges im Millhiller Vikariat Obernil St. Josephs Advocate 285 ss. und P. Mulder aus Sofanda De katholische Missionen 50.

<sup>3</sup> Vgl. die Dankschreiben des Bischofs Givélet S. J. aus Fianarantsoa vom 16., des Bischofs de Saune S. J. aus Tananariva vom 19. und der Schwester Berkmans aus Amparibe vom 20. Juli, wonach das Bestehen und Gedeihen der Missionswerke nur des von der Claverjodakität zugesandten Unterstützungen zu verdanken und ein völliger Untergang derselben zu befürchten ist (Echo aus Afrika 183. 201 f.). Nach dem Bericht einer Schwester aus Arivonimamo (Tananariva) veranstalteten die eingeborenen Christen zu Beginn den

gang der Missionsarbeit nicht hemmten<sup>1</sup>. Die Missionen der Oblaten von der Empfängnis in Britisch-Südafrika gehen gut voran, besonders im Basutoland, wo viele Täuflinge und Katechumenen aufgenommen, mehrere Kirchen und Schulen errichtet werden konnten<sup>2</sup>.

3. Unaufhaltsam schreitet im **Orient** die Missionskatastrophe voran, soweit sie nicht bereits auf ihrem gänzlichen Tiefpunkt und bei völliger Friedhofsrube angelangt ist<sup>3</sup>. Inzwischen sind auch die italienischen Missionare und Missionen davon erfaßt, ihre noch übrigen Anstalten und Schulen sämtlich in Beschlag genommen worden<sup>4</sup>.

Krieges für den Unterhalt der Missionare eine Sammlung, an der sich auch die Ärmsten und die Schülerinnen beteiligten; viele Lehrer und Katechisten verzichteten freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes: auch jetzt noch fliehen die Beiträge der Gläubigen weiter (RM 67). Die Präfektur Betafo konnte trotz der Verminderung ihrer Arbeitskräfte 2285 Jahrestausen und die Neugründung einer Station unter den Wolgafchen verzeichnen (Präsekt Dvntin 17. Aug. ebd. 1916, 16). Auch die Väter vom Hl. Geist erfahren, daß ihre Mission auf den kleinen madagassischen Inseln sehr unter der ungenügenden Verproviantierung zu leiden hat (Echo aus den Missionen d. V. v. hl. G. 276).

<sup>1</sup> In Raimoes und Upington piffen die Kugeln um die Mission und fielen die Bomben neben ihr nieder, ohne ihr Opfer an Menschenleben zuzufügen; die Missionen Bella und Bella-Orange wurden zwölfmal von den Deutschen besucht, aber ihre Missionsgebäude dank dem katholischen Truppenführer geschont; Matjesloof, Nababeep, Dotiep, Port Nolloth, Rietpoort bekamen den „Feind“ nicht zu Gesicht (Bischof Simon aus Upington 9. Sept. Echo 16.). Die Jesuitenmissionen in Belgisch-Kongo halfen sich durch Verkauf großer Viehherden über die dringendste Not hinaus, indes zeigt sich gerade während des Krieges ein ganz außerordentlicher Andrang zum Christentum (RM 67). P. Bouma in Alwar mußte wegen Armut den Bau von Distriktschulen und die Bezahlung der Katechisten einstellen (15. Mai Echo 182), P. Bellani von Magotri die Lohnstage der ziemlich zahlreichen Katechisten vermindern, so daß sie um ihre Entlassung nachsuchten (24. Juli ebd. 198). Vgl. P. Schütz in RM 66 ff.

<sup>2</sup> Vgl. die Briefe des apost. Vikars Renez und des P. Pennrath im 22. Jahresbericht des marianischen Missionsvereins 39 f. Der Bischof baute trotz der schweren Zeiten ein Oblatenkloster auf der Station von P. Hoffmaier und 2 neue große Kirchen in Emmaus und bei „König“ Griffith; P. Pennrath taufte in Roma über 100 und eröffnete 2 neue Schulen. Ebd. ein Schreiben des katholischen Oberhäuptlings Griffith an den Papst.

<sup>3</sup> Im wesentlichen nach dem Hauptbericht unseres Gewährsmannes in Konstantinopel vom Oktober, dazu nach seinen Zusatzberichten vom 13., 25., 30. November, 7. u. 22. Dezember, weiter nach seinen Briefen an den Verfasser vom 24. Oktober und 23. November, außerdem nach mündlichen Mitteilungen des österreichischen Kapuziners P. Hofer, des deutschen Lazaristen P. Dunkel und anderer vom Orient zurückgekehrter Missionare. Als Quellen dienen außer dem Augenschein besonders die Mitteilungen der katholischen Patriarchalvikariate von Konstantinopel.

<sup>4</sup> Das heilige Land 1916. Am meisten werde hierunter die Kustodie vom Hl. Lande leiden müssen, an deren Spitze für den zum Franziskanergeneral erwählten Kustos P. Castellani von Bethlehem getreten und zu der P. Hermes (ein Slave) als „deutscher Diskret“ nach Jerusalem zurückversetzt worden sei. Ein Augenzeuge beschreibt uns die Beschlagnahme und Besetzung der katholischen Anstalten (Kirche, Kloster, Schulen) der italienischen Minoriten von St. Anton (Konstantinopel) in Bujuktere am Bosphorus: nachdem die Christen vom Bosphorus vertrieben, aber Kirchen und Schulen bis dahin noch intakt gelassen worden waren, wurden im November die Wände ausgebrochen, das Gebäude für den neuen Zweck umgemodelt, alles Trag- und Fährbare verschleppt, ohne daß jemand vorher den Ort betreten oder seine Sachen mitnehmen durfte; auf den Einspruch des Bischofs beim Minister wurde den Mönchen von St. Anton gestattet, die „religiösen“ Gegenstände, u. a. die Orgel zu holen. Nach der „Reichspost“ werden die italienischen Missionsschulen weitergeführt, aber nicht von Italienern, sondern von staatlichen Organen der Türkei, die im Bedarfsfall deutsche und österreichische Lehrer berufe. Über angebliche Quälereien gegen einen italienischen Franziskaner von Antiochien und einen arabischen Carmeliter von Bagdad (P. Anastasio) Miss. Catt. 507 s.. Neulich „erlaubte“ die Regierung auf Bitten des Papstes den italienischen Nonnen, die schon dreimal sich vergeblich in Jaffa hatten einschiffen wollen und in Jerusalem unter Polizeiaufsicht standen, das Hl. Land zu verlassen (Tijb aus Jerusalem nach Köln. Volksz. Nr. 42).

Das Ergebnis ist, daß die meisten, wenn nicht alle Missions- und Seelsorgsposten unter den katholischen Levantinern im Patriarchalvikariat Konstantinopel (europäische Türkei und Nordkleinasien) eingegangen sind, ähnlich wohl auch im übrigen türkischen Reiche (Südkleinasien, Syrien mit Palästina, Kleinarmenien und Mesopotamien)<sup>1</sup>. Nur in Mesopotamien scheinen wenigstens die Karmeliter des Vikariats Bagdad weniger hehelligt worden zu sein<sup>2</sup>. Die mit den Missionen verbundenen Schulen sind von den niederen bis zur höchsten geschlossen und meist in türkische Lehranstalten verwandelt, denen auch die Lehrmittel und Sammlungen größtenteils überwiesen wurden: „der Stand des katholischen Schulwesens in der Türkei ist gegenwärtig so trostlos, daß

<sup>1</sup> Mit den Schulen wurden in der Regel auch die damit zusammenhängenden Kapellen geschlossen und zum Teil anderem Gebrauch zugeführt, aber auch viele eigentliche Pfarr- und Missionskirchen traf dasselbe Schicksal. In Stambul und Borotzen (Assumptionisten) ist keine einzige katholische Kirche mehr geöffnet. In Yedikule mußten mit dem Pfarrer, einem italienischen Dominikaner, auch die Schwestern (unter deutscher Oberin) scheiden, ohne daß trotz mehrtägiger Verhandlungen das Sanftmässigste oder etwas von der Inneneinrichtung gerettet werden konnte, obgleich drei Viertel der Katholiken dieser Pfarrei Deutsche oder Österreich-Ungarn sind; in Galata und Pera wurden am 20. August Kirche und Konvent der französischen Kapuziner von St. Ludwig geschlossen, St. Pulcheria (französische Lazaristen) in eine Moschee, dann in ein Krankenhaus umgewandelt, welfaus die Mehrzahl der ausländischen Geistlichen ausgewiesen, so am 19. September die italienischen Dominikaner von St. Peter und die Georgianer von N. D. de Lourdes; ähnlich erging es den Kirchen von Haïdar-Pascha, Kadiköi, Bebek, Bujukdere, Stenia, Fener-Bagische, Gallipoli, Semid, Jongulbat, Meriwan, Tokat, Siwas, Amajia, Kaifarje, Estischehir, Erzerum u. a. m.; im Süden Kleinasien sind Tarsus und Mersina von Seelsorgern entblößt; in Syrien und Kleinarmenien die der Austodie zustehenden Stationen von Antab, Ton-Kale, Keni, Tschekalo, Muschut-Deres, Hysson-Bailik, Rare-Basar, Alexandrette, Ladlije, Tripoli, Tyrus (letzteres erst vor kurzem geschlossen); der apostolische Delegat von Beirut erlangte um Ostern in Konstantinopel die Wiedereröffnung der bereits geschlossenen Häuser in Nazareth, Tabor, Tiberias, Kana und Emaus. Nach der Beschreibung von P. Delore S. J. sind seine 35 Schulen im Libanon geschlossen und auch sein Propagandawerk von 5 Boten für die gute Presse eingestellt, besonders wegen Geldmangels, der nur noch den Unterhalt der wenigen zurückgebliebenen alten Missionare zulasse (Miss. Catt. 548). In der St. Annakirche, die nach Einziehung des angeschlossenen Seminars der Weißen Väter den griechischen Melchiten übergeben wurde, beging ein holländischer Weißer Vater mit einem holländischen Lazaristen und einem deutschen Assumptionisten das Fest Mariä Geburt, während Schülerinnen der Sionschwestern französische Lieder sangen und auch das päpstliche Friedensgebet französisch verrichtet wurde (Das heilige Land). Auch das französische Benediktinerkloster von Abuosch wurde nebst Kirche und Garten einem österreichischen Konventmitglied zurückerstattet (ebd.). Viele Missionare fanden Zuflucht in Griechenland, so P. André S. J., der aus Athen die Konfiskation seiner Mission Adana entgegen den Rettungsversuchen des amerikanischen Gesandten beschreibt (Annals of the Prop. of the Faith 168s.). Nach der Aussage des Pfarrers von Dedeagatsch, eines Holländers, fanden in seinem Hause seit Ausbruch des Krieges 1200 durchreisende Ordensmänner (meist Schulbrüder) und noch mehr Schwestern aus der Türkei Unterkunft. Der holländische Sekretär des Patriarchats von Jerusalem bezeugt, daß die Nonnen bei ihrer Entfernung von der türkischen Polizei sehr zuvorkommend behandelt wurden und in Jassa der militärischen Hafenbehörde schriftlich für ihre Dienste dankten (Münst. Anz. 956 nach der Amtsberamer „Tid“).

<sup>2</sup> „In Buschir, Mohammerah, Bassorah und Ammarat ist unser Personal an Vätern und Schwestern nicht beunruhigt worden. Alle unsere Missionare sind auf ihrem Posten geblieben und setzen ihre Werke des Apostolats, der Erziehung und der Caritas fort. In Bagdad sind die Schwestern von der Darstellung ebenfalls geblieben, mit 2 Patres und einem Bruder von Karmel.“ So schreibt wenigstens P. Leo Michel, Superior der Karmeliter von Mesopotamien, der von Bagdad nach Aleppo militärisch fortgeführt und nach Europa zurückgeschickt worden war und nun sich anschießt, im Einverständnis mit seinen Obern und dem Präsekt der Propaganda über Indien nach der mesopotamischen Mission zurückzukehren (!?), nachdem er es schon im Frühjahr vergeblich versucht hatte (MC 507).

man von seiner vollständigen Vernichtung reden kann“<sup>1</sup>. Auch die Wohltätigkeitsanstalten, die zunächst noch bestehen blieben und ohne Hindernis ihre Tätigkeit fortsetzen konnten, hat nun die gleiche Sturzwellen verschlungen<sup>2</sup>. Furchtbare Zerstörungen hat der ausgebrochene Orkan ebenso unter den orientalischen Christen, den unierten wie den nichtunierten angerichtet, besonders unter den Armeniern, die entsetzlich unter den Exekutionen oder Deportationen und der Auflösung ihrer Gemeinden leiden, sofern sie nicht ganz am Rande des Grabes und vor ihrer Ausrottung stehen; in etwa auch unter den Chaldäern, Syrern und Melchiten, die ebenfalls ihre Kirchen und Schulen zum großen Teil eingebüßt haben<sup>3</sup>.

Im Verein mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomatie hat bereits der Hl. Stuhl Schritte unternommen und Fürbitte eingelegt, um das Los der über-

<sup>1</sup> Damit beginnt unser Berichtstatter seinen 2. Abschnitt über die Schulfrage. Von den 500 französischen und 200 italienischen Schulen existiere keine einzige mehr, auch die kleine Pfarrschule, die sich eine zeitlang unter der Autorität des Delegaten in Konstantinopel gehalten, sei jetzt des Lehrpersonals beraubt. Die Schulen der Unierten haben den Sturm besser überstanden, doch wurden auch von ihnen viele geschlossen. Auch die französischen Missionschulen in Bulgarien hat nach dessen Eintritt in den Krieg das gleiche Los der Schließung und Ausweisung betroffen: so die Assumptionisten in Philippopel, die Schulbrüder und Josefschwestern in Sofia, die Sionschwestern in Rustschuk.

<sup>2</sup> Zunächst gingen die mit den Schulen verbundenen Liebeswerke unter; dann wurden selbständige Anstalten wie in Konstantinopel das italienische Spital und das Waisenhaus der Schwestern von Ivrea, die Casa della Providenza, das Findelhaus des Hl. Benedikt und ein kleineres in Bebel von den Behörden geschlossen; am 18. September bekamen die kleinen Schwestern des großen Greifenasyls den Ausweisungsbefehl, ebenso bald nachher die Vinzenerinnen der großen Anstalt La Paix, in der die hilflosen alten Leute Unterkunft gefunden hatten; auch in diesen Instituten ging das Inventar verloren und wurden die Gebäude vielfach für andere Zwecke umgebaut (3. Teil des Hauptberichts).

<sup>3</sup> So haben die katholischen Armenier (vor dem Krieg ca. 70 000) in Kleinasien nur Brussa, Eskishehir, Bilebschit, Marasch, Antab, Smyrna und vielleicht noch ein paar andere Gemeinden gerettet, ihre Stationen im eigentlichen Armenien und im Vilajet Angora vollständig verloren; in Angora, dem Hauptort der Unierten, waren nach einem protestantischen Augenzeugen anfangs September von 2500 Familien nur noch einige wenige vorhanden, ca. 1000 Knaben seien zum Geburtsfest des Sultans durch Beschneidung dem Islam zugeführt, die meisten Frauen und Mädchen deportiert oder in türkische Häuser überführt worden; in Ismidt wurde nach P. Hofers eigener Anschauung die katholische Armeniergemeinde zweimal vertrieben und ihre Kirche zweimal geplündert. Sehr auffällig und ein Zeichen großen Druckes sind bei der bekannten national-religiösen Zähigkeit der Orientalen die zahlreichen von Armeniern gemeldeten Übertritte zum Islam. Die syrischen Katholiken verloren nach dem Bericht ihres Patriarchen Rachmani durch Deportation ihre Gemeinden in Diarbekir und Umgebung, ebenso die chaldäischen, letztere außerdem Deere, Dschesireh und Mardin. Der syrisch-kath. Bischof von Dschesireh und 4 armenisch-kath. sollen mit ihrem ganzen Alerus massakriert worden sein, von einem andern fehlt jegliche Nachricht. Ein deutscher Kapuziner P. Schmidt von Charput ist ebenfalls verschollen. Geradezu mörderisch wirkten auch manche Deportationen, und Haarsträubendes erzählt ein Besucher über die Konzentrationslager der deportierten Christen von Meppo, Eregli, Bozanti. Die Unglücklichen, welche die Deportation überstanden, erlügen massenhaft den Seuchen und zu ihrer Hilfe dürfe man sich ihnen nicht nähern. Noch grauenhaftere Details über die Armenierbehandlung nach den protestantischen Missionsberichten AMZ 506 ff. Dem muß freilich gegenübergehalten werden, was Abg. Erzberger in der Sitzung des Missionsausschusses zu Berlin nach den offiziellen Botschaftsberichten über die Beteiligung der Armenier an den Unruhen und über die auf Verwendung unserer Diplomatie bereits eingetretenen Erleichterungen auseinandersetzte. Ein Telegramm des früher in Diarbekir wirkenden Kapuziners Basile an den Delegaten von Konstantinopel spricht im November die Hoffnung aus, daß nach Eröffnung des Weges Berlin-Konstantinopel die gewährten Vergünstigungen für den „kleinen Rest“ von Katholiken dauernd sein würden!

lebenden orientalischen Christen erträglich zu gestalten<sup>1</sup>. Auch für den Schutz des lateinischen Patriarchats von Jerusalem und der hl. Stätten scheint hinreichend gesorgt zu sein<sup>2</sup>. Die Restauration des Missionswerks knüpft naturgemäß an die wenigen deutschen und österreich-ungarischen Anstalten und Niederlassungen an. Die Borromäerinnen konnten ihre Mädchenschulen in Jerusalem und Aleppo wiedereröffnen, während eine Reihe von Schwestern in den Lazaretten arbeitet<sup>3</sup>. Auch das österreichisch-ungarische Lazaristenkolleg St. Georg in Konstantinopel, das seinen Neubau im Kriege hatte einstellen müssen und sehr unter dem Mangel an Mitteln und Kräften litt, ist jetzt in der Lage, sich zu erweitern und zu entfalten<sup>4</sup>. Wie dort 5 österreichische

<sup>1</sup> Auch Msgr. Dolci, der apostolische Delegat von Konstantinopel, an den sich der schismatische Patriarch wie die katholischen Armenier gewandt hatten, verwandte sich für sie, und der Papst schrieb zu ihren Gunsten persönlich an den Sultan, indem er zugleich seinen Vertreter zu materieller Unterstützung anwies. In seiner Antwort erklärte sich der Sultan bereit, die armenische Frage, soweit es eine religiöse sei, im Einvernehmen mit dem hl. Stuhl zu regeln, und das Ministerium des Innern definierte als einzige Absicht der Regierung, regierungsfeindliche Bewegungen zu verhindern, nicht das armenische Volk auszuwotten, weshalb man für die Deportierten Sorge tragen und die noch nicht abgeführten Armenier in ihren Wohnsitzen belassen wolle. Für diese Schritte ließ der schismatische Patriarch durch einen eigenen Abgesandten an den Delegaten dem Papst den wärmsten Dank aussprechen (Münst. Anz. 801 nach der „Italia“ unterm 21. Okt. und Miss. Catt. 562). Trotzdem mußte Benedikt XV. noch in seiner Konfistorialallokution vom 7. Dezember klagen, daß „das arme Armenien seinem äußersten Ruin entgegengeht“ (Röln. Volksz. Nr. 1003). Entgegen allen Versprechungen und einem eigenen Schreiben, worin der Minister des Innern die Rückkehr der kath. Armenier gestattet, ist nach dem Bericht v. 22. Dez. noch keiner zurückgekehrt. In einem Brief vom 22. Oktober an den Kölner Kardinal bittet der syrische Patriarch Rachmani um Empfehlung seiner Person, seines Klerus und seiner Gläubigen bei den türkischen Behörden durch die deutsche Regierung. Der bulgarische unierte Erzbischof Mirow in Konstantinopel denkt an die Errichtung verschiedener Anstalten in Galata und Bulgarien mit deutscher Hilfe.

<sup>2</sup> Vgl. gegenüber der Behauptung der französischen Blätter, die türkische Regierung unterdrücke den christlichen Kultus an den hl. Orten, den Artikel der Amsterdamer „Tijd“ von A. Smets, dem aus Holland stammenden Kanzleibirektor des lateinischen Patriarchats von Jerusalem (Münst. Anzeiger v. 20. Dez. Nr. 956). Danach hat die Regierung keine eigentliche hl. Stätte besetzt, vielmehr stets für ihre Unverletztheit und den ordnungsgemäßen Verlauf des Gottesdienstes gesorgt. So wurde der lateinische Patriarch bei der Weihnachtsprozession nach Bethlehem mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen und von vorbeiziehenden Truppen mit Ehrfurcht behandelt, auch die Osterfestlichkeiten vollzogen sich nach seiner Mitteilung in größter Ordnung. Noch nie sei es in Jerusalem so ruhig gewesen, auch die Nachricht, die Militärbehörden hätten auf dem Golgatha einen Schießplatz angelegt, beruhe auf Verleumdung. Am 24. Oktober feierten die Benediktiner in der Dormition auf dem Berge Sion in Gegenwart des deutschen und österreichischen Konsuls das Hohenzollernjubiläum (Das hl. Land).

<sup>3</sup> Das hl. Land. Die Borromäerinnen sind nun zur Verwundetenpflege in Damaskus, in Ramleh und in Nazareth, wo das Karmeliterinnenkloster in ein Militärhospital verwandelt wurde (statt früher in Hafir und Bersabee). Die Schule von Aleppo erfreut sich eines guten Rufes und zählt über 100 Kinder, ist aber doch noch viel zu klein, ebenso konnte die von Jerusalem bei ihrem Wiederbeginn am 1. Oktober nur 50—55 in ihr Inneres aufnehmen (ebb.). Das Lehrerseminar des Vereins vom hl. Lande, zu dessen Schließung überhaupt kein zwingender Grund vorlag, ist leider immer noch eingestell. Auch das Krankenhaus der österreichischen Barmherzigen Brüder in Nazareth ist im Sommer als Ordensniederlassung unter französischem Schutze (!) von der Regierung beschlagnahmt worden, aber jetzt dank der Intervention Österreichs gerettet (Das hl. Land).

<sup>4</sup> Wegen der großen Not der katholischen Familien mußte die Anstalt in diesem Jahr vom Schulgeld und Pensionspreis über 30 000 Kr. nachlassen, ein Ausfall, der wegen der Steuerung doppelt empfindlich ist; die Anabenschule zählt gegenwärtig über 500 (gegen 260 im Vorjahr), die damit verbundene Mädchenschule der Vinzentinerinnen fast ebensoviel Kinder, wozu noch das Waisenhaus in Antigoni kommt; nun hat die Mädchen-

Schulbrüder und 5 österreichische Schwestern zur Verstärkung eingezogen sind, so hat Deutschland 3 Borromäerinnen für die Krankenpflege der Militärmission in Konstantinopel, 3 Weltpriester für die Zivil- und Feldseelsorge in der Umgebung, 10 Franziskaner nach Syrien und Palästina ausgesandt<sup>1</sup>. Mögen an diesen ersten Kern des äußerst schwierigen Rettungswerkes sich recht bald andere Versuche aus den Zentralreichen anschließen!<sup>2</sup>

4. Zur ewigen Schande Albions und der englischen Hezpresse, der es nachgegeben hat, schmachten in **Indien** immer noch die deutschen Missionare in Gefangenschaft hinter dichtem Stacheldraht, soweit sie nicht bereits deportiert sind oder noch werden sollen. Aus der Jesuitenmission von Bombay kommt die Kunde, daß die letzten Reste aus ihrem Wirkungskreis nach Ahmednager oder Rhandala überbracht wurden und die Deportation des Superiors P. Böse mit 80 Patres, Scholastikern und Brüdern nach Europa auf Mitte Februar angefehrt ist, abgesehen von ein paar alten kränklichen Missionaren, die auf besondere Erlaubnis bis zum Schluß des Krieges in Rhandala bleiben dürfen<sup>3</sup>. Ebenso mußten die deutschen Salvatorianer von Assam,

schule auch noch eine kostenlose Armenschule eingerichtet, aber der Platzmangel ist so groß, daß die Schwestern in den Klassenzimmern schlafen müssen (nach den Berichten aus Konstantinopel).

<sup>1</sup> Von den Franziskanermissionaren feierten 8 am 28. November in der Franziskanerkirche St. Anna zu München ihren Abschied (Köln. Volksz. Nr. 985). „Die Wünsche des ganzen Konventes begleiten die frommen Ordensleute auf ihrer dornenreichen, aber auch verdienstvollen Fahrt in den Orient, in dem gerade in unsern Tagen Deutschlands Ansehen so mächtig gestiegen ist und als moralische Kraft hinter den glaubensbegeisterten Missionaren stehen wird“ (ebd.). Zu den 3 Weltgeistlichen (Dr. Straubinger aus Rottenburg, Dr. Zimmermann und Dr. David aus Köln, dazu ein bayerischer Minorit P. Diebl) treten hoffentlich bald noch einige andere für das Innere der asiatischen Türkei. Die neuen Schwestern von St. Georg kommen aus Saloniki, die christlichen Schulbrüder aus Wien, nachdem man zuerst an deutsche Maristen gedacht hatte. Nun wollen auch die ungarischen Franziskaner je eine Niederlassung in Konstantinopel und Jerusalem gründen. Leider begegnen selbst die reichsdeutschen Geistlichen und Schwestern immer noch großen Reiseschwierigkeiten, während die protestantischen Missionare und Diakonissen sich viel freier bewegen können.

<sup>2</sup> Über die heimatischen Unternehmungen für die Orientmission vgl. oben 40 ff., über die prinzipielle und praktische Seite der Frage oben 15 ff.

<sup>3</sup> Vgl. P. Schüh S. J. (aus Indien zurückgekehrter Missionar) in RM 83 (Kriegsleiden in der indischen Mission). Bis zum 4. November mußte das gesamte deutsche Missionspersonal durch Engländer oder Neutrale ersetzt sein. 3 Patres wurden aus dem Senat der Universität, 2 aus der naturgeschichtlichen Gesellschaft ausgestoßen, der sie jahrelang angehört hatten. Die ursprünglich im Zivilgefangenenlager internierten Brüder, um deren Überweisung nach Rhandala zur Pflege der alten und kranken Mitglieder man vergeblich bat, kamen statt dessen ins Militärlager, wo sie viel zu leiden haben (ebd. nach einer Mitteilung vom 13. Oktober). Gesundheitszustand und Geistesfrische im Kampf ist besser geworden, seitdem die gefangenen Jesuiten sich geistig beschäftigen können; Ende August konnten sie sogar ihre Jahresexzertien mit geistlicher Tischlesung halten, ohne von den Mitgefangenen gestört zu werden, jeden Tag hatten sie Kriegsandacht, am Geburtstag des österreichischen Kaisers sogar Levitenhochamt, die sonntäglichen Segensandachten wurden durch ihren vierstimmigen Chor und die Lieder aus einem deutschen Gesangbuch sehr verschönert; Studium und Lektüre wird mit Hilfe einer Bibliothek von 700 Bänden eifrig betrieben, besonders in den indischen und europäischen Sprachen, von den Scholastikern in der Theologie (2 machten sogar vor 4 Patres ein Moralexamen); der Tag der Heimreise war ihnen bis dahin noch nicht bekannt, nach der Mitteilung des amerikanischen Generalkonsuls soll sie um Afrika herum statt durch den Suezkanal vor sich gehen (ebd. nach einem Brief aus Indien). Die ca. 120 Patres der Bombay- und Poonamission sind sämtlich interniert (Mitteilung des P. Provinzials Köstner v. 9. Jan.). Über den Missionsverein, den Bischof Doering S. J. in seiner Diözese organisiert hat (Monatsbeitrag 5 Pfg.), vgl. RM 1914/15, 113 und 1915/16, 87 Anm.

8 Väter und 5 Brüder unter ihrem Präfekt P. Becker Ende Juli ihr Arbeitsfeld verlassen und das Kamp von Ahmednagar beziehen<sup>1</sup>. Das gleiche Los der Internierung oder Deportierung ereilte die Tiroler Kapuziner von Bettiah-Nepal und ihren Präfekten P. Schwarz<sup>2</sup>. Die deutschen Schwestern auf dem indischen Festland wurden von der Massengefangenschaft verschont, aber in ihren Klöstern interniert und von ihren indischen Pflegebefohlenen getrennt<sup>3</sup>. Kürzlich ist indes die Nachricht eingetroffen, daß die 10 Salvatorianerinnen aus Schillong (Assam) am 15. November ihrer Mission entrissen und zum Transport nach Europa mit 6 anderen Schwestern und 20 Priestern auf die „Golconda“ gebracht worden sind<sup>4</sup>. Die deutschen Oblaten aus der Ceylonmission hat man inzwischen von ihrem Konzentrationslager in Deyatalawa am 10. Juli auf einem Transportdampfer nach Australien überführt, wo sie seit dem 17. August als Zivilgefangene im Konzentrationslager zu Trialbay weilen<sup>5</sup>. Einigen Trost gewähren bei dieser Noheit und diesem Zusammenbruch nur die nun doch glänzend hervorgetretenen Beweise echt katholischer Solidarität und Sympathie von Seiten nichtdeutscher Missionskreise: einerseits haben sie ungeachtet ihrer eigenen Leutenot weitherzig für die Besetzung der verwaisten Posten von ihren Kräften abgetreten, um

<sup>1</sup> Ebd. ohne Angabe der Quelle. Wie die Salvatorianer aus Ahmednagar berichten, ging das Gerücht, daß sie im Januar in die Heimat deportiert würden; inzwischen dürfen sie jede Woche einen englischen und allmonatlich einen deutschen Brief schreiben, natürlich nichts über die Vorgänge in Indien; auf der Golconda fuhren keine Salvatorianerpatres mit, wie es Anfangs hieß (Köln. Volksz. Nr. 1043).

<sup>2</sup> RM 83 nach Advocate of India vom 14. September.

<sup>3</sup> Sie dürfen auch keine Ämter mehr bekleiden, die Lehrschwestern in Bombay mit den Kindern weder in noch außer der Schule verkehren, die von Bengalen gewisse Fächer zum Teil überhaupt nicht lehren; die meisten werden wohl gleich den Missionaren ausgewiesen und nach Europa deportiert werden (ebd. ohne Quellenangabe).

<sup>4</sup> Brief der Schw. Scholastika vom Steamer Golconda am 18. Nov. an die Generaloberin der Salvatorianerinnen zu Freiburg i. Schw. (Köln. Volksz. Nr. 1043). Von Kalkutta aus, wo bis zum Eintreffen aller erwarteten Deutschen gewartet wird, soll die Fahrt in 6—8 Wochen über Kap der guten Hoffnung und Spanien nach Amsterdam oder Rotterdam gehen, von da nach München. Alle Schwestern sind ziemlich wohl und werden gut behandelt. „Der Abschied von unserer teuern Mission war einfach schrecklich; die armen Kinder schreien und weinten; alt und jung, Priester und Volk, Damen und Herren, alles weinte“ (ebd.). Inzwischen ist die „Golconda“ am 12. Januar in Tilburg eingelaufen, und die 487 deutschen und österreichischen Passagiere, darunter katholische und evangelische Missionare, sind am 14. in Goch angekommen, wo sie gut aufgenommen wurden und am gleichen Tage in verschiedenen Richtungen weiterreisten (Westf. Merkur Nr. 26). Im Hinblick auf die Missionare hatte die österreichische Regierung die englische um Kenntlichmachung des Dampfers gebeten, aber Grey lehnte es höhnisch ab (Münst. Anzeiger Nr. 27 u. 31).

<sup>5</sup> Briefe des Kollegrektors von Jaffna P. Mathews v. 8. August (Maria Immaculata 37 f.), des P. Siebert und P. Engelhardt v. 28. Aug. und des P. Köster v. 1. Sept. aus Trialbay (ebd. 112 f.). Am 13. Juli reisten sie von Colombo ab und kamen nach stürmischer Fahrt auf dem „Stern von England“ am 3. Aug. in Sidney an, von wo sie zunächst nach einem Lager bei Liverpool gebracht wurden (hier starb Br. Dohren). Behandlung, Nahrung und Wohnung sind gut, das Klima ausgezeichnet, die Freiheit größer als in Ceylon, Briefe dürfen sie nur kurz und englisch schreiben. In Ceylon, wo sich die Gefangenen mit dem Studium des Singhalesischen beschäftigten, waren bereits vorher P. Martin, 2 Oblatenbrüder und 1 Schulbruder freigelassen worden (P. Engelhardt aus Deyatalawa 6. Juli ebd. 38), so daß nur noch 13 in Trialbay sind. Die Erzbischofe Colombo empfand die Abwesenheit der deutschen Patres vom Kolleg sehr hart, aber der Gouverneur Chalmes glaubte zu ihren Gunsten keine Ausnahmen machen zu dürfen (ebd. 37 nach Missionary Record). Der Erzbischof von Sidney machte für die gefangenen Oblaten ein Gesuch, erhielt jedoch keine Antwort (ebd. 113 nach einem Brief des P. Siebert vom 25. Sept.).

die bedrohten Missionen vor Verfall und Abfall zu bewahren<sup>1</sup>; andererseits sind einzelne ihrer Obern und Wortführer in Schrift und Tat unerschrocken für die unschuldig verfolgten Mitbrüder eingetreten<sup>2</sup>.

Diese opferwillige Hilfsbereitschaft ist um so anerkennenswerter, als die außerdeutschen Missionen Indiens selbst wegen Mangels an Kräften und Mitteln schwer darniederliegen und um ihre Existenz ringen müssen. Während durch die Mobilisation der französischen und die Internierung der deutschen Mitglieder, dazu durch die Entsendung von Ersatzleuten in die ihrer Hirten beraubten deutschen Missionen, endlich durch Todesfälle und Erkrankungen die Lücken in den eigenen Reihen immer größer werden, ist der Zuzug aus Europa äußerst spärlich, so daß z. B. der Erzbischof von Pondichery aus der Pariser Gesellschaft selbst die Leitung einer Landgemeinde an

<sup>1</sup> So für Assam die belgischen Jesuiten, für die österreichische Kapuzinermission von Bettiah die italienischen Ordensbrüder aus Allahabad (ebd.). P. Schütz nennt die französischen, italienischen, belgischen und portugiesischen Jesuiten und Kapuziner von Trichinopoly, Kalkutta, Mangalore, Cochin, Aymere, Agra und Lahore, die französischen Salesianer von Nagpur, die Italiener aus dem Malländer Seminar von Haiderabad und die portugiesischen Weltgeistlichen der Erdbiöze Goa; auch einige englische und amerikanische Jesuiten seien unterwegs, um in die Bresche einzuspringen (ebd. 84 Anm.).

<sup>2</sup> So führte Erzbischof Kenealy in der Times of India v. 14. Aug. und im Gespräch mit einem Zeitungskorrespondenten aus, wie unverständlich und unentschuldigbar es sei, ohne vernünftigen Rechtsgrund deutsche Missionare einzusperren, bloß weil es Deutsche seien, ohne daß sie etwas Böses getan, nachdem sie im Gegenteil sich als selbstlose Wohltäter des Landes erwiesen und um die Regierung sich verdient gemacht hätten; wenigstens hätte man Rücksicht nehmen sollen auf die Bewohner, die unter der Maßregel sicher geistig und sittlich leiden würden, um ihretwillen erhebe er seine Stimme (AMZ 504). Der Erzbischof von Simla, ein englischer Franziskaner, verteidigte die Deutschen nicht nur warm in der Presse, sondern richtete auch ein von 20 Bischöfen unterzeichnetes Memorandum an die indische Regierung; doch in ihrer Antwort erklärte diese kategorisch, man werde unter keinen Umständen von dem einmal betretenen Weg abgehen, so sehr man das warme Interesse der katholischen Hierarchie am Schicksal der deutschen Missionare zu würdigen wisse. Zwei Abgeordnete machten in Delhi persönliche Schritte, um eine Freilassung internierter Missionare unter bestimmten Bürgschaften zu erwirken, doch ebenso vergebens. Sonst unterblieb jede größere Aktion seitens der eingeborenen Christen, teils weil man doch nichts erreicht und sich nur dem Vorwurf der Inoyalität ausgesetzt hätte, teils weil die gemäßregelten Missionare selbst jede Kundgebung unterdrückten, um keinen Anlaß zum Verdacht zu geben. Die katholische Landespresse nahm sich warm der deutschen Missionare an, aber es fehlte ihr die Organisation und damit die richtige Stoßkraft, während die in England sich im günstigsten Fall unter Ausdrücken des Bedauerns referierend verhielt, zum Teil auch kräftig mithegte. P. Hull bemühte sich umsonst, in dem von ihm redigierten Examiner of Bombay die politische Ungefährlichkeit der deutschen Jesuiten, ihre großen Verdienste um das indische Volk und die schlimmen Folgen ihrer Internierung für ihre Schulen, Pfarreien und Missionen klarzulegen (24. und 31. Juli, 7., 21. und 28. August nach AM 85 Anm., von Hr. Doering mir teilweise gütigst überlassen). Als „typischer Engländer“ gibt er als Grund der Regierungsmaßregel den von der Presse bis zum Wahnsinn gesteigerten Deutschenhaß der Engländer verbunden mit ihrer Nervösität und Spionensucht an; wäre ein rascher Sieg für die Verbündeten erfolgt, wie sie allgemein erwartet hatten, so hätte niemand den Missionaren etwas zu Leide getan und nach dem Krieg alles wieder seinen gewohnten Gang genommen; aber weil der Sieg in immer weitere Ferne rückte und dazu die Schauererzählungen von den deutschen Grausamkeiten kamen, habe sich die Volkswut auf die wehrlosen Missionare gestürzt und der Wunsch eingestellt, „alles Deutsche mit Stumpf und Stiel vom britischen Boden hinwegzufegen und es niemals und um keinen Preis wieder zuzulassen.“ Indes meint P. Schütz in seinem Artikel, damit wolle sich die viel zu praktische britische Kolonialpolitik nicht für alle Zukunft grundsätzlich festlegen, vielmehr würden sie auch nachher die ihr willkommene katholische Mission in Anbetracht ihres Nutzens wieder dulden (AM 84 f.). Ton und Inhalt der einschlägigen Äußerungen ist allerdings nicht dazu angetan, uns in dieser optimistischen Auffassung zu bestärken.

Stelle ihres eingerückten Pfarrers übernehmen mußte<sup>1</sup>. Wegen Versiegens der heimatischen Hilfsquellen, besonders aus den beiden allgemeinen Missionsvereinen, steht die Mehrzahl der indischen Sprengel auch vor dem finanziellen Bankerott; um daher nicht zur Schließung ihrer Schulen, zur Entlassung ihrer Kinder und zur Reduktion ihrer Katechisten oder Priesterkandidaten gezwungen zu werden, suchen sie durch allerhand erfinderische Mittel ihre einheimischen Christen zu stärkerer Unterstützung des Missionswerks heranzuziehen<sup>2</sup>. Mühsam und stellenweise erfolgreich bringen sie so ihre Arbeit voran oder erhalten sie wenigstens am Leben, aber auf Schritt und Tritt gehemmt und gelähmt durch ihre Anzulänglichkeit<sup>3</sup>. Ähnlich kommen bei den Pariser

<sup>1</sup> P. Schütz in RM 86. Mit Recht weist er darauf hin, daß eben wegen Überbürdung durch die Kriegenlast die Sterblichkeitsziffer der zurückgebliebenen älteren Missionare noch anschwellen müsse und eine Reihe von Erkrankungen gemeldet werden. Die belgische Jesuitenmission von Kalkutta verlor beispielsweise 5 Patres durch Internierung und 5 andere von den allerkräftigsten durch Ausendung nach Assam, eine ganze Reihe starb (ebd.).

<sup>2</sup> Vgl. die Beispiele RM 68 f. (nach dem Examiner von Juli bis Oktober). Der Erzbischof von Kalkutta (belgische Jesuiten) bat seine Gläubigen um Aufbringung von 56 000 Mk. innerhalb eines Jahres; davon waren bis August bereits 30 600 eingegangen, (11 600 durch die Redaktion des dort herausgegebenen Catholic Herald, 9300 durch den Katholikenverein von Bengalen und 8900 durch Unterhaltungen, Konzerte u. dgl.). Bischof Faillandier von Trichinopoly (französische Jesuiten) wünscht zum notwendigen Unterhalt seiner Werke von seinen 260 000 Katholiken mit 52 000 Familien 40 000 Mk. nach dem System des Vereins der Glaubensverbreitung (wenn nur 20 000 Familien wöchentlich und ebensoviele monatlich je 4 Pfg. geben, so seien das im Jahr 51 000 Mk.). Der Bischof von Mangalore (italienische Jesuiten), dessen Mission bisher fast ausschließlich aus Europa mit 60 000 Mk. unterhalten wurde, erinnert vor allem an sein monatlich 1300 Mk. kostendes Priesterseminar, da er lieber arme Waisen fortschicken und sonst darben als auch nur einen Seminaristen entlassen oder zurückweisen wolle, weil dies für die Zukunft der Diözese am verhängnisvollsten wäre. Der Bischof von Vizagapatam (Salesianer von Annecy) ersucht in einem Hirtenbrief seine Diözesanen um die infolge Abtritts der beiden Missionsvereine (von 25 000 auf 11 000) fehlenden 14 000 Mk., teils durch gelegentliche außerordentliche Spenden teils besonders durch kleine regelmäßige Monatsbeiträge, das erste Mal, wie er schreibt, daß ein Bischof der Diözese sich zu solchem Schritt gezwungen sieht. Sein Nachbarbischof von Nagpur aus derselben Kongregation berief sogar auf den 11. Juli eine öffentliche Katholikenversammlung, um ihr auszurechnen, daß die Jahresauslagen der Mission (48 000 Mk.) zumeist vom Sprengel gedeckt werden müßten (die 21 000 der beiden Vereine auf 10 600 gesunken, die übrigen europäischen Beiträge fast ganz verlagert), indem die Einkommen von mehr als 100 Mk. im Monat 1 0/10, die übrigen 2/3 0/10 opfern. In dieser Diözese wurde ein eigenes Organ zur Werbung für den materiellen Unterhalt der Mission gegründet. Mit Recht lobt P. Schütz dieses energische Streben nach finanzieller Verselbständigung der indischen Missionen namentlich durch kleine stetige Tröpfchen und empfiehlt zu diesem Zwecke die wirtschaftliche Hebung der eingeborenen Christengemeinden; doch müsse man in Indien nach Klassen vorgehen und dürfe man sich nicht allzu rasche Erfolge versprechen, weil noch der Sinn fürs Ganze fehle, aber die jetzige Missionsnot könne sehr erzieherisch wirken. Auch für Belgien und seine Missionen sowie für Kriegszwecke haben die katholischen Männer-, Frauen- und Jungfrauenvereine in allen größeren Zentren Indiens große Summen gesammelt, die Diözese Nagpur z. B. auf den Aufruf des Bischofs hin für Belgien 564 Mk. Die 50 000 Katholiken der Oblatendiözese Jaffna auf Ceylon eröffneten für die vom Krieg heimgesuchten Franzosen eine Zeichnung, deren erster Ertrag (3240 Fr.) anfangs November beim Erzbischof Paris eintraf; Bischof Joulain rühmt in seinem Begleitschreiben den Sammeleifer des Komitees und der Redner, die in allen Gemeinden die Bedürfnisse Frankreichs, „ihrer großen Wohltäterin“, bekanntgegeben hätten; in einem zweiten Brief des Komiteepäsidenten „erkennen die Katholiken der Insel Ceylon an, daß sie unserm Vaterland ihre in der Gesellschaft der Oblaten Mariä rekrutierten Missionare, ihre Seminaristen, ihre Schulen und Kollegien und mehrere mit den Almosen aus Frankreich erbauten Klöster verdanken“ (MC 544). Sind unter diesen Almosen und Missionaren nicht auch deutsche gewesen?!

<sup>3</sup> So berichtet Bischof Baslé (Pariser Seminar) von Mysore kurz vor seinem Tode von verschiedenen Neubauten während des Krieges, eines Kollegs St. Joseph, eines Klosters

Missionen Hinterindiens zum Personalverlust, den ihnen die Einziehung aller über 35 Jahre alter Missionare im Gefolge des Krieges zugefügt hat, fühlbare Finanzkrisen, die sie zur Einstellung oder Einschränkung ihrer Werke nötigen<sup>1</sup>. Auch die italienische Mission von Südbirmanien mußte die Ausgaben für ihre Waisenanstalten und die Gehälter ihrer Katechisten auf ein Minimum herabsetzen, obschon sämtliche Missionare willig die Verminderung der ihrigen auf sich nahmen<sup>2</sup>.

5. Selbst auf das ferne **Ostasien** wirft der Weltkrieg weiter noch seine beunruhigenden Wellen und Schatten. Nachdem die durch das Vorgehen Japans gegen Tsingtau und seine Forderungen an China heraufbeschworene Spannung einigermaßen gelegt ist, scheint sonst wieder Ruhe und Ordnung im Reich der Mitte eingezogen zu sein, dank vor allem der Klugheit und Energie des Präsidenten Yuanshikai, der inzwischen den Kaisertitel angenommen hat<sup>3</sup>. Ob sich die von chinesischen Missionskreisen daran

in Bangalore und einer Kapelle in Mysore für die Schwestern vom guten Hirten, eines Greifenajals für die Armeschwester, einer Niederlassung für die Katechistinnen Missionarinnen Mariens in der einheimischen City von Bangalore, von 1116 Jahrestausen Erwachsener und 52916 Katholiken, wovon 21237 allein in Bangalore (MC 529 ss.). Die Statistik der belgischen Jesuitenmission Kalkutta vom 1. August 1915 führt 12928 Tausen, 1048 Konversionen, 1288333 Kommunionen und 146664 Katechumenen auf, unter den Santals hat ein Pater allein 4000 bekehrt. Trotzdem schreibt der Obere: „Wenn der Krieg noch ein Jahr dauert, so wird dies das Ende vieler Missionen, vielleicht auch der unfrigen sein, sowohl vom seelsorglichen wie vom rein materiellen Standpunkt aus“ (RM 87 Anm. 1). Wegen Teuerung mußte auch P. Aelen in Nellore (Madras) viele Waisenkinder zurückweisen und den Bau eines Schulhauses einstellen, fürchtet sogar die Vernichtung des größten Teiles seines Werks und den Untergang einer Reihe von Missionen, wenn der Krieg nicht bald zu Ende gehe (Licht und Liebe 59 unterm 12. Juli). Über die Not der belgischen Missionen in Punjab und die protestantische Gegenpropaganda The Field Afar 150. Aus der Diözese Trincomali in Ceylon klagt eine St. Josephs-Schwester am 30. September, daß ihr Waisenhaus in Batticaloa seit Kriegsausbruch nichts mehr von den Wohlthätern in Frankreich erhalte und der entsetzliche Krieg eine Steigerung aller Preise ums Doppelte hervorgerufen habe, so daß die Schwestern vorübergehend einen Teil ihrer Kinder entlassen wollten und durch möglichst ärmliche Lebensweise über die Krisis hinauszukommen suchen (MC 593). Die Erzdiozese Colombo büßte 18 Patres ein (10 deutsche durch Internierung, 8 französische durch Einberufung), konnte aber doch ihr Laboratorium im St. Josephskolleg erweitern und Fortschritte machen (Maria Immaculata 37 und 22. Jahresbericht des marian. Missionsvereins 39 f. nach dem Augustheft des Missionary Record). Der eingeborene Oblate P. Gnana Prakasa von der Diözese Jaffna hat außer der Kontrolle mit den Hindus die Sorge für 1600 Neubekehrte und viele Taufaspiranten, braucht daher notwendig eine Reihe von Katechisten (Licht und Liebe 73 f.).

<sup>1</sup> Soubeyre aus Pbatdiem in Küsten-Tonking unterm 16. Sept. (MC 579 s.). Zum Mangel an apostolischen Arbeitern sei infolge der schlechten Ernte und einer Überschwemmung die Hungersnot in allen Dörfern seines Distrikts gekommen, aber er habe doch 119 Erwachsene in seinen 5 Gemeinden taufen und in ein neues Dorf eindringen können. Auch Bischof Gendreau von West-Tonking meldet aus Hanoi am 23. Okt. eine schreckliche Überschwemmung (ebd. 613). Bischof Mlys von Nord-Kochinchina zählt in seinen 5 Bezirken 1227 Tausen von Erwachsenen, sollte aber mehr Katechisten, Kapellen und Schulen haben (ebd. 471 s.). Msgr. Prodhomme beschreibt ebd. 464 ss. seinen bischöflichen Rundgang durch sein Vikariat Baos (siamesische und französische Fahnen!). Silberuse von P. Cothonay aus Tonking The Field Afar 135, 168.

<sup>2</sup> Dankschreiben des Bischofs Segrada (Mailänder Seminar) aus Rangoon v. 16. Aug. (Miss. cat. 425 s.). Aus den 10000 Rupien, die er in diesem Jahre von der Glaubensverbreitung und Rindheit Jesu erhielt, mußte die ganze Mission mit ihren 20 Missionaren, über 200 Katechisten, 13 Waisenhäuser und anderen unentbehrlichen Werken leben. Die Christen seien zu arm, um zu Hilfe zu kommen (?).

<sup>3</sup> Vgl. den Neujahrsgruß des Bischofs Henninghaus von Südschantung für 1916 an die Freunde und Wohlthäter der Mission (Yenchowfu 10. Oktober 1915) 6 ff. Man habe nach den großen Umwälzungen der letzten Jahre mit Recht chaotische Zustände und

geknüpften Tolleranzexpectationen erfüllen und gegenüber den heidnischen Restaurationbestrebungen durchsetzen, wird die Zukunft lehren<sup>1</sup>. Ein zugunsten der christlich katholischen Religion in Ost-Tschekiang vom Unterpräfekt von Sienkin erlassenes Edikt berechtigt uns hierin zur schönsten Hoffnung<sup>2</sup>.

die Lösung aller Bande fürchten können, aber abgesehen von Tjingtau und von einigen Räuberwirren im Süden sei selten ein Jahr so ruhig gewesen wie das vergangene. „Augenblicklich steht nun die Kaiserfrage im Vordergrunde der Interessen. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Tage der Republik gezählt sind, und daß bald wieder ein Kaiser das Reich der Mitte beherrschen wird. Unverkennbar führt diese Wendung des Staatschiffes an drohenden Klippen vorbei. Wir wollen hoffen, und die Ansicht, mit welcher Quanschikai bis jetzt seinen Weg verfolgt, bestärkt diese Hoffnung, daß auch diese folgenschwere Aenderung sich ohne verhängnisvolle Zwischenfälle vollzieht, und daß dieselbe für China endlich die so nötige innere Festigung und ruhige, ungestörte Entwicklung bringt. Wir wollen aber auch hoffen, daß das künftige China die Grundzüge der religiösen Freiheit und Toleranz, welche die Republik proklamiert hat, in seine Grundrechte aufnimmt. Die große Lektion, die der Krieg mit überzeugender Kraft gelehrt hat, dürfte auch den chinesischen Machthabern zum Bewußtsein kommen, daß die Religion mit ihrem Ewigkeitsgrunde der Wurzel und Nährboden der geistigen Größe und Kraft eines jeden Volkes ist“ (auch in Köln. Volksz. Nr. 1045). Über die Stimmungsmache für eine monarchische Verfassung und die Fortdauer des alten Schendrians in China vgl. Bischof Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi am 13. Sept. MC 517s.

<sup>1</sup> Nachdem die Japaner zu ihren früheren buddhistischen Propagandazentren in den Provinzen Fukien, Tschekiang und Kuangtung neue in Dairen (Mandschurei) und Kiautschou (Schantung) geschaffen und daneben auch konfuzianische Religionschulen einschließlich einer Universität in Tjingtau hatten errichten wollen (RM 44 ff. 70 nach dem Ostasiat. Lloyd), arbeitet die chinesische Konfuziusbewegung auf die Erhebung des entthronten Kaisers zum religiösen Oberhaupt der konfuzianischen Religion hin, damit die Chinesen den Konfuzianismus in Europa einbürgern könnten, wie die Europäer unter ihrem geistlichen Oberhaupt die Lehre Christi in China verbreiteten (ebd. 93). Über die japanischen Behauptungen bezüglich des Buddhismus vgl. Aposolado Franciscano 269s. (El Japon convirtiéndose a la China). Eine Apologie der japanisch-buddhistischen Propaganda in China von Baumgarten in der Christl. Welt 535 ff. In Japan bildete sich mit Hilfe der Regierung eine Gesellschaft für ärztliche Werke in China mit einem Kapital von 10 Mill. Mk. (The Field Afar 151 nach dem Bulletin catholique de Pékin). Der Geburtstag des Konfuzius wurde am 6. Oktober fast überall im Lande begangen, in der Hauptstadt Peking mit stark amtlichem Charakter im Versammlungshaus der Konfuziusvereinigung vor 2000 Personen, darunter Vertreter des Präsidenten und hoher Staatsbeamter (Ostasiat. Lloyd 429). Ebd. über ein neues Gesetz bezüglich der Bonzereien und ihrer Besitzungen, wonach in China Staat und Kirche von jeher getrennt und daher Religionskriege äußerst selten gewesen seien. Eine christen- und fremdenfeindliche Bande brannte in der Provinz Kansu 2 Kirchen nieder und erschlug 5 christliche Chinesen (ebd. 339). Nach den amtlichen Feststellungen des Unterrichtsministeriums gibt es in China bereits 36 000 Regierungsschulen mit 875 000 Kindern (RM 46).

<sup>2</sup> „Ich, euer Unterpräfekt, tue euch kund, daß jetzt das Volk die religiöse Freiheit genießt, daß dieses Recht durch das Gesetz verbürgt ist und daß die Mandarine die strenge Pflicht haben, es zu beschützen. Vor einiger Zeit haben schon die Inland-Mission und die Methodisten von mir ein Schutzedikt erlangt. Jetzt lasse ich wissen, daß die Religion des Himmels Herrn (Katholizismus) ihren Ursprung in Osteuropa und ihren großen Glanz in Rom gehabt. Ihre vier hauptsächlichsten Vorschriften empfehlen, an einen einzigen Gott zu glauben, den Vater, den Sohn und den Hl. Geist anzubeten, die durch ihre Natur unzertrennlich sind und ihre Allmacht geoffenbart haben, indem sie Himmel, Erde und alles was darin ist, erschufen. Ihre Gebote verbieten den Mord, den Ehebruch, den Diebstahl, die Verleumdung, den Geiz; sie tragen also wirksam bei, eine vollkommene Ordnung in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Sie befehlen, dem Aberglauben zu entsagen, das Evangelium zu befolgen, die Feste zu beobachten, den Teufel zu besiegen und die Seele zu retten; sie sind also von großem Nutzen für das Wohl des Individuums. Deshalb ist diese Religion seit der Tangdynastie in China ausgebreitet worden, und unter der Tjingdynastie hat sie nach den Verträgen mit den befreundeten Nationen sich sehr

Unter diesen Umständen machen trotz des Krieges auch die nichtdeutschen Missionen Fortschritte, selbst die von der Mobilisation so stark gelichteten französischen, an ihrer Spitze der Bekehrungsziffer nach wiederum die der Lazaristen von Peking<sup>1</sup>. Aus dem Innern des Landes teilt uns der Lazaristenbischof von Ostkiangsi mit, daß trotz des infolge der Kriegsereignisse eintretenden Missionarmangels seine Missionswerke sich aufrecht erhalten konnten<sup>2</sup>. Dem Pariser Vikariat Kientischang, das von seinen 12 Missionaren 8 durch die Mobilisation verloren hatte, wurden nach einem halben Jahre die unentbehrlichen zurückgeschickt und durch Beschaffung der geschuldeten Staatsindemnität auch finanzielle Rettung gebracht<sup>3</sup>. Auch die belgische Mission in der

entfaltet. Ich, der Präfekt, seit langem Anhänger dieses hl. Glaubens und verpflichtet, diese Gegend in Frieden zu regieren, teile euch mit, daß von der Veröffentlichung dieses Edikts an das Volk streng vermeiden soll, Ränke und Haß gegen die Christen zu nähren; ihrerseits sollen die Christen gut dem Himmels Herrn dienen und die Vorschriften ihrer Religion nicht verletzen, damit alles in Frieden lebe und die reine Lehre täglich mehr gepredigt und bekannt werde. Das ist mein großer Wunsch und die erste Kunde, die ich euch gebe. Am 17. des 10. Mondes, 3. Jahr der Republik" (MC 580 nach einem vom Missionar Frajer aus Kaittschensu eingesandten chinesischen Exemplar des Edikts). Der Lazaristenbischof Clerc-Renaud von Ostkiangsi faßt die von Kompromissen lebende Haltung der Republik zu den Missionen folgendermaßen zusammen: „Das klarste Resultat ist, daß die Missionare volle Freiheit hatten, ihren Arbeiten zu obliegen, die Behörden sind immer für ihre Ruhe eingetreten, und der Geist des Argwohns hat erheblich abgenommen, wenigstens in gewissen Provinzen . . . Die religiöse Erneuerung war vollständig in den beunruhigten Provinzen, und die Zahl der Getauften hat sich in einer Proportion vermehrt, die man vor 1900 nicht zu hoffen gewagt hätte" (MC 518).

<sup>1</sup> „Trotz des schrecklichen europäischen Krieges, der unsere Hilfsmittel verriegeln ließ und unser Personal verhindert hat“, so der Missionsprokurator Planget aus Peking am 13. Sept., „war es uns gegeben, in diesem Jahr die Höchstzahl von Konversionen zu erreichen, die jemals eine Mission innerhalb eines Jahres erreicht hat: 38 293 Tausen von Erwachsenen“ (MC 498). Die Peking Mission sei die erste von China, zwar nicht durch die Zahl der Heiden, wohl aber durch die Proportion der Christen zu den Heiden, da sie auf 22 Heiden einen Christen zähle (für ganz China durchschnittlich bloß auf 300). Auf die Gründe dieser überragenden Stellung, besonders die nichts weniger als nachahmenswerte Befehrungsmethode, wollen wir hier nicht noch einmal eingehen.

<sup>2</sup> 13. Sept. (MC 518). Als Jahresgewinn bucht er 1000 Neuchristen. Seine neue Residenz in Yeochow ist jetzt bewohnt, die alte als Schule bestimmt. Eine Visitationsreise des Lazaristenbischofs Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi MC 631 ss. P. Bureau S. J. aus Kongsiao in Kiangnan klagt sehr über Ohnmacht gegen die Hungersnot. „Warum habe ich nicht früher geschrieben? Ich will euch offen gestehen, daß ich während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten lieber den Toten spielen wollte, nicht als ob ich fürchtete, unter die Fahnen gerufen zu werden, denn ich habe schon lange das Mobilisationsalter überschritten, und hier nennt man mich nur noch den alten Pater; aber hatte man in Frankreich Mühe, an die Chinesen zu denken, wenn die Missionare von überallhin in das Vaterland zu seiner Verteidigung zurückkehrten, wenn alle Augen und alle Herzen gegen die Grenze hin gespannt waren? Ich habe den Christen erklärt: Wir gehen durch eine schreckliche Krise, sagte ich ihnen; unsere verbrieften Beschützer erleiden den Krieg, die Schlimmste der Geißeln; keine Almosen zu hoffen, weder von Frankreich noch von den Obren aus Schang-hai“ (MC 231). Über das Projekt, katholische Studenten aus China nach den amerikanischen Kollegien zu ziehen und eine soziale Katholikenorganisation nach dem Vorbild der amerikanischen zu gründen, vgl. die Zuschriften von P. Lebbe aus Tientsin und anderer Missionare The Field Afar 135, 168; über die Aussichten einer Universität ebd. 164.

<sup>3</sup> Nach dem Schreiben des apost. Vikars de Guébriant an Mgr. Baudrillard (Anhang zum 2. franzöf. Pamphlet L'Allemagne et les Alliés devant la conscience chrétienne 39 ss.). Schon gleich nach der ersten Kriegsnachricht am 8. August 1914 hatte er dem französischen Konsul von Setschuen telegraphiert: „Im Herzen mit euch allen, stehen alle Missionare von Kientischang zur Verfügung Frankreichs.“ Viele Depeschen und ein regelmäßiger Nachrichtendienst behoben dann die „patriotische Angst dieses fernem Franzosengruppchens.“ Vom Konsul zu Ausschubgesuchen ermächtigt, hielt der Bischof nur

Mongolei hält sich ziemlich über Wasser, obschon wegen Schließung vieler Katechumenate und Mittelschulen die Gesamtzahl der Tausen und der Kommunionen im verfloßenen Jahr zurückgegangen ist, eine Folge der schwierigen Finanzlage<sup>1</sup>. In ähnlicher materieller Bedrängnis befinden sich die italienischen Missionen Chinas<sup>2</sup>. Günstiges über die Entwicklung der spanischen hören wir von den Franziskanern in Schensi<sup>3</sup>.

Günstiger noch entwickeln sich die Arbeiten und Aussichten in den deutschen Chinamissionen. Zwar fühlt sich die junge, erst in kleinen Anfängen steckende Dominikanermision von Schanghai noch sehr behindert, einerseits durch den Krieg und Geldmangel, andererseits durch den Stolz, Materialismus und Indifferentismus der Chinesen und noch mehr der Chinesinnen, aber schrittweise geht es auch dort vorwärts<sup>4</sup>. Dasselbe läßt sich von der deutschen Franziskanermision in Nordschantung

2 Militärpflichtige zurück und suchte der großen Not durch heroische Opfer zu steuern, bis in den ersten Wochen die notwendigsten Posten wieder besetzt und deren Missionare aus Tschantu, Hantou oder Peking als Urlauber oder Entlassene zurückgekehrt waren. Man wollte bereits die Missionswerke einstellen, als am 21. Oktober vom Generalkonsulat die Mitteilung kam, daß die seit Jahren schwebende Indemnität in Schanghai zahlbar sei. Das Konsulat erlangte zugleich andere weittragende Sanktionen für die Mission und schützte sie gegen die angeblichen Umtriebe der „Agenten Deutschlands“. Der Prälat zeigte sich auch erkenntlich, indem er nach Beratung mit seinen Missionaren einen Teil der Entschädigungsgelder dem nationalen Hilfsfonds schenkte und am 13. Mai eine flammende Rede für Frankreich hielt (vgl. oben V 326). P. Douenel von der gleichen Gesellschaft meldet aus Padong (Tibet) am 18. Sept. große Missionsfortschritte und eine starke Hingebung der Ungläubigen zum Christentum, hat er doch an einem einzigen Tag in seinem Tal 3000 Fr. für das Rote Kreuz gesammelt (MC 518s.). Der Pariser Missionar Sicard schreibt aus Swata, er brauche eine kleine Missionarwohnung inmitten der Christen, die er in Natawui angesiedelt, habe aber bereits alle seine Ersparnisse dafür ausgegeben und auch sein Bischof Rayssac sei ohne Mittel (MC 472).

<sup>1</sup> Vgl. die Erläuterung von P. Boty zur Jahresstatistik für die Ostmongolei MC 559ss. Den 26368 Christen im Vorjahr stehen 1915 27638, den 6433 Katechumenen 6711, den 1640 Tausen von Erwachsenen 1052, den 410614 Kommunionen 387695 gegenüber. Doch sagten die Zahlen nicht alles, denn in Wirklichkeit übertriffe das Arbeitsjahr 1915 das vorhergehende, und die noch regelmäßig funktionierenden Katechumenate hätten mehr als in anderen Jahren hervorgebracht, obschon man viele Postulanten habe verströfen müssen. Groß seien die Schwierigkeiten des Temperaturwechsels und der Entfernung, welche die 42 Missionare zwingt, fast ständig unterwegs zu sein und die 23 Hauptstationen in einem Radius von 10 bis 12 Stunden zu umkreisen. Als besonders wichtig und verdienstvoll werden die 13 einheimischen Priester und Katechisten, das Werk der hl. Kindheit und das Greifenasyl, die Jahresmissionen und die periodischen Privatexerzitien, die 2 Normalsschulen und die 60 niederen Schulen hervorgehoben. Über die „undantbare“ Mission Süd-Kansu nach dem Bericht ihres neuen Präfecten De katholicie Missien 49 s.

<sup>2</sup> Wie die Oberin der Kanossianerinnen von Hongtong in ihrem Dankschreiben auseinandersetzt, ist der Unterhalt der Anstalten sehr teuer und allein auf die Privat Spenden aus Italien angewiesen, da die Quote des Kindheit-Jesu-Werkes aus Paris in dieser Kriegszeit auf eine lächerliche Summe eingeschränkt worden sei (Miss. Catt. 505).

<sup>3</sup> Über den Stand der Mission im Vikariat vgl. Apostolado Franciscano 257 s., 271s.; dazu die Briefe der dortigen Missionaren vom Frühjahr und Sommer ebd. 264ss., 294ss., 328s. P. Aguado aus Lyklapen erzählt von erfolgreicher Eröffnung mehrerer Katechumenatschulen und von den Bitten aus der Nachbarschaft, einen Missionar zu schicken, weil viele Familien die europäische Religion annehmen wollten (ebd. 267). P. Inchaube aus Yananfu schildert das Weihnachtsfest und das kirchliche Leben in der Residenz Tayanfu, besonders in der von mehr als 300 Alumnen besuchten Schule und im Hospital, das wie das protestantische die „unheilvollen Folgen des europäischen Krieges“ verspüre (ebd. 295s.).

<sup>4</sup> Vgl. die Briefe des Missionsobern P. Jordanus aus Schanghai vom 15. März, 5. Mai, 29. Juni und 12. Juli (Der Marienpalter 31 f., 73 f., 150 f., 111). In Schanghai (P. Jordanus) wurden 6, in Wuping (P. Egbert) 3 und in Noyae (P. Willibrord)

sagen, wenn sie auch manche Todesfälle zu beklagen hat und durch die Wegnahme Tjingtaus in Mitleidenschaft gezogen worden ist<sup>1</sup>; die ersten japanischen Besatzungstruppen benahmen sich gegen P. Wolfgang Wand in Chotjuen an der Schantungbahn sehr schroff und beschlagnahmten sogar seine Kapelle und Wohnung auf dem Hungschang, wurden aber Februar durch das viel rücksichtsvollere Tjingtauer Belagerungskorps abgelöst, und auch in den Bekehrungsaussichten kündigt sich wieder ein merklicher Umschwung an, nachdem die Katechumenen infolge der japanischen Besetzung ins Schwanken gekommen waren<sup>2</sup>; ja kürzlich konnte er eine deutsch-chinesische Schule errichten, die bei der Bevölkerung viel Anklang gefunden hat, wie die Eröffnung mit 40 Schülern und die

3 Schulen eröffnet, dazu eine Katechisten-Schule mit erst 2 Kandidaten. In den beiden lehteren Distrikten und in den Außengemeinden von Schanghang geht es viel besser voran als in der Stadt selbst (auch laut einem Brief von P. Willibrord vom 2. Juni geht nach Marienpfalter 32 bis dahin noch alles gut). Seit dem Weggang ihres bejahrten spanischen Mitbruders P. Planos sind die deutschen Missionare ganz allein unter den Chinesen und ihre Wirksamkeit noch sehr eingeschränkt, da sie erst die schwierige chinesische Sprache erlernen müssen, so daß die Missionspropaganda, Predigt u. dgl. gänzlich ruht. Trotzdem gewinnt die Kirche an Ansehen, besonders durch die Schulen, deren Kinder freilich meist noch Heiden sind, und das Findlingshaus oder Werk der hl. Kindheit. Lehteres wird noch immer von Chinesinnen besorgt, bis die Schwestern kommen, nach welchen alle sehr verlangen. Namentlich die chinesische Frauenwelt zeigt sich verdummt und verroht. Schwer schadet ferner die Konkurrenz der reichen protestantischen Sekten, von denen eine amerikanische und eine schottische in Schanghang wirken. P. Jordanus denkt bereits an den Bau von Schule, Spital und Schwesternhaus (1918!). Produkte und Nachrichten erhalten die deutschen Dominikaner aus Amerika, die deutschen Kriegstelegramme fast täglich vom Konsulat aus Swatau. Die in ganz Ostasien geschätzte, von den Dominikanern in Manila herausgegebene große spanische Tageszeitung „Libertas“ arbeitet unter Verwertung dieser Materialien sehr geschickt für die deutsche Sache. „Sogar unsere Chinesen waren ganz entrüstet über den Verrat Italiens: Welch ein trauriges Beispiel für die heidnischen Völker Asiens!“

<sup>1</sup> Über das Hinscheiden von P. Winfried Groeneveld (26. Oktober), P. Sigismund Michels (8. November) und P. Amandus Heimbach (12. November) im Spätherbst 1914 vgl. die Briefe des P. Cyrillus Jarre aus Tjingtau vom 12. und des P. Alfons Schnusenberg aus Schanghai vom 28. Nov. im 9. Jahresbericht des Franziskanermissionsvereins (Die Franziskaner-Missionen Okt. 1915, 9 ff.). Ebd. 11 f. eine Beschreibung der Belagerung und Einnahme von Tjingtau aus der Feder des Augenzeugen P. Albert Klaus in einem Brief an seinen Vater aus Tsinanfu vom 26. November. Die 6 anwesenden Franziskaner aus Nordschantung waren am 11. September nach Tjingtau gekommen und auf die Lazarette verteilt worden, wurden aber am 9. November (2 Tage nach der Einnahme) beurlaubt und konnten am 22. wieder nach Tsinanfu abreisen. Auch das Häuschen, in welchem sie wohnten, wurde durch den japanischen Granaten- und Schrapnellregen stark bedroht.

<sup>2</sup> P. Wand im Antoniusboten Febr. 40 ff. (Bei uns in China). Viele Christen und 600 Katechumenen unter den Bergwerksarbeitern waren ausgewandert, einzelne sogar abgefallen, die übrigen sagten: „Die deutsche (d. h. katholische im Gegensatz zur englisch-amerikanischen) Religion ist geschwunden, dafür sind die heidnischen Japaner gekommen, die es gewiß lieber sehen, daß wir nicht katholisch werden; also werden wir warten; wenn der Krieg beendet ist und die Deutschen wiederkommen, können wir es uns noch immer überlegen.“ „Sollten wirklich die Deutschen wiederkommen, dann würde in der Tat in diesen Gegenden unsere hl. Religion einen großen Aufschwung nehmen... Wenn der Krieg für uns gut endet, kann man unsere Mission beglückwünschen, denn dann wird ganz China für uns offen stehen.“ Der Mandarin verwendet sich energisch für die Rückgabe der Kapelle, schon aus Abneigung gegen die verhaßten Japaner, denen die Deutschen weit vorgezogen werden. Die japanischen Soldaten kannten die Muttergottes und gaben sich vielfach als katholisch aus, wohl nur um spionieren zu können; die Offiziere sagen jetzt dem Vater, man habe ihn früher als Spion angesehen, wollen nun aber mit ihm gute Freundschaft halten, in Wirklichkeit geht der Wechsel auf die deutschen Siege zurück.

zahlreichen Neuanmeldungen beweisen<sup>1</sup>. Auch im Steyler Vikariat Südschantung ist die Missionsarbeit im Ganzen ihren Weg gegangen und konnten trotz der großen Schwierigkeiten mehrere neue Gemeinden gegründet werden; indes hat vorwiegend wegen Mangels an Personalzuwachs die Zahl der Taufen und Katechumenen, der einheimischen Gehilfen, namentlich aber der Schüler und Schülerinnen, der Waisenkinder und Krankenbehandlungen im ersten Kriegsjahre gegenüber dem vorhergehenden abgenommen<sup>2</sup>. Der Betrieb mußte eingeschränkt, das nicht durchaus nötige Personal wenigstens zeitweilig entlassen, die Ausführung der größeren Bauten und Neugründungen aufgeschoben, in den Anstalten die Neuaufnahme zurückgestellt werden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Köln. Volksz. 5. Januar Nr. 11 nach einem Zeitungsausschnitt des Tageblatts für Nordchina. „Der Name (des Gründers und Leiters) bürgt dafür, daß es mit dem neuen Unternehmen vorwärts gehen wird. . . Wir freuen uns, daß Pater Wolfgang den Mut gefunden, eine gewiß nicht leichte Sache unter gegenwärtig sehr schwierigen Verhältnissen ins Leben zu rufen“.

<sup>2</sup> Vgl. die Missionsstatistik vom 15. Juli 1915 im bischöflichen Neujahrsgruß 4 ff. (die eingeklammerten Zahlen vom Vorjahr 1914): europäische Priester 66 (66), chinesische Priester 17 (13), Missionsbrüder 10 (11), Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens 21 (27), Steyler Missionschwestern 27 (27), chinesische Oblatinnen 6 (6), chinesische Novizinnen oder Postulantinnen 40 (25), Katechisten 784 (899), Katechistinnen 459 (492); Getaufte 82 492 (79 789), Katechumenen 54 627 (55 451), Taufen Erwachsener 3731 (4654), von Christenkindern 2938 (3075), von Heidenkindern 4587 (5786), Teilnehmer an den Katechumenenübungen 3570 (3147), an den geistlichen Übungen 1211 (1318); Kirchen und Kapellen 217 (212), Gebetslokale 1434 (1428), ein großes Seminar mit 28 (25) und ein kleines mit 72 (81) Mönchen, eine Katechistenchule mit 50 (95) Schülern und 4 Katechistinnenschulen mit 82 (97) Schülerinnen, ein Mädchenpensionat mit 12 (40) Pensionarinnen und 24 (25) Kindern, ein Lehrerinnenseminar und höhere Mädchenschulen mit 163 (226) Schülerinnen, 4 Kollegien und höhere Schulen mit 396 (591) Schülern, 98 Volksschulen mit 1095 (1627) Schülern, 224 Gebets- und Winterchulen mit 1941 (3027) Knaben und 1266 (1910) Mädchen, 7 Waisenhäuser mit 874 (1036) Kindern, ein Altenheim mit 80 (79) Greisen oder Invaliden, 2 Krankenhäuser und 5 Apotheken mit 28 278 (39 738) Krankenbehandlungen und 97 684 (122 769) Konsultationen. Indes konnten außer einer Reihe von Gemeinden eine Schwesternniederlassung mit Mädchenschule und ambulanter Krankenpflege in Tschowfu errichtet werden. Die Verstärkung durch die erwarteten neuen Missionare blieb aus, Bruder Felix starb, mehrere waren durch Krankheiten arbeitsunfähig, dafür empfingen 5 Chinesen die Priesterweihe und sind seitdem eifrig in der Mission tätig. „Die Almosen aus der Heimat sind bedeutend zurückgegangen, aber es kamen doch immer noch Missionsgaben, einige Male sogar aus den Schützengräben oder als Esparsnis oder Hinterlassenschaft eines im Felde gefallenen Helden. Wenn je, dann haben die Gaben dieses Jahres mich mit freudigem Dank erfüllt; nicht bloß der Gaben selbst wegen, sondern vor allem um des Geistes willen, der sich darin kund gibt. Ein Volk, welches im Kampfe auf Leben und Tod noch Zeit findet, der Mission zu gedenken, welches über der dringenden Not des Augenblicks die großen Weltinteressen Jesu und der Kirche nicht aus dem Auge läßt, ein solches Volk muß Gott segnen. Und die Gaben, die durch solch edlen Opferinn geweih't sind, die müssen Früchte tragen zum ewigen Leben“ (ebd. 8).

<sup>3</sup> Neujahrsgruß 14. Namentlich bedauert der Bischof den Schaden im Schulwesen, weil für diese Lebensfrage der Mission die gegenwärtige Lage im Innern Chinas besonders günstig wäre und die protestantischen Missionen in der Nähe viele neue Anstalten gründeten (ebd. 16). Missionare und Christen beten täglich und halten mehrmals in der Woche Andachten für einen günstigen Frieden und das weltumspannende Missionswerk (ebd. 18). Im Franz-Xaver-Kolleg von Tsining haben Ende des Sommersemesters 7 Schüler die Abiturientenprüfung bestanden und ist Neujahr an die Mittelschule eine Vorstufe angegliedert, in der höhern Töchterchule eine dreitägige Ausstellung unter starkem Besuch veranstaltet worden (Steyler Missionsbote 48 nach einem Brief des Direktors P. Ste.). Über die Tsininger höhere Mädchenschule Schw. Konstantia Missionsbote 27. Auch in Tschowfu geht die Missionsarbeit ruhig weiter, und die neue Schwesterstation daselbst floriert gut. „Also immer vorwärts! Wie unser Hindenburg und Cie. Vorwärts, nicht nachlassen!“ (ebd., P. Peulen von Tschowfu).

Im eroberten Tsingtan blieben unter dem japanischen Regiment nur noch 2 Patres für die Seelsorge und Verwaltung zurück und liegen die Missionsanstalten noch ganz darnieder; in der Umgebung dagegen konnte die Missionstätigkeit wieder aufgenommen werden, wenngleich nicht ohne empfindliche Hemmnisse und allerhand Abenteuer, wie die Verhaftung zweier Missionare von Kiautschou<sup>1</sup>.

Aber auch im feindlichen Japan und Korea können unsere deutschen Glaubenspioniere sich ihrer Aufgabe unbehelligt weiter widmen. Die Jesuiten-Universität in Tokio zählt 80 Schüler, die in einem zweijährigen Vorbereitungskursus vor allem Deutsch lernen und „rasend“ Fortschritte machen<sup>2</sup>. Die Steyler Patres in der Präfektur Nigata werden von der Behörde und Bevölkerung „überall recht nobel“ behandelt, zumal weil die deutschen Waffenerfolge immer mehr durchsickern, doch ist das Missionswerk selbst wegen des gesteigerten Nationalgefühls der meisten Japaner etwas ins Stocken geraten; immerhin sind Schule, Kindergarten und Waisenhaus der Schwestern in Tsuruoka gestiegen und angefüllt, auch ihr Krankenhaus in Kanazawa gedeiht prächtig und wird wegen seiner Medizin sehr gelobt; zudem plant

<sup>1</sup> P. Froewis und P. Mertens, die im August gefangen nach Tsingtau transportiert und 8 Tage lang eingesperrt wurden, letzterer sogar in einem Gefängnis mit chinesischen Sträflingen, angeblich weil die Patres einen entwichenen Kriegsgefangenen aufgenommen und heimlich Briefe für Tsingtauer Kaufleute besorgt hätten; nach ihrer Freilassung wurden sie aus ihren zur Kampfzone gehörenden Missionsbezirken ausgewiesen, durften jedoch dank den Bemühungen des deutschen Konsulats und der chinesischen Regierung dahin zurückkehren (Neujahrgruß 12 f.). Die Schwesternanstalt in Kiautschou war vom japanischen Roten Kreuz besetzt worden, der Missionar von Tsimo hatte wegen Typhus seinen Posten verlassen müssen (ebd. 10). Nicht weit von Tsingtau, im Tsimo- und Raumgebiet, entstanden seitdem neue Gemeinden (ebd. 16). In Tsingtau selbst konnte nur das Missionshospital weiter arbeiten und das Mädchenpensionat mit Kindergarten und kleiner deutscher Schule wieder eröffnet werden, nicht aber das Knabenkolleg, die höhere chinesische Mädchenschule und die Druckerei; der Bischof suchte bald nach der Übergabe dorthin zu gelangen, mußte aber an der Grenze in Tsimo wieder umkehren, weil die japanischen Behörden ihre Erlaubnis verweigerten (ebd. 12). Msgr. Henninghaus spricht der deutschen Regierung seinen tiefen Dank aus, daß die Missionare nicht wie in den französischen Missionen von ihrem Arbeitsfelde abberufen wurden, außer einigen wenigen Sanitätern, denen der diensttuende Offizier erklärt habe: „Wir wünschen, daß die Missionare in ihrem Berufe weiterarbeiten“ (ebd. 10). Bevölkerung und Beamte sind durchgängig der Mission freundlich oder doch nicht feindlich gesinnt (ebd. 7). Während zu Beginn des Krieges ein hochstehender chinesischer Beamter unter dem Einfluß der englischen Meldungen dem Bischof sagte, Deutschland komme ihm vor wie ein Tollwütiger, der nach allen Seiten wild um sich schlägt und mit jedem Händel anfangt, imponiert jetzt Deutschlands Größe allen und zweifeln nur wenige mehr an seinem Siege (ebd. 3 f.). Die Kriegsnachrichten kommen über Amerika und Schanghai teils drahtlos, teils per Kabel, wegen Zerstörung des Kabels zimmern sich die Redakteure aus den Reutertelegrammen das Geschehene zurecht. „Augenblicklich sorgen wir durch Verbreitung von Aufklärungsschriften des Konsuls für wahrheitsgetreue Mitteilungen an das Volk. Damit ist auch schon viel geleistet. Wir dürfen uns noch überall sehen lassen, unser „Gesicht“ ist noch nicht dahin. Im Gegenteil! Die Teilnahme der tonangebenden Chinesen ist noch ganz für uns“ (P. Peulen von Tschoufu 24. Juli).

<sup>2</sup> P. Gabriel aus Tsuruoka im Steyler Missionsboten 46. „Ich war erstaunt, als Akira, der dritte Sohn des Herrn Dgiwara, der Priester werden will, nach dreimonatigem Studium in die Ferien kam und schon ganz nett deutsch sprach. So schön sprechen die hiesigen Gymnasiasten nicht englisch nach 5 Jahren. Wenn das so weiter geht, wird die Jesuitenschule schon Ansehen bekommen.“ „Wir haben bis jetzt“, so auch der Jesuitenobere P. Hoffmann von Tokio am 4. Juni, „viel mehr erreicht, als wir zu hoffen wagten.“ Die auf einem der besten Plätze der Hauptstadt gelegene Lehranstalt weist 78 Schüler in 3 Jahrgängen auf und sucht sie durch die Ethikstunden der christlichen Wahrheit näher zu bringen, soll weiterhin durch ein Untergymnasium und populärwissenschaftliche Vorträge ergänzt werden (RM 22).

der Präfekt P. Reiners 3 neue Stationen (Kosaka, Murakami, Fukui) und für 1916 eine neue Zeitschrift (Herz-Jesu-Sendbote) außer derjenigen, welche der mitten im Kriege gegründete katholische Jünglingsverein von Tsuruoka alle zwei Monate illustriert herausgibt<sup>1</sup>. Ebenso können die Thüringer Franziskaner in der neuen Präfektur Sapporo unter einigen Beschränkungen fortarbeiten und mit jedermann frei verkehren, nur daß für das Reisen eine Erlaubnis nötig ist<sup>2</sup>; indes lastet eine gewisse Verachtung des Christentums und der allgemeine Argwohn gegen die Deutschen „wie ein kalter Reif“ auf der Mission und lähmt jede religiöse Bewegung<sup>3</sup>, wie auch der einsame Missionar auf der Insel Sachalin erfahren muß<sup>4</sup>. Die Franziskaner mußten zugleich

<sup>1</sup> Nach dem Brief des P. Gabriel von Tsuruoka an den früheren Missionsobern P. Weig vom 1. August (Missionsbote 47 f.). In der Beilage wird das Leben im neuen Jünglingsverein, einem katholischen Gegenstück zur YMCA, geschildert. Bei der Eröffnungsfest, auf welche viele Plakate an den Säulen der Stadt hinwiesen, wurden Reden und Schwänke aufgeführt, besonders von den 4 katholischen Mittelschülern, die unter Betonung der sittlichen Ziele auch ihren Direktor hereinzuziehen und zu einer Ansprache zu veranlassen wußten. Gelegentlich einer Wallfahrt zur Erlebung des japanischen Sieges weigerten sie sich, zunächst daran teilzunehmen, dann zum Tempel zu steigen. Da von den Studenten 2 nach Tokio weggehen, reduziert sich die Mitgliederzahl auf 8. Wegen Verzögerung stieg die Christengemeinde in Tsuruoka nur um 2, im letzten Jahr sind bloß 6 Erwachsene getauft worden. Die Anhänglichkeit der japanischen Christen für den Priester zeigte sich bei einem Raubfall des Missionars. In Akita überraschten ihn die Schwestern mit einer mehrstimmigen Messe ihrer Waisenkinder. Als die Patres dort ihre Exerzitien hielten, war die Polizei zuerst mißtrauisch, gab sich aber zufrieden, als sie erfuhr, es handle sich nicht um militärisches Exerzieren, sondern um ein geistiges Manöver ohne Bomben. Ein Hilferuf von P. Zimmermann aus Japan für das Schulgeld eines Mädchens im Amerikan. Familienblatt Sept. 419.

<sup>2</sup> So schreibt mir der Präfekt P. Wenzeslaus Kinold aus Sapporo am 5. Oktober unter Beilegung der Jahrestatistik gemäß dem Versprechen, das er Frühjahr 1915 bei den Jesuiten in Tokio mir gegeben. Nur vor einigen Monaten drohte ein Sturm, veranlaßt durch Neid oder Verleumdung, aber dank dem ruhigen und tatvollen Benehmen der Behörden legte er sich bald wieder.

<sup>3</sup> Nach demselben Schreiben von P. Kinold. „Der große Krieg wird von vielen Leuten mit der Religion in Berührung gebracht, viele Schriftsteller wollen ihr Licht leuchten lassen und schreiben von dem Zusammenbruch des Christentums, dem Verjagen der christlichen Religion und tausend ähnlichen Dingen. Wir sind machtlos dagegen. Die Presse, beherrscht seit vielen Jahren von einer gewissen Seite, hat, besonders in den ersten Kriegsmonaten, wahre Orgien gefeiert im Verleumden Deutschlands, und wo nur jetzt eine Stimme sich erhebt, heißt es gleich: der Barbar kann doch nicht mitreden. Doch die Zeit wird auch hier heilend wirken, wie ich angedeutet, ist es in den letzten Monaten schon etwas besser. Denn schließlich wird man es hier immer mit dem Erfolg halten, so sehr man sich einseitigen einen deutschen Erfolg ausreden möchte. Aber die Mission leidet und jeder einzelne von uns fühlt das auch. Ein weiteres ist die Knappheit der nötigen Mittel, das Los wohl aller Missionen der Welt. Hier heißt es auch durchhalten. Unser Personal ist klein. Im Juli 1914 sind zwar 4 Patres und ebensoviele Schwestern abgereist, um uns zu helfen; doch der plötzlich ausbrechende Krieg hat sie gezwungen, in Suez umzukehren. Dieselben kommen später, aber viele kostbare Zeit ist verloren.“ Über die Ausreise und Rückkehr dieser Franziskaner und Franziskanerinnen vgl. Die Franziskanermissionen 12 ff. „Japan ist sehr argwöhnisch,“ heißt es auch dort, „und sieht auch in den Missionaren leicht Spione; denn es ist für einen Japaner schwer verständlich, daß einer für sein Vaterland nicht spioniert. . . Mancher Japaner meint, wenn im Christentume solche Kriege möglich sind, dann sei seine heidnische Religion ebenso gut!“ (ebd. 15). Vgl. P. Rowarz Antoniusbote 5.

<sup>4</sup> P. Agnellus Rowarz, der die zu zwei Dritteln im Lande zerstreuten Christen nicht besuchen kann, um keinen falschen Argwohn bei der Regierung zu wecken und nicht wie andere Deutsche aus dem Lande gewiesen zu werden, weshalb auch die geistige Ernte von 1915 etwas farg war. Ebenso zurückgegangen ist der Missionsfortschritt bei den französischen und andersgläubigen Missionaren; ein russischer Pope, der eine Kirche bauen

die wegen Einziehung französischer Missionare entblößten Missionsstellen in Hokkaido übernehmen<sup>1</sup>, durften aber ebensowenig wie die Franzosen den deutschen Gefangenen religiöse Hilfe bringen<sup>2</sup>. Auch bei den Benediktinern der Abtei Seoul (Korea) geht alles noch gut und seinen ruhigen Weg weiter, doch sahen sie sich zur Verminderung der Gewerbeschule genötigt und durch die neuen Schulgesetze wie die steigende Geldnot vor eine schwere Krisis gestellt<sup>3</sup>.

6. Durchweg anständig bleibt nicht minder das Verfahren der Japaner gegen die in Ozeanien zurückgebliebenen deutschen Glaubensboten. So dürfen die Kapuziner, fast noch die einzigen Deutschen auf den Karolinen-Marianen, bei ihrer Herde ausharren, freilich von jedem Verkehr und allen Zufuhrquellen abgeschnitten, so daß sie aus Geldmangel ihren Missionsbetrieb auf das Allernotwendigste beschränken und ihre Internate schließen mußten<sup>4</sup>; trotz Krieg und Japanerherrschaft können sie auf ihrer

wolte, kehrte als Offizier nach Rußland zurück, der Anglikaner klagt über Geldmangel. „Doch zu Ehre Japans sei es gesagt; von allen Missionaren, die in Feindesland sind, haben wir es am besten.“ Vgl. von demselben Pater die Schilderung eines Kriegs- und Wintersonntags auf Sachalin im Jahresbericht 27 ff., wo er zugleich über die Steigerung der Preise und über die verleumderischen Preßnachrichten klagt.

<sup>1</sup> So wurde der Kaplan des P. Kowarz aus Sachalin zur Ersetzung der Franzosen als Pfarrer dahin berufen (ebb. 27).

<sup>2</sup> Selbst dem Erzbischof von Tokyo und dem Bischof von Osaka wurde die Bitte abgeschlagen, den Gefangenen Gottesdienst und Beichtgelegenheit zu verschaffen, sie durften dieselben nur auf eine halbe Stunde besuchen (P. Kowarz Antoniusbote 5). Über die Tröstungen der Japanmission und die Jubiläumsfeier in Nagasaki vom 16. bis 18. März vgl. den Pariser Lemarié aus Yatsushiro MC 29. Okt. (519).

<sup>3</sup> Vgl. die Mitteilungen des Abtes Bonifaz Sauer vom 10. August, 3. Sept. und 8. Okt. in den Missionsblättern von St. Ottilien 58, 89. 110. Indes gedeihen die Schweine, Hühner, Enten, Kühe und Reisfelder des Klosters gut. Einzelne Konventmitglieder sind erkrankt. Den gefangenen Brüdern in Japan geht es gut; Br. Paschal und Br. Januarius haben jede Woche Messe mit Kommunion, während Br. Gottlieb monatlich nur eine Messe bei den spanischen Dominikanern hören konnte. Nach der neuesten Mitteilung des P. Emmeram aus St. Ottilien v. 2. Jan. steht es in Korea gut.

<sup>4</sup> „Es sieht zur Zeit trostlos aus“, faßt der jetzt in Amerika weilende apostolische Vikar Salvator Wallefer die äußerst schwirige Lage der Missionare zusammen. „Wir hofften zusammen von Monat zu Monat auf Friedensnachrichten, aber sie blieben aus. Doch wir harren aus im Vertrauen auf Gott, dem allein unsere Arbeiten gehören . . . Politische Änderungen ändern eben nichts am Christentum und an der weltumspannenden Aufgabe unserer heiligen katholischen Kirche“ (RM 66). Ebd. schildert der Bischof anschaulich die Besetzung durch die Japaner. Vom 17. Juli bis 6. August weilte vor seiner Insel Ponape das ostasiatische Geschwader unter dem Vizeadmiral Graf Spee, der den Missionaren die täglich einlaufenden Telefunkenogramme zur Verfügung stellte und zu allgemeiner Erbauung mit seinen beiden Söhnen und den übrigen katholischen Mannschaften die Sakramente empfing. Erst am 7. Oktober erschienen wieder 6 Kriegsschiffe: es waren japanische, deren Besatzung zuerst die Insel und Besetzung der Saluitgesellschaft, dann im Lauffschritt und mit ausgepflanzten Bajonett sämtliche Häuser von Ponape, auch Kirche, Mission und Schweisfernhaus stürmten und alle Winkel nach Waffen durchstöberten. Am Tage nachher kam der Oberbefehlshaber und erklärte unter höflichen Entschuldigungen, Japan habe von den Inseln Besitz ergriffen und werde sie fortan verwalten, doch bleibe vorläufig alles wie bisher, das Privateigentum werde nicht angetastet, Religions- und Gewissensfreiheit gewährleistet. Der Bischof antwortete, die Missionare würden sich ins Unvermeidliche fügen und ihre gewohnten Arbeiten weiter verrichten, da diese weder deutsch noch französisch noch japanisch, sondern übernational und universell seien. Offiziere und Mannschaften benahmen sich bei der Besitzergreifung wie nachher sehr anständig. Nach dem Weggang des Geschwaders lebten die Kapuziner wieder ganz abgeschlossen und von der Außenwelt abgesperrt, abgesehen von einigen Patrouillen und wenigen offiziellen Kriegsnachrichten. Über den theatralischen Empfang der 22 Inselhäuptlinge in Japan und einen Taifun auf den Marianen (der dem Bischof 4000 Mk. kostete) vgl. Kolonialbericht 26 f. Das bisherige

Centralstation Ponape ruhig fortwirken und haben noch keine Not gelitten, während P. Severin in Lukunor (Mortlock) und P. Corbinian in Rota (Marianen) mit ihren Eingeborenen seit Monaten fast nichts mehr zu essen haben<sup>1</sup>. Unter sehr empfindlichen Einschränkungen und Geldschwierigkeiten arbeiten auch die Hiltruper Missionare auf Jaluit weiter<sup>2</sup>. In beschämendem Gegensatz dazu haben die Engländer bezw. Australier das Missionspersonal derselben Genossenschaft auf der andern Marshallinsel Nauru, P. Schorn mit vier Schwestern, letzten Herbst als Gefangene wegtransportiert<sup>3</sup>. Ebenso mußte schon vorher der Superior von Neupommern P. Dicks in ein australisches Konzentrationslager wandern, während die gleichzeitig mit ihm im Sommer festgenommenen übrigen Missionare und Schwestern wieder freigelassen worden sind<sup>4</sup>. Dagegen konnten die Steyler in Kaiser-Wilhelmsland langsam weiterarbeiten und sich sogar von den Küstenplätzen nach dem Innern ausdehnen, wenn auch unter mannigfachen Entbehrungen und Hungerkriegen<sup>5</sup>. Bei den Maristen auf Samoa und

Schicksal der Missionen auf den Carolinen (Jap, Ponape, Truk, Mortlock), Marianen (Saipan und Rota) und Palauinseln behandelt auf Grund der eingelaufenen Missionarbriefe der eben versandte Jahresbericht für 1915 von P. Kilian.

<sup>1</sup> Nach den Schreiben des Provikars P. Venantius aus Ponape (über Amerika) vom 23. Juni (Jahresbericht 11) und des P. Corbinian aus Rota (über Guam) vom 3. Juli (ebd. 15f.). Auch in Ponape mußte man sich sehr einschränken und z. B. auf Brot verzichten, die Arbeiter und die Kinder entlassen. In Rota lebte man seit April von Reis und Süßkartoffeln; da aber auch diese ausgingen und P. Gallus aus Saipan nichts schicken durfte, wurde ein Boot hilflos nach dem amerikanischen Guam ausgesandt.

<sup>2</sup> Vgl. den vom Verwalter der Jaluitgesellschaft übermittelten Bericht des Superiors P. Schinke über Gesundheitszustand, Proklamation der Japaner und Proviantbedingungen Monatshefte 487f. (dazu oben V 318). Die Jaluitgesellschaft lieferte der Mission bis Januar reichenden Proviant, diese schuldeten ihr für Mai 1915 21000 Mk. (dahin Ann. 4 zu berichtigen). Durch das Verbot der japanischen Behörde an das Missionsboot Regina, die Jaluitlagune zu verlassen, ist den Missionsmitgliedern jeder Verkehr zwischen den einzelnen Stationen unmöglich gemacht, ja auch jede schriftliche Verbindung mit den übrigen Inseln wie nach auswärts; selbst jede Bestellung bei ihren Lieferanten in Sidney und die Aushändigung von Korrespondenz oder Zeitungen bleibt streng untersagt, so daß sich die Mission wegen ihrer weiteren Finanzierung weder mit ihren Vorgesetzten noch mit Fremden in Fühlung setzen kann.

<sup>3</sup> Am 13. Oktober kamen in Sidney zunächst die beiden Missionschwestern Gertrudis und Severina an und wurden in einem dortigen Schwesternkloster untergebracht, mit dem folgenden Dampfer sollten die beiden anderen Schwestern mit P. Schorn Nauru verlassen; so ist die Insel ohne katholische Missionare, da P. Kayser seit Beginn des Krieges in Europa auf Urlaub weilt und dem P. Gründl von den Australiern die Rückkehr nicht gestattet wurde (Mitteilung des P. Provinzials aus Hilstrup vom 13. Dez.). Noch kurz vorher hatte man durch die Frau eines deutschen Beamten erfahren, daß es den Patres und Schwestern auf Nauru gut gehe (Monatshefte 487).

<sup>4</sup> Er befindet sich in Trialbay und traf am 12. September in Sidney ein, konnte aber nur eine halbe Stunde mit der dortigen Procura sprechen und mitteilen, daß zwischen 23. Juli und 28. August alle auf kürzere oder längere Zeit verhaftet worden seien (Monatshefte 537 nach einer Mitteilung der Procura). Einen Monat zuvor hatte der Provinzial durch den Ende Juni von Neupommern abgereisten Regierungsarzt gehört, daß in Neupommern wie in Neumeklenburg und auf den Admiraltätsinseln der Gesundheitszustand und die Behandlung der Missionare gut sei (ebd. 487). Im Oktober feierte der greise Missionsbischof Couppé von Neupommern sein 25 jähriges Bischofsjubiläum (vgl. P. Winthuis Monatshefte 444 ff.).

<sup>5</sup> Vgl. den Jahresrückblick des Missionsadministrators P. Ruff und ein Mitte Oktober in Steyl eingelaufenes Schreiben der Oberin Schw. Josephine von Bogia Missionsbote 54 ff. Wegen Erschwerung der Zufuhr und Trockenheit stiegen die Lebensmittelpreise um das Dreifache, wegen der erwachenden Mordlust mußte man selbst um das Leben der Missionare besorgt sein. Den Schwestern fehlt Schuhzeug, Seife, Wasser, beim Ausgehen der Kofosnüsse rettete sie P. Lörks durch eine Proviantsendung. Die Schulen

den Nordsalomonen steht noch alles wie früher, die Missionschwestern konnten sogar in ihren Schulen zu Moamoa und anderswo eine größere Kinderzahl verzeichnen<sup>1</sup>. Unter steigender materieller Not leiden endlich die französischen Südseemissionare, doch können sie wenigstens ungestört und nicht ohne Erfolg ihrem Berufe nachgehen, so z. B. auf den Gilbertinseln<sup>2</sup>.

Das Missionswerk in Amerika endlich ist meist nur indirekt vom Weltkrieg berührt und kann sich daher wie bisher weiterentwickeln, wenn auch in etwas langsamem Tempo. Mit Eifer widmen sich die Josephiten, Lyoner, Steyler und Väter vom Heiligen Geist der ehemals viel zu lange vernachlässigten Negermission in den Vereinigten Staaten<sup>3</sup>. Fortschritte macht auch die von Bischof Conaty durch den Pariser Missionar Breton in Kalifornien organisierte Japanermission<sup>4</sup>. Die Jesuiten arbeiten für die Bekehrung der Indianer in Britisch-Honduras und der Eskimos in Alaska, aus dessen Eisregionen freilich einer ihrer verdientesten Missionare durch den französischen Befehl mitten aus der Arbeit herausgeholt wurde<sup>5</sup>. Mühsam sehen

sind aber gut besucht, und die Missionierung geht trotz vieler Schwierigkeiten voran, in Murik konnte sogar eine neue Station eröffnet werden. Die Zahl der Tausen betrug 570, der Beichten 46 000, der Kommunionen 70 000; die 19 Stationen zählen 4200 Christen unter 27 Priestern, 24 Brüdern und 44 Schwestern. Aus Mexisshafen in Kaiser-Wilhelmsland sind ferner vom Kapuziner P. Callistus, der für die Karolinenmission eine Kokospflanzung in Deulon anlegte, Briefe vom 6. Februar, 30. März und 19. Juli eingetroffen (Jahresbericht der Kapuzinermissionen 19 f.). Danach sind die meisten Japaner sehr zuvorkommend gegen die (Steyler) Mission, aber wegen Fehlens der Nahrungsmittel und des Notwendigsten mußten alle Missionsanstalten, Internate, Katechetenschule und dergl. geschlossen und die Arbeiter in den Missionsbetrieben wie auf der Kapuzinerpflanzung größtenteils entlassen werden. Nach der 6. Mitteilung des Kolonialamts verhindern die Behörden planmäßig jede Verbindung der zurückgebliebenen Deutschen im alten Schutzgebiet wie in Samoa mit der Heimat (26 f.).

<sup>1</sup> Nach einer Karte des Provinzials P. Steffen vom 4. Januar.

<sup>2</sup> Nach dem Briefe des Bischofs Leray an einen Wohlthäter geht die Mission ihren Weg und zeigen die Neophyten großen Eifer auch auf den beiden Stationen der Insel Tabituea, die er eben zur Firmung bereiste. „Aber was sollen wir werden, wenn der Krieg uns alle Almosen der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit raubt? Auch beten wir aus allen Kräften für den Erfolg unserer Waffen, für den Sieg Frankreichs, das nicht untergehen kann wegen seiner Werke! Es ist heute wiederum der rechte Arm Gottes. Ja wir vertrauen darauf, es wird zu seinem alten Glauben und Glanz wiederaufstehen, und seine zeitweilig verminderte Missionshilfe wie ehemals wiederaufleben“ (MC 473). P. Vocat zählte in Marakei auf 1300 Einwohner 350 Osterkommunionen, doch kosteten alle Lebensmittel tolle Preise (ebd. 507). Ebenso berichtet ein Marist aus den Nordsalomonen (?), daß die 137 Christen auf den Schorklandinseln, zu denen noch viele Katechumenen kämen, zahlreich zum Feiertagsgottesdienst und zu den Sakramenten erscheinen, aber die Wesleyaner mit ihrem glänzenden Schoner starke Konkurrenz mache (ebd. 617).

<sup>3</sup> Nach P. Schütz zählen die Josephiten 46, die Lyoner 5 und die Steyler 5 Stationen, dazu 23 weibliche Gesellschaften, von denen 11 an der Bekehrung der schwarzen Rasse arbeiten (Negerfrage und Negermission RM 20 f.). Die Väter vom Hl. Geiste haben 2 neue Stationen gegründet, die eine unter P. Marcos in Detroit, die andere unter P. Metka in Neuorleans (Echo der B. v. S. G. 277). Eine Bitte von P. Heid um Errichtung eines Kranken- und Waisenhauses in der Negermission Jackson im Amerikanischen Familienblatt Dezember 581.

<sup>4</sup> The Field Afar Sept. 13. Große Dienste leisten vier eingeborene Schwestern, die vor einigen Monaten von Japan nach Los Angeles gekommen sind und sich der Kindererziehung widmen.

<sup>5</sup> P. Bernhard S. J., der Begründer von St. Marys Igloo, nachdem er eben sein neues Eskimokirchlein vollendet hatte (RM 23). Eine ausführliche Schilderung seiner Missionstätigkeit Annals of the Propagation of the Faith 133 ss. „Eine Missionstour in Britisch-Honduras“ von P. Allanus Stevenson aus Belize ebd. 61 ff. 88 ff.

auch die Oblaten unter den Eskimos des eisigen Nordens ihre Missionsversuche fort 1. In Südamerika konnten die Steyler unter den Guarani von Paraguay im vergangenen Kriegsjahr zu ihrer bisherigen Station, die sich immer fester einwurzelte, eine weitere für die Indianer der Wildnis beifügen 2.

### III. Protestantisches Missionswesen.

Das heimatische Missionswesen im protestantischen Deutschland gipfelte in der 6. Herrnhuter Missionswoche vom 11. bis zum 15. Oktober, deren äußerer Besuch wie innere Anteilnahme die Erwartungen weit übertraf, mit anschließender zweitägiger Sitzung des deutschen Missionsausschusses 3. Auch die evangelischen Missionskreise richteten zugunsten der bedrängten Armenier eine Eingabe an den Reichskanzler, der sie zustimmend beantwortete 4. Eine Kundgebung für die bedrängte Heidenmission erließ am 11. November die 7. preußische Generalsynode 5. Die Kriegs-

<sup>1</sup> Vgl. die Schilderung von P. Le Blanc aus der neugegründeten Station Chasterfielb Inlat (Wikariat Keewatin) im 22. Jahresbericht des marianischen Missionsvereins 41 ff. Umgekommen, nach Aussage der Indianer von den Eskimos ermordet sind die beiden Oblatenmissionare Rouvière und Veroux, die im Wikariat Mackenzin eine Station errichten wollten (ebd. 40).

<sup>2</sup> Vgl. den schönen Aufsatz des Missionsobern P. Franz Müller Steyler Missionsbote November 24 ff. und Amerikanisches Familienblatt 513 ff. 597 ff. Die Gründungsexpedition brach am 28. Februar von Puerto Bogarin auf und kam am 8. März in der Gegend an, wo ein gesund gelegener und auf dem Wasserweg mit der Hauptstadt Mjunction verbundener Platz ausgewählt wurde, unter arbeitsameren und unternehmerderen Stämmen, nachdem die Häuptlinge und Ortskundigen auf Geneigtheit hatten schließen lassen. Die 6 Jahre alte erste Missionsstation, um welche sich die Fleißigeren und Einsichtigeren der früher so scheuen Urwaldkinder niedergelassen haben, ist ein Magnet und Sammelpunkt für die Indianer im Umkreis von 80 bis 100 Kilometer geworden. Über die Wirksamkeit der Steyler Missionare unter den Kolonisten in Argentinien zum 25 jährigen Stiftungsjubiläum P. Freytag im Missionsboten 38 ff.

<sup>3</sup> Vgl. WMZ 555 ff.; EMW 540 ff. Die Zahl der Anmeldungen war so groß wie bei irgendeiner vorhergehenden Missionswoche; die 300 Teilnehmer waren vorwiegend Geistliche aus allen deutschen Gegenden, daneben einige Professoren und nicht wenige Missionspraktiker. Man hatte allerhand Schwierigkeiten gefürchtet, äußerlich wegen Unterbringung im kleinen Herrnhut, innerlich wegen der politischen Spannung innerhalb der an sich internationalen Brüdergemeine. Die Tagesordnung war stark vom Kriege beeinflusst: von den angekündigten (vgl. oben 329 Anm. 3) Vormittagsreferaten fiel der von Schreiber über die evangelische Missionshilfe aus, der von Hennig über Edinburg behandelte die Missionshoffnungen und -ideale angesichts des Weltkrieges, der von Lütger über Mission und Nation erschien EMW 513 ff.; nachmittags sprach Schlatter über die Dankeschuld der deutschen evangelischen Mission an Basel (ein Gruß zur Jahrhundertfeier der Basler Mission), Prof. Mirbt über Auslandsdeutschtum und Mission in Gegenwart und Zukunft; in den Abendvorträgen schilderte Mirbt seine Eindrücke auf der Studienreise in Deutschafrika, Luz die Kamerunmission unter Einwirkung des Krieges, Genähr das alte und neue China. Nach Richters Vortrag entstand eine Auseinandersetzung mit der evangelischen „Missionshilfe“, ihrem Vorsitzenden Oberpräsident von Hegel und ihrem Direktor Schreiber. „War in der kirchlichen Presse der letzten Monate an der Missionshilfe zum Teil eine unsanfte, um nicht zu sagen unfreundliche Kritik geübt worden, so wurde ihr in Herrnhut ein weitgehendes Vertrauen und Verständnis entgegengebracht“. Über die nachfolgende Tagung des Missionsausschusses drang nichts an die Öffentlichkeit.

<sup>4</sup> Im gleichen Wortlaut wie an den katholischen Missionsausschuß (oben 41 A. 4). Die Eingabe ist unterzeichnet von 50 angesehenen Vertretern der evangelischen Kirche und Theologie wie der Mission (WMZ 44).

<sup>5</sup> „In der schweren Notlage, in die durch den Krieg die deutsche evangelische Mission in unseren Kolonien wie im Auslande geraten ist, spricht die 7. ordentliche Generalsynode ihr Bedauern darüber aus, daß, nachdem sieben durch einen Zusammenschluß sämtlicher evangelischer Missionen der Welt ein Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht zu sein schien,

verluste der Gesellschaften sind in den letzten Monaten nicht mehr so stark angewachsen, aber immer noch schwer genug<sup>1</sup>.

Ein Rundblick über die Kolonialmissionen ergibt, daß in den einen die Arbeit in ihre alten Geleise zurückzukehren beginnt, in den anderen Not und Verwirrung je länger je drückender wird. In Togo begegnen wir der bekannten Scheidung: im englischen Westen dürfen die Bremer Missionare ungehindert reisen und predigen, sogar ihre deutschen Gottesdienste in Lome fortsetzen, wo die eingeborenen Christen finanziell gut beisteuern, während einzelne Gemeinden im Innern weniger treu bleiben<sup>2</sup>; im französischen Osten dagegen sind die Schulen am 2. August geschlossen und den Missionaren der Ausgang verboten, für Haus und Krankenbesuche ein besondere Erlaubnis geknüpft worden<sup>3</sup>. Im Innern Kameruns standen die Basler im Grasland und die Gohnersehen in Gohnerhöhe bis vor kurzem noch immer auf ihren Posten, während in Duala an der Küste die Missionshäuser teilweise ausgeplündert, die anfangs zerstreuten Gemeinden jedoch unter tüchtigen eingeborenen Gehilfen wieder gesammelt sind<sup>4</sup>. In Südwestafrika wurden viele Stationen, von der Rhei-

die als Vermächtnis unseres Herrn und Heilands der Christenheit anbefohlene Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden nicht lange danach in großem Umfange einer bis dahin unmöglich gehaltenen Gefährdung und ihre Stätten teilweise sogar der Vernichtung durch europäische Kulturstaaten ausgesetzt worden sind, womit der Heidenwelt ein verhängnisvolles Beispiel gegeben wird. Die Generalsynode vereinigt sich mit den deutschen evangelischen Missionsgesellschaften und allen Missionsfreunden unseres Vaterlandes im Gebete, daß Gott der Herr bald diese Wunden heilen, der deutschen evangelischen Mission ein neues Aufblühen bescheren und mit der erweiterten Weltstellung des deutschen Volkes der deutschen Christenheit eine neue Missionsaufgabe und eine neue Missionskraft verleihen wolle; sie wünscht insbesondere, daß in unserm Volke die Liebe und Opferfreudigkeit für diese auch im nationalen Interesse immer wichtiger werdende Reichsgottesarbeit zunehmen möge" (WMZ 43).

<sup>1</sup> So haben die Basler (ohne die Missionarstöhne) 22 Gefallene (davon 3 Mediziner) und 5 Vermißte; die Verlierer verloren 8 angeschlossene Studenten (7 Theologen und 1 Mediziner); sie wollen die Vermächtnisse von oder für Gefallene (über 11 000 M.) als „Seldenopfer“ zu einer Stiftung vereinigen (WMZ 41).

<sup>2</sup> Vgl. WMZ 461; WMZ 555. So schreibt der Missionar von Ho: „Ist die gegenwärtige schwere Zeit in Europa dem Christentum günstig, so ist das hier gerade das Gegenteil; nicht ernst, sondern gleichgültiger werden die Menschen. . . . Leider wollen auch unsere Gehilfen, die noch in der Arbeit stehen, im Ringen und Kämpfen nachlassen, indem der gegenwärtige Stand der Arbeit und die Ungewißheit der Zukunft lähmend und erschlaffend auf sie einwirkte. Da ihre Bemühungen um die Schule erfolglos blieben, gingen sie an, auch in der treuen Pflege des sonntäglichen Gottesdienstes sowie in der direkten Missionsarbeit an den Heiden recht nachlässig zu werden.“ Ende Juli konnte mit behördlicher Erlaubnis die Jahreskonferenz der einheimischen Lehrer gehalten werden. Dieselben finden sich zwar in die Kürzung ihres Gehalts, müssen aber zur Beschaffung ihres Lebensunterhalts mehr als bisher auf ihren Plantagen arbeiten, wodurch der Missionsarbeit viel Kraft entzogen und das einst so blühende Schulwesen immer stärker aufgelöst wird. Auch über Lockerung der sittlichen Anschauungen wird geklagt. Die norddeutsche Mission in Togo erhält von der lutherischen Generalsynode der Vereinigten Staaten monatlich 50 Dollar (WMZ 43).

<sup>3</sup> „Die missionarische Lage“, so Missionar Wellbrock, „hat sich zweifellos während der letzten Monate gebessert, wenn es auch an Schwierigkeiten nirgendwo fehlt. Der Kampf mit dem Heidentum ist überall ernster geworden. Es fehlen aber auch ermutigende Erfahrungen nicht. In Palime wurde am 1. Juli eine Kleinkinderschule eröffnet mit 27 Kindern“ (WMZ 560). Auch die monatliche Hauskollekte für die Lehrer ist unterbrochen. Der Kommandant ließ Wellbrock sein Bedauern ausdrücken, daß er so streng gegen ihn sein müsse (ebd.). Auch die Basler in Nordtogo mußten ihre kleine Schule schließen, sonst fehlt ihnen äußerlich nichts Wesentliches, da sie von der Goldküste her verproviantiert werden (WMZ 556).

<sup>4</sup> Schilderung des Deutschaustraliers Rhode, der von der Basler Station Soppo aus Duala besuchte (WMZ 556; WMZ 43 f.). Besonders tapfer behaupteten sich Pfarrer Elog

nischen Mission im Süden allein neun verlassen, sei es daß die deutsche Regierung ihre Räumung beim Herannahen der Engländer anordnete, sei es daß diese selbst bei der Besetzung die Missionare abführten; doch benahmen sich die Uniontruppen dabei im allgemeinen korrekt, und nach Beendigung der Kämpfe durften die meisten Missionare, auch die nach Südafrika deportierten zurückkehren<sup>1</sup>. In Deutsch-Ostafrika hat die Berliner Mission 14 Mitglieder für die Schutztruppe abgeben und zwei Seminarien schließen müssen, arbeitet aber trotzdem erfolgreich weiter und versieht zugleich das Gebiet der in deutsche Schutzhaft genommenen englischen Missionare zwischen Nyassa und Küste<sup>2</sup>. Bis her ungewohnte Missionsfortschritte meldet nicht minder die Rheinische Mission aus Deutsch-Neuguinea<sup>3</sup>.

von Bonaberi, den Rhode zum Superintendenten einsetzte, Pfarrer Auo von Bonatu, der durch seine Predigten zahlreiche Zuhörer um sich versammelte und auf jede Unterstützung verzichtete, um den Bannwurf zu entkräften, er sei nur zum Geldverdienen nach Duala gekommen, und Lehrer Etia von Bonebela (am gründlichsten zerstört), der die revolutionären Bestrebungen der Ausgeschlossenen zunichte machte. Die beiden Pfarrer vollzogen viele, wohl zu viele Tausen. Die Gottesdienste füllen sich zusehends, Kirchensteuern und freiwillige Gaben werden für die Gehilfen eingesammelt. Schwerer ist es, die Schulen fortzuführen, abgesehen von einer neuen in Neubellstadt und einigen Außenstationen. Missionar Rhode ermahnte die Christen in vollen Kirchen zur Treue und hielt vor 25 Lehrern und 25 Ältesten eine Konferenz ab. Auch ein englischer Beamter zeigte Interesse an der Missionsarbeit und suchte ihr Schulwesen zu fördern. Die Basler von Ndobea haben sich nach der amerikanischen Station Volodorf zurückgezogen, von den 4 Gohnerschen Missionaren weilen 2 bei der Schutztruppe. Nachrichten vom September aus dem Grasland besagen, daß dort alles noch gut gehe (EMM 40). Die englische Baptistenmission fand nicht bloß kein Wort der Mißbilligung für die schändliche Mißhandlung der deutschen Missionare, sondern macht bereits unter gehässigsten Lügen Stimmung für die Wiederaufnahme der 1886 an die an Basel abgetretene Kamerunmission (MMZ 46 f.).

<sup>1</sup> Vgl. außer dem Aufsatz von Warned (MMZ 452 ff.) EMM 557 f. und MMZ 505 f. Die Missionare von Kiefontain gerieten unterwegs in ein Gefecht und wurden von den Engländern nach Lüderichbucht transportiert, der Amerikaner Schaible von Walfischbai (englisch) nach der Kapkolonie. Die aufständischen Bastards in Rehobot wandten sich gegen die Missionare und zwangen sie zum Fortgehen, indem sie alles, Kleider, Wäsche, Möbel usw. wegnahmen. Auf 8 Stationen verloren die Missionare ihr ganzes Gut, besonders übel haupften die Eingeborenen im Missionshaus von Swatopmund, auch manche Gehilfen haben ihre Missionare verlassen. In Keetmanshoop fanden diese Häuser und Möbel unversehrt vor, aber von Betten, Wäsche, Geschirr, Messern u. dgl. fast nichts mehr. Schwerer noch hat das innere Gemeindeleben gelitten: „Soviel steht fest, es wird in jeder Beziehung ein neuer Anfang gemacht werden müssen“ (Präses Dpp). Gibeon und die beiden in Deutsch-Ovamboland gelegenen Stationen der Rheinischen Mission blieben unberührt. Einzelne südwestafrikanische Missionare schreiben, ihre Arbeit gehe „fast ungestört“ weiter und das Gehilfengehalt werde ruhig aufgebracht (MMZ 559 f.). Über einen von Ausfällen gespickten Aufruf der anglikanischen Bischöfe Südafrikas zur Missionsarbeit in Deutschsüdwest, wo bisher wenig versucht worden sei, im Novemberheft des Mission Field MMZ 47 f. und EMM 41.

<sup>2</sup> EMM 559; MMZ 559. Bis Ende 1914 waren die Getauften auf 5000, die erwachsenen Taufbewerber auf 3000, die Schüler auf 16000 gestiegen. Die Brüdergemeinde durfte im Februar ihre höhere Schule in Sikonge wieder eröffnen, leidet jedoch Mangel an Mehl, Arzneien, Kleidern, Schuhen. Die Leipziger erfahren, daß ihr Missionswert einen ungehemmten Fortgang nehme, der Besuch des Gottesdienstes im Vergleich zu Friedenszeiten nur wenig zurückgegangen sei und die schwarzen Lehrer zum Teil auf ihr Gehalt verzichtet haben. Auch die Betheler gehen in Ruanda ihrer Arbeit nach, in Nambara geht Gemeindepflege und Heidenpredigt ruhig weiter (MMZ 463). Auch nach den neuesten Meldungen der Berliner Mission ist alles in Ostafrika wohl: „Gemeinden bewahrt und bewährt, soweit ich es übersehe“ (Superintendent Klamroth nach MMZ 42 f.).

<sup>3</sup> Die Gottesdienste werden gut besucht, die Sonntagsheiligung beobachtet. 191 Papua wurden getauft und 412 sind im Taufunterricht. „Das sind Zahlen, wie sie unsere Missionare bisher nicht melden konnten — und das alles während der Kriegszeit!“ (MMZ 559).

In Britisch-Afrika treten weitere Milderungen für die deutschen Missionare ein. Auf der Goldküste dürfen sie wieder Schulen und Außengemeinden besuchen und werden dabei von vielen Christen wie Heiden herzlich aufgenommen, müssen aber auch mancherorts eine Lockerung der Disziplin infolge ihres langen Ausbleibens wahrnehmen<sup>1</sup>. In Südafrika genießen die meisten wieder uneingeschränkte Bewegungsfreiheit und erfreuen sich der Anhänglichkeit ihrer Christen, sind mitunter freilich schweren Verleumdungen und Verdächtigungen ausgesetzt<sup>2</sup>. In Britisch-Ostafrika ist die amerikanische Afrika-Inland-Mission an die Stelle der nach Indien überführten Leipziger unter den Wakamba getreten<sup>3</sup>. Aus Ägypten wurde nun auch der letzte Europäer der Sudanpioniermission, der Schweizer Missionsarzt Dr. Fröhlich von Assuan ausgewiesen, so daß jetzt die wenigen eingeborenen Gehilfen auf sich allein angewiesen sind<sup>4</sup>.

Der kleine Missionsdampfer, die von Rheinländern und Westfalen geschenkte Rheno-Westfalia, die man früher von den Australiern beschlagnahmt glaubte, kann die Fahrten zwischen Festland und Insel ruhig fortsetzen (AMZ 42). Nach den Meldungen von Ende Juni ist wieder Ruhe eingelehrt und geht die Missionsarbeit gleich den Pflanzungsbetrieben ohne Störung weiter (AMM 39).

<sup>1</sup> EMW 555. Die Schulen gehen wie bisher weiter (ebd.). Die eingeborenen Gemeinden kommen für die kirchlichen Bedürfnisse mehr als vordem auf und haben mancherorts Kriegsgebetstunden eingerichtet. Aber die Selbsterleischung der Christenheit sehr erstaunt, fragen sie nicht selten die Missionare, ob denn nicht die Basler Missionsleitung oder hohe geistliche Würdenträger zwischen den streitenden Nationen vermitteln könnten (AMZ 459 f.). „Es wäre ein großes Unglück für die Gemeinden, wenn die Mission gezwungen sein sollte, sich von ihnen zurückzuziehen; denn sie sind noch nicht fähig, auf eigenen Füßen zu stehen und den Wesleyanern oder der hohen kirchlichen S. R. G. könnten wir sie nicht mit gutem Gewissen überlassen, so oder anders wäre ein Niedergang fast unvermeidlich“ (ebd. 457). Verstärkungen, selbst von Schweizern, dürfen nicht gelandet werden (EMW 40).

<sup>2</sup> EMW 558 f. Die Gemeinde der Rheinischen Missionsstation Concordia stand treu zur Frau des abwesenden Missionars; jene einer Hermannsburger Station trat energisch dem Kommandanten entgegen, der die Kirche zerstören wollte; die von Neuhannover stiftete beim Erntedankfest für das Seminar 20 Säde Meßis. Während der Berliner Missionar Windisch in Beaconsfield völlig frei ist, müssen die Hermannsburger in Epangwei unter mehrfach verschärften Bedingungen zu Hause bleiben und dürfen zeitweise nicht einmal Briefe schreiben. Die Berliner in Natal und Transvaal können ihre Arbeit ziemlich regelmäßig verrichten und aus den Einkünften ihrer Kirchen alle farbigen Gehilfen bezahlen (AMZ 462). Auch der Hermannsburger Superintendent Behrens schreibt aus Transvaal: „Hier in der Arbeit merke ich kein Hindernis“ (AMZ 559). In Portugiesisch-Amboland wurde bei den Kämpfen zwischen den Portugiesen und den einheimischen Ovakuanjama von diesen die rheinische Station Ondjiva verbrannt und mußten 2 Missionare fliehen, bis im September englische Offiziere den Schutz der Missionsleute übernahmen (ebd. 560).

<sup>3</sup> AMZ 560 f; EMW 560. Vor seiner Abreise hatte Senior Hoffmann der Afrika-Mission geschrieben, sie möge die 3 Stationen versorgen und sich der Christen annehmen, während das Leipziger Missionstollegium seine Verhandlungen mit der Direktion in Philadelphia wiederaufnahm, im Vertrauen auf den rücksichtsvollen Takt der neuen Pflgeväter. Im Mai trafen je 2 Missionare in den Stationen Tusa und Molongo ein, wo die Christen sich gut gehalten hatten und den neuen Hirten freudig entgegenkamen.

<sup>4</sup> In die Schweiz zurückgekehrt, schildert er selbst sein Schicksal und seine Tätigkeit: nach der Ausweisung der deutschen Mitglieder seiner Mission im September 1914 begann er wieder unter großem Zulauf seine missionsärztliche Tätigkeit, wobei er täglich das Evangelium arabisch und nubisch verkündete, von den amerikanischen und englischen Missionsleuten herzlich behandelt; während er sich zur Aushilfe im amerikanischen Missionshospital zu Assiut befand, überraschte ihn im September der telegraphische Befehl von General Maxwell, Ägypten zu verlassen; er hatte gerade noch Zeit, in Assuan seine Gehilfen zu entlassen und die Missionshäuser zu schließen; vergeblich wandte er sich an den ameri-

In Indien ist die Ausführung der gegen die nicht militärpflichtigen deutschen Missionare verhängten Deportation immer wieder hinausgeschoben worden, bis schließlich am 21. November in Madras die Abreise auf der „Golconda“ erfolgte<sup>1</sup>. Zugleich wurde den Missionschulen und Missionspitälern der deutschen Gesellschaften vielfach der Regierungszuschuß entzogen worden<sup>2</sup>. Damit sind die deutschen Missionen verwaist und in eine sehr kritische Lage versetzt, soweit nicht befreundete Missionskreise für die internierten oder heimgeschickten Missionare einspringen konnten: für die Gohnerischen in der Kolsmission der anglikanische Bischof von Ichota-Magpur, für die Basler ihre schweizerischen Mitglieder, für die Leipziger ihre schwedische Diözese, für die Hermannsburger und Breklumer amerikanisch-lutherische Gesellschaften<sup>3</sup>. Neben

kanischen Konsul und den General Maxwell selbst, um die Zurücknahme des Verbannungsbefehls zu erlangen (EMM 496 ff.). — Die Orientmission (Deutscher Hilfsbund für christl. Liebeswert) mußte alle Arbeiten äußerst einschränken, sieht aber hoffnungsvoll in die Zukunft und bittet um Unterstützung ihrer notleidenden Stationen, besonders der Urfaßlitt (AMZ 508 f.). Much ist wieder von einer Schwester besetzt, die Bibelfrauenchule in Marasch wieder eröffnet, aber das wichtige Wan immer noch verlassen; der Direktor war im November in Konstantinopel, durfte aber die kleinasiatischen Stationen nicht besuchen (EMM 38).

<sup>1</sup> Nach einer telegraphischen Meldung aus Mangalur vom 20. November (Mitteilung vom 26. aus Basel AMZ 41). Mit den in Bellary gefangenen Basler Missionaren sollen auch die übrigen deutschen Missionsleute aus Südbindien über Kapstadt nach Holland gebracht werden und im Januar dasselbst eintreffen. Von der Basler Mission sind es 86, von der Leipziger 40, von der Hermannsburger 21 Angehörige. Nach einer Drahtnachricht der Leipziger Mission aus Rotterdam passierte die Golconda mit den ausgewiesenen Deutschen am 22. Dezember St. Helena und kommt etwa am 10. Januar in einem holländischen Hafen an, von wo die Zurückgeführten durch die holländischen und deutschen Behörden weiterbefördert werden sollen. Die Leipziger Mission schickt ihren Missionsgeschwistern den im Mai aus der Gefangenschaft entlassenen Missionar Grüger entgegen und veranstaltet für sie in der Nikolaitirche zu Leipzig am 16. Januar eine Begrüßungsfeier (Westf. Merkur v. 3. Jan.). Inzwischen sind die Passagiere in Goch eingetroffen (s. oben 61). Die übrigen Missionare sollen in der Osterzeit von der Golconda aus Indien abgeholt werden (ebd.). Mit den nicht militärpflichtigen Missionaren, deren Altersgrenze um 10 Jahre (bis zum 55. Lebensjahr) hinausgerückt worden ist, dürfen auch alle ordinierten abreisen. Im ganzen erwartet man 330 Missionsleute: die Basler Mission 103, die Gohnerische 102, die Breklumer (Schleswig-Holstein) 56, die Leipziger 40, die Hermannsburger 25, die Brüdergemeinde 6. Laut Nachrichten vom 18. und 20. Oktober an die Basler Mission aus Bellary und Belgum wurde die Abreise um 3 Monate verschoben (Mitteilung des evangelischen Presseverbands v. 19. November). — Dem Missionschiff der Brüdergemeinde „Hannover“ wurde im Sommer, als es zur Versorgung der Stationen die Küste von Labrador besuchen wollte, in Neufundland befohlen, die 8 deutschen Labradormissionare als Gefangene dahin zu bringen, doch durften diese auf Fürsprache des Kapitäns unter Polizeiaufsicht nach Labrador zurückkehren (EMM 50).

<sup>2</sup> Regierungserlaß aus Madras vom 7. August (EMM 500). Der Unterrichtsdirektor soll allen diesen Schulen mitteilen, daß die Subvention mit dem 30. Sept. aufhöre, und die infolgedessen zu schließenden Anstalten nennen, über deren künftiges Geschick mit den Verwaltungsbeamten und dem Erziehungskomitee der südbindischen Missionen Rücksprache zu nehmen ist. Dieses Komitee sucht eifrig für die deutschen Missionschulen wenigstens die staatliche Anerkennung zu retten.

<sup>3</sup> EMM 501 f. Der hochkirchliche Bischof von Nagpur versprach, die Gemeinden ihrer bisherigen Leitung nicht zu entfremden, und erließ in England und Indien einen Aufruf zur tatkräftigen Unterstützung der von ihm übernommenen Aufgabe. Die englische Ausbreitungsgesellschaft sucht dafür Freiwillige (EMM 38 nach Delhi Mission News). Der Gouverneur von Madras, der Ende Oktober 3 Missionare vom Generalauschuß der Basler Mission empfing, richtete an diese ein Schreiben, wonach die Landung ordinierter oder unordnierter Schweizer Missionare in Indien nicht mehr gestattet ist (AMZ 41). Basel verfügt in Indien über 12 ordinierte und 11 unordinierte Schweizer Missionare

häßlichen Angriffen gegen die unschuldig Verfolgten begegnen wir in den nichtdeutschen Missionskreisen und Missionszeitschriften auch freundlichen Verteidigungsversuchen<sup>1</sup>. Die englisch-amerikanische Missionsarbeit in Indien geht ruhig weiter und setzt ihre Einigungsbestrebungen fort, wie die allgemeine Versammlung der vereinigten süd-indischen Kirchen vom 27. Dezember beweist<sup>2</sup>.

Im Süden Chinas schreitet die deutsche Missionsarbeit abgesehen von Räuberunruhen ungestört fort, nur ist der Verkehr mit der Außenwelt und der Heimat außerordentlich erschwert<sup>3</sup>. In der Berliner Mission von Tsingtau sieht es traurig aus, wenn sich auch ihre Christen gut gehalten haben; Missionar Runze ist ausgewiesen und nach Kiautschou gegangen, wo er langsam die Trümmer wieder wegzu-

(EMM 38). Die Hermannsburger Mission fand brüderliche Hilfe bei der lutherischen Ohiosynode, die schon vor dem Kriege einen Pastor für Indien nach Hermannsburg gesandt hatte (AMZ 562). Sonst sind diese Missionen und Gesellschaften vor allem auf die eingeborenen Leiter der Gemeinden und Schulen angewiesen. Der Kirchenrat der Leipziger Mission ermahnte im Sept. von Tiruwallu aus in einem Abschiedsbrief die Gemeinden, mit den Missionaren dem Herrn zu danken, der lutherischen Kirche die Treue zu bewahren und der aus helfenden schwedischen Mission mit Vertrauen entgegenzukommen; in einem Schreiben vom 8. Sept. an den Kirchenrat dankt die Gemeinde Tanschaur für alle empfangenen Wohltaten und verspricht treues Verharren im lutherischen Glauben; 13 Predigerkandidaten konnten geprüft und in Trantabar ordiniert werden (AMZ 42).

<sup>1</sup> So bedauert das „Harvest Field“ das Vorgehen der Regierung, das weder Christen noch Heiden verstehen könnten, und nimmt speziell die Basler Mission als internationale Gesellschaft in Schutz; der „Christian Patriot“ bezeugt seine Teilnahme für die abgeführten Missionare und spendet ihrer Missionsarbeit alles Lob, empfiehlt aber zugleich den Anschluß an die indische Nationalkirche (fortschrittliches Organ der eingeborenen Christen von Madras); auch die „Church Missionary Review“, das Hauptorgan der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft, spricht die Hoffnung auf Rückkehr der deutschen Missionare nach dem Kriege aus (EMM 501, 544 f.). Im Oktoberheft wirt diese Zeitschrift freilich den deutschen Missionaren unverständiges und taktloses Verhalten vor, das die Regierung zu ihrer Maßregel gezwungen habe; als einzigen Beweis dafür zitiert sie den Ausdruck eines Christen aus einer deutschen Mission, Indien werde unter deutsche Herrschaft kommen (AMZ 563 f.; EMM 548). Das Repräsentativkomitee der indischen Missionen sandte an jeden der betroffenen Missionare ein herzliches Teilnahme-schreiben (EMM 545).

<sup>2</sup> EMM 43 ff. (Trohnemeyer). Man sprach dabei auch den Wunsch nach Beitritt der Basler und Wesleyaner aus; Sherwood Eddy berichtete über seine chinesische Evangelisationsreise (ebd. 46). Eingehend ebd. 44 ff. über die „allindische Konferenz indischer Christen“ vom 28. bis 30. Dezember 1914 und über den „Sadharom Brahmo Somadsch.“

<sup>3</sup> EMM 550 f. (Indirekte Kriegsnot). Die Basler konnten mit Hilfe eines unverzinslichen Darlehens von 3 Chinesen den Bau ihrer großen Mädchenschule in Kayinschou vollenden. Wegen der immer strenger werdenden britischen Verfügungen können nicht einmal mehr Bibeln und christliche Missionschriften von Hongkong bezogen werden. In Hongkong durchsuchten die Engländer selbst chinesische Dampfer auf deutsche Briefe und geben nur mit Mühe für Schweizer Missionare die Landungserlaubnis. Die Gesandtschaften der feindlichen Mächte versuchten sogar, die chinesische Regierung zur Ausweisung aller Deutschen aus China zu drängen, und ihre Angehörigen nehmen gegen die Deutschen eine sehr gehässige Haltung ein. Unter den antienglischen Nachrichten, die von den Deutschen in Südhina verbreitet werden sollen, ist besonders ein kleines christliches Wochenblatt gemeint, dem der chinesischen Leserkreis trotz aller Gegenagitation treu geblieben ist. Ohne die wieder aus Deutschland ankommenden Geldsendungen wäre trotz der beträchtlichen Vorschüsse des chinesischen Missionskomitees drückender Geldmangel eingetreten (EMM 39). Die deutsche Blindenmission in China geht unter manchen Einschränkungen auch während des Krieges fort, mit Unterstützung eines Geistlichen der englischen Staatskirche und eines Arztes der Londoner Mission, unter Verpflichtung Englands, eventuell bis Friedensschluß für den Unterhalt der Häuser zu sorgen (AMZ 460).

räumen sucht<sup>1</sup>. Sonst wird aus mehreren chinesischen Städten von systematischer sozialer Missionsarbeit besonders unter der Jugend und den Studenten berichtet<sup>2</sup>.

## Ein merkwürdiges Urteil über die Mission.

Von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W.

Im Dezemberheft des „Hochland“ (13. Jahrgang 1915/16, S. 314–322) findet sich ein Aufsatz von Franz Blei mit der Überschrift: „Die katholische Aufgabe“. Es sind darin manche zutreffende und beachtenswerte Gedanken ausgesprochen, daneben aber auch merkwürdige Übertreibungen und ungesunde Theorien. An dieser Stelle interessiert uns nur ein Urteil über die Heidenmission, das, wie ich vorherhin bemerken möchte, offenbar aus wohlmeinender Absicht heraus geschrieben worden ist, gleichwohl aber von einer erschreckenden Verständnislosigkeit und Unkenntnis der Tatsachen zeugt.

Der Verfasser spricht auf S. 320 von einer „kirchenfremden subversiven katholischen Bewegung“, die durch gewisse Mißstände in der christlichen Gesellschaft aufkommen wäre, bekennt sich dann zu einer sonderbaren Auffassung über das Verhältnis von Wissenschaft und Glauben, und fährt schließlich folgendermaßen fort: „Tene genannte katholische Bewegung oder unverbundene, aber doch sich kennende Gemeinschaft ist kirchenfremd geworden, aber nicht kirchenfeindlich, denn damit würde sie sich ja aus der Glaubensgemeinschaft hinausstellen, und daß sie mit größter Intensität in dieser Glaubensgemeinschaft steht und wirkt, ist ja ihr Wesentliches, und darin liegt ihre Bedeutung für unsere Kirche, der die Entfremdung und der Abfall der Intelligenz ja schon seit langem schmerzlich bekannt ist. Aber sie hat nichts getan, diesen Abfall zu hindern, und hat manches getan, ihn zu fördern. Sie ging im Gefolge der kolonialen Expansion wegen der Missionierung der heidnischen Völker, aber über den Wert der christianisierten Fidschi-Inulaner und Negervölker wollen wir uns doch keine Illusionen machen. Unsere Missionäre werden ihnen einige Widerstände gegen die kapitalistische Eroberung abgewöhnen, sie zur Exploitation willfähiger machen, und mit diesem recht irdischen Gewinn wird ihre Arbeit im Grunde erschöpft sein, die sie somit nicht in göttlichen, sondern in staatlichen Dienst stellt. Glaubt man im Ernst, aus den Japanern ein christliches Volk in unserm europäischen Sinne zu machen, wenn man sie alle getauft hat? Glaubt man wirklich, daß sie dann christlich leben und die ewige Seligkeit erreichen? Uns scheint eine innere Mission viel nötiger, die

<sup>1</sup> WMZ 501 f. „Man könnte leicht schwermütig werden,“ so Superintendent Bostkamp, „wenn man immer in der Lügenatmosphäre der Reuterschen Meldungen lebt. Die Ent-eignung des deutschen Eigentums durch die japanische Behörde hat nach einer längeren Pause wieder begonnen. Auch die Christuskirche sollte beschlagnahmt werden. Ein Offizier meinte, neben den evangelischen Gottesdiensten könnten auch buddhistische Andachts-übungen in der Kirche gefeiert werden!“

<sup>2</sup> WMZ 503 f. nach Chinese Recorder (Juni 1915) aus Peking, Tientsin, Nanking usw. Die diesjährige Konferenz des chinesischen Missionsausschusses hat Vorträge über soziale Mitarbeit der evangelischen Missionen und die Herausgabe eines Handbuchs über soziale Arbeit in Aussicht genommen; man empfiehlt den Missionskonferenzen, sich unter Mitwirkung der Jungmänner- und Jungfrauenvereine eingehender mit der Bewegung zu befassen, durch Vorträge, Preßartikel, Ausstellungen, Unterricht, Erziehung, Kinderpiel-plätze, Säuglingspflege und dergl., auch um die eigenen Gemeinden zum praktischen Christen-tum anzuführen. Ob freilich diese namentlich von amerikanischen Missionskreisen getragenen, vielfach mit heidnischen Gesellschaften zusammengehenden Bestrebungen nicht noch mehr dem Synkretismus zusteuern? — In Korea führt die Statistik des koreanischen Missions-verbands 395 ausländische und 1103 einheimische Kräfte, 2342 Gemeinden und 200 000 Anhänger (davon 77 000 Kommunikanten und 36 000 Katechumenen), 9000 Jahrestaufen, 30 höhere und 760 andere Schulen auf (WMZ 505 nach Christian Movement in the Japanese Empire 1915).